Heute auf Seite 3: Hat Roosevelt die USA in den Krieg hineingelogen?

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 33 — Folge 5 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 30. Januar 1982 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Kriegsrecht in Polen:

Überspielte Honecker den Bundeskanzler?

Kanzler-Reise trotz der Warnung der Nachrichtendienste

Die bereits früher an dieser Stelle geäußerte Vermutung, SED-Chef Honecker sei vorher über die Entwicklung in Polen und die Ausrufung des Kriegsrechts unterrichtet gewesen, findet weitere Bestätigung in Bonner Informationen, wonach der Bundesnachrichtendienst das Bundeskanzleramt vorab über die in Polen bevorstehenden Entwicklungen unterrichtet habe. So z. B. sei bekannt gewesen, daß die „DDR" im Zuge der Vorbereitung der Verhängung des Kriegsrechts etwa 500 bis 600 Angehörige des Sicherheitsdienstes unter anderem für fernmeldetechnische Dienste abgestellt habe.

In Bonn heißt es ferner, der Ständige Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin, Klaus Bölling, habe den Bundeskanzler bereits zu einem weit früheren Termin dahingehend unterrichtet, daß der Ostblock Polens Militär zwingen werde, eine „Konsolidierung" wiederherzustellen. In Moskau und anderen Ostblockstaaten sei man dabei von der Überlegung ausgegangen, daß das polnische Militär wohl seinen eigenen Generälen gehorchen, im Falle einer sowjetischen Invasion jedoch die Gefahr bestehe, daß erhebliche Teile des Militärs zusammen mit der Bevölkerung einen Partisanenkrieg führen werde.

Auch soll zu diesem Zeitpunkt im Kanzleramt bereits die Information des Bundesnachrichtendienstes vorgelegen haben, daß bereits im Mai drei komplette sowjetische Divisionen in die polnische Armee und sowjetische Offiziere in alle polnischen Armeestrukturen eingeschleust worden waren. Alle diese Sowjets sprachen akzentfrei polnisch und wurden auch als Polen ausgegeben. Hinsichtlich der Person des General Jaruzelski, der zunächst als polnischer Patriot bezeichnet wurde, wollen westliche Nachrichtendienste wissen, daß Jaruzelski Mitglied des sowjetischen militärischen Geheimdienstes sei, der im Auftrage des Kreml den polnischen KP-Chef Kania verdrängte, der sich den sowjetischen Vorstellungen widersetzt haben soll.

Es wäre interessant zu wissen, wie weit die Botschaft der Bundesrepublik in Moskau diese Entwicklungen erkannt und ob und wie sie hierfür an das Auswärtige Amt berichtet hat.

Wie zu erfahren, hat der SED-Chef auf den Termin des Kanzlerbesuches gedrängt und so hat Helmut Schmidt, der am 13. Dezember in der „DDR" weilte, aus den Morgenmeldungen des Rundfunks von der Verhängung des Kriegsrechts erfahren. Was den Reisetermin angeht, so heißt es, daß gerade in diesen Tagen in Bonn Erkenntnisse des bekanntlich gut unterrichteten französischen Nachrichtendienstes vorlagen, die auf eine folgenschwere Entwicklung in Polen hinwiesen. Nach Verhängung des Kriegszustandes durch das polnische Militär, das unzweifelhaft auf Weisung Moskaus handelte, sagte Helmut Schmidt nach seiner Begegnung mit Honecker, der SED-Chef sei wie er, der Bundeskanzler, „bestürzt" gewesen über das, was aus Polen berichtet wurde. Wenn dem so ist und Honecker es verstanden hat, einen so versierten Politiker wie Schmidt von der „Lauterkeit seiner Überraschung" zu überzeugen, dann spricht das zweifelsohne u. a. für die schauspielerischen Leistungen des Staatsratsvorsitzenden...

Die Reise des Kanzlers erfährt jetzt ein Nachspiel insofern, als der für den Bundesnachrichtendienst zuständige Ministerialdirektor Ritzel vom Kanzleramt den BND-Bericht kritisiert und seine Kritik mit der Aufforderung verbunden habe, den Bericht gegenüber den befreundeten Diensten der NATO-Staaten als unrichtig zu bezeichnen. Außerdem habe Ritzel die Anweisung erteilt, vor Abfassung solcher Meldungen müsse er vorher konsultiert werden.

Eine solche Praxis würde jede vernünftige Auswertung der Erkenntnisse des Nachrichtendienstes unmöglich und letztlich auch überflüssig machen. Die objektive Auswertung gesammelter Erkenntnissse liegt nicht nur im Interesse unseres Staates; sie ist praktisch unverzichtbar. So ist es verständlich, daß die Opposition diese Vorgänge im Bundestag zur Sprache bringen will. Es darf keineswegs dazu kommen, daß die verantwortlichen Politiker etwa mit manipulierten Nachrichten bedient werden. **Helmut Schreiber**



Regierungserklärung und Haushaltsdebatte bestimmten im Januar die Sitzungen des Bundestages: Solange die Freien Demokraten in der Koalition bleiben, kann der Bundeskanzler (siehe Foto) die Replik des Oppositionsführers gelassen zur Kenntnis nehmen AP-Foto

Landtagswahlen:

Die Koalition auf dem Prüfstand

H. W. — Diejenigen, die das Gras wachsen hören, hatten längst ausgemacht, daß in den ersten Wochen des neuen Jahres die Koalition platzen und die Freien Demokraten endlich den Weg zur Union finden würden. In der Außenpolitik, so wollte man wissen, gebe es zwischen Schmidt und Genscher, zwischen SPD und FDP, keine bedeutsamen Gegensätze, doch wenn es darum gehen werde, sozialdemokratische Vorstellungen zur Sanierung des Haushaltes 82 durchzusetzen, sei die Zeit gekommen, das Band der bisherigen Gemeinsamkeit zu durchschneiden. Dafür sollte die Haltung des freidemokratischen Wirtschaftsgrafen und wer sonst noch bürgen. Nichts von allledem! Der Haushalt ist gegen die Stimmen der Opposition angenommen und man darf davon ausgehen, daß es in Bonn so weitergehen wird wie bisher.

Genschers Signale

Ob Genscher überhaupt jemals Signale gesetzt oder er so geschickt gepokert hat, daß er mißverstanden werden konnte, soll hier nicht untersucht werden. Tatsache ist, daß die FDP an der Seite der Sozialdemokraten verbleibt und es fragt sich, ob sie ohne Lebensgefahr für den Fortbestand oberhalb der 5-Prozent-Klausel überhaupt in der Lage wäre, im Vorhof der vier Landtagswahlen, die im Jahre 1982 anstehen, jetzt den Partner zu wechseln.

Verständlicherweise dominiert innerhalb der Koalition der Wunsch, an der Macht zu bleiben und Genscher hat sicherlich zur Wiedergewinnung der ramponierten Gemeinsamkeit nicht zuletzt aus dem Grunde beigetragen, um den Kanzler auch innerhalb dessen eigener Partei zu stützen, wobei diesem klugen Kopf klar ist, daß das Staatsschiff begonnen hat mehr als arg zu schlingern. Der Flankenschutz der Freien Demokraten allerdings allein ist nicht ausreichend für den Bundeskanzler, wenn es ihm nicht gelingt, auch den Gewerkschaftsflügel seiner Partei in seine Vorstellungen einzubinden.

Fragwürdige Meinungsskala

Mag sein, daß die wiedergewonnene Gemeinsamkeit der beiden Regierungsparteien sich nun auch auf der Meinungsskala auswirken wird; jedenfalls ist die Union gut beraten,

BdV:

Die doppelte Not der Deutschen

Polnische Militärdiktatur erschüttert Kommunismus in Osteuropa

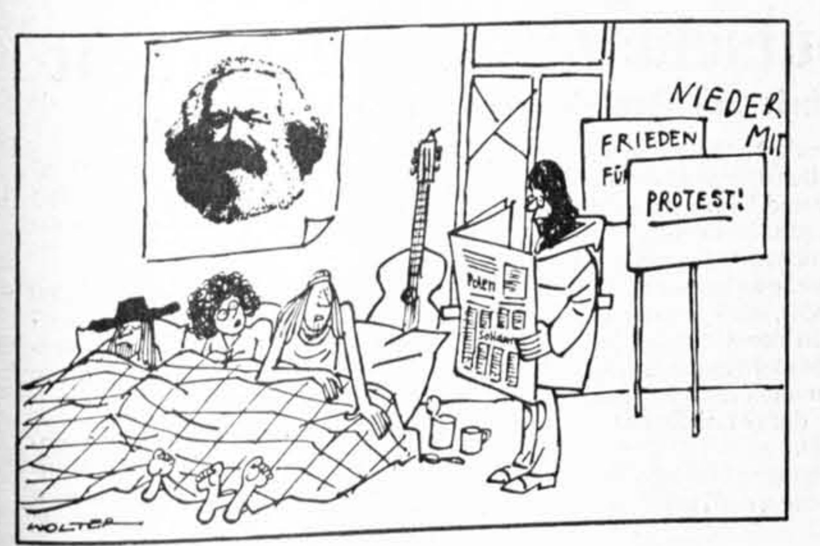
Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat angesichts der Fortsetzung der Unterdrückungsmaßnahmen in der Volksrepublik Polen folgende Erklärung abgegeben:

Die Vorgänge in Polen sind ein weiteres Beispiel dafür, wie der Kommunismus den Völkern weder Brot noch Menschlichkeit, weder Freiheit noch Würde am Arbeitsplatz, weder soziale noch innere Ordnung bringt, sondern wie er sie in Unfreiheit führt und die Gewissen zu beugen versucht. Der Kommunismus in ganz Osteuropa ist schwer erschüttert.

Das BdV-Präsidium bekennt sich zur Freiheit und zur Würde des polnischen Volkes. Solidarische und materielle Hilfe für unschuldig notleidende und verfolgte Menschen ist nötig. Der Bund der Vertriebenen erinnert aber nachdrücklich an die doppelte Not der Deutschen im Machtbereich der polnischen Militärdiktatur. Sie werden zusätzlich national diskriminiert und isoliert. Sie dürfen weder im Gottesdienst noch in der Schule und in den Vereinen ihre Muttersprache, ihre Tradition und ihre deutsche Kultur pflegen. Sie vor allem brauchen die ideelle und materielle Hilfe der Westdeutschen. Die ostdeutschen Landsmannschaften leisten seit Jahren diese gezielte Hilfe.

Die Sowjetunion hat seit August 1980 mit Interventionen und Gewaltandrohung in Polen die in der Charta der Vereinten Nationen niedergelegten Prinzipien, das mit der Bundesrepublik Deutschland im Moskauer Vertrag für ganz Europa vereinbarte Gewaltverbot und die Schlußakte von Helsinki schwer verletzt. Angesichts der Tatsache, daß im Machtbereich der kommunistischen Militärdiktatur Polens viele Menschen getötet, Tausende inhaftiert, Hunderte zu langjährigen Haftstrafen verurteilt und Zehntausende durch erzwungene Erklärungen und Entlassungen in ihrem Gewissen gebeugt werden, genügen ernste Appelle allein nicht mehr. Nach dem Völkerrecht kann schwerwiegenden Verletzungen des internationalen Rechts und der Menschenrechte — ohne Verletzung der Friedenspflicht — mit Abwehrmaßnahmen entgegengetreten werden. Die Zusagen der NATO-Staaten in Brüssel, dafür die nationalen Möglichkeiten ausfindig zu machen, müssen realisiert werden. Der Westen muß vor allem Maßnahmen im wirtschaftlich-finanziellen und wirtschaftlich-technologischen Bereich ergreifen, wenn er glaubwürdig bleiben will.

Die großen wirtschaftlichen Leistungen des Westens für den Ostblock sind Zug um Zug von umfassenden politischen Gegenleistungen abhängig zu machen. Die Volkswirtschaft im Ostblock kann erst dann wieder belebt werden, wenn die Lebensumstände der arbeitenden Menschen verbessert und sie durch entsprechende Maßnahmen zu gewinnbringenden Leistungen motiviert werden.



Wie ANDERE es sehen:

„Wieso Polen? Stehen da Häuser leer? Soll da eine Startbahn gebaut werden?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

wenn sie allzu positive Ergebnisse mit der gebotenen Skepsis entgegennimmt.

Für alle Parteien des Bundestages wird von Bedeutung sein, wie sie bei den vier anstehenden Landtagswahlen, die im Jahre 1982 stattfinden, abschneiden. Schon im März wird in Niedersachsen gewählt. Vor Ort gibt man Albrecht die Chance einer absoluten Mehrheit. Eine wesentliche Anhebung der Unionsprozente könnte Albrecht in den Kreis der Anwärter für den Kanzleraspiranten des Jahres 1984 hieven. Ob der FDP die Rückkehr in den Landtag gelingen wird, bleibt fraglich und die SPD wird bestenfalls mit einem Achtungserfolg rechnen. In Niedersachsen erweisen sich die „Grünen" als eine unberechenbare Größe, mit denen man drei Monate später auch in Hamburg wird rechnen müssen, wo die CDU mit Leisler Kiep einen prononciert liberalen Mann herausgestellt hat, von dem man erwartet, daß er die sozialdemokratische Hochburg zu stürmen vermag.

In Bayern, wo ebenfalls gewählt wird, wird keine der anderen Parteien sich ernsthaft Hoffnung machen, gegen Franz Josef Strauß mit Aussicht auf Erfolg antreten zu können. Optimisten schließen nicht aus, daß die CSU ihr letztes imposantes Ergebnis gar noch verbessern könne.

Bleibt schließlich noch Hessen, wo die Sozialdemokraten in dem Ministerpräsidenten Börner einen gestandenen Mann haben, der aber in der eigenen Partei seine Schwierigkeiten hat und dem auf der linken Seite, gleich welcher Couleur, ein beachtliches Potential entgegensteht. In Hessen steht vor allem die letzte sozial-liberale Koalition im Bereich der Bundesländer auf dem Spiel. Ginge Hessen für die Bonner Koalition verloren, so würden die Christdemokraten im Bundesrat über eine Blockademehrheit verfügen, unabhängig davon, ob die Opposition hiervon Gebrauch macht. Man sollte sich vor jeder Prophetie hüten, doch uns scheint, als würde mit einem Fall Hessens auch die Bonner Koalition am Ende ihres Weges angelangt sein. Dann wäre vielleicht die Stunde gekommen, da die Weisen im Hauptquartier der FDP im Bonner Thomas-Dehler-Haus die Zeit für einen Partnerwechsel gekommen hielten.

Rückblick und Ausblick:

Bonn mit unbefriedigender Bilanz

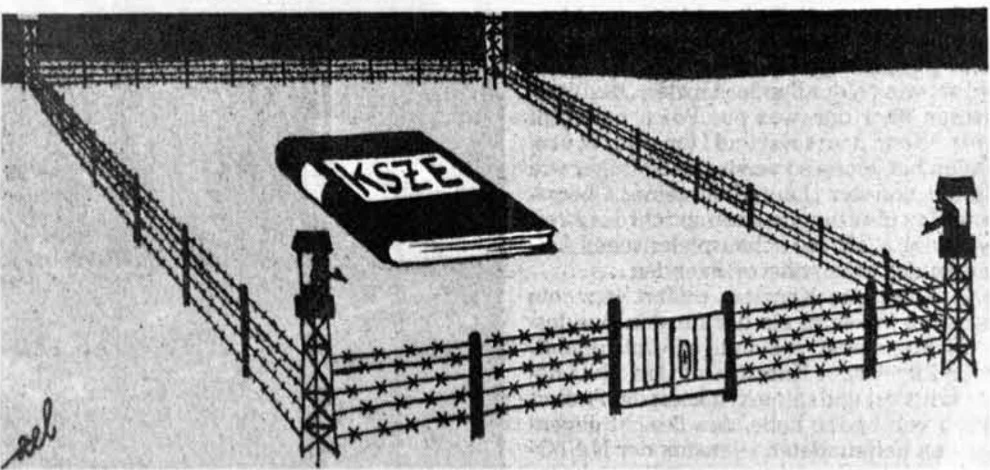
Niemand wird dem Kreml lediglich mit der „weichen Welle" imponieren können

Bei Beginn eines neuen Jahres geht man davon aus, daß auch nach einem enttäuschenden Jahr das „alte Konto gelöscht" wird und ein unbelastetes „neues Konto" zur Verfügung steht, das — bis zur nächsten Enttäuschung — optimistische Erwartungen rechtfertigt. Die Versuchung der Politiker ist groß, das auch auf dem Felde der immer weniger kalkulierbar werdenden Politik zu tun, sich beim Rückblick auf das Jahr 1981 z. B. unter gesamtdeutschen Aspekten damit zu trösten, daß auf ein Jahr des Rückschritts zwölf Monate folgen, während der vielleicht kleine Fortschritte erzielt werden können.

Die Aufgabe eines Kommentators kann allerdings nicht darin bestehen, die Dinge zu beschönigen und im Blick auf die Zukunft falsche Hoffnungen zu wecken; er ist verpflichtet, die Tatsachen nüchtern zu beurteilen, Versäumnisse der verantwortlichen Politiker festzuhalten und vor den Gefahren einer Politik zu warnen, die uns auf dem Wege zur Wiedervereinigung nicht vorwärts, sondern rückwärts bringt.

Und da bleibt — leider — festzuhalten, daß auf diesem Gebiet nur eine unbefriedigende Bilanz zu ziehen ist, daß die Bundesregierung eine schlechte Note verdient hat, weil sie sich weiter von ihrer Verpflichtung entfernte, den Gedanken der Wiedervereinigung zu fördern. Der Bundeskanzler und seine Minister schwören — man kann nicht oft genug daran erinnern — ihren Eid auf das Grundgesetz, in dessen — nach wie vor unveränderter — Präambel nicht nur der Hinweis zu finden ist, daß das Deutsche Volk in den jetzigen Bundesländern, zugleich stellvertretend „für jene Deutsche, denen mitzuwirken versagt war", die Verfassung beschloß, sondern auch von dem Willen die Rede ist, die „nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen". Es findet sich schließlich im letzten Satz der Präambel die Verpflichtung: „Das gesamte Deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

An dieser Verpflichtung muß sich die Bundesregierung, müssen sich alle Parlamentarier in Bonn messen lassen. Und dabei kommt man zwangsläufig zu der Erkenntnis, daß die Bundesregierung und die sie tragenden Parteien — von einigen rhetorischen



Interniert in Polen — aus „Berliner Morgenpost"

Pflichtübungen abgesehen — herzlich wenig getan haben. Das liegt zum einen an der mangelnden Entscheidungsfähigkeit der gegenwärtigen Regierung, zum anderen daran, daß Bundeskanzler Helmut Schmidt (selbst wenn man ihm die gute Absicht unterstellt) nicht die Macht hat, Aktivitäten des linken SPD-Flügels und unbedachte, folgenschwere Äußerungen von „Wanderpredigern" wie Bahr, Gaus und Eppler zu verhindern.

Wenn da — offensichtlich als Ersatz für eine in der Präambel des Grundgesetzes zwingend vorgeschriebene Politik zugunsten einer Wiederherstellung der nationalen Einheit — laut über die Möglichkeit einer Anerkennung einer zweiten deutschen Staatsangehörigkeit nachgedacht wird, dann disqualifizieren sich diese Politiker zugleich, weil sie entweder nicht merken oder (was weit schlimmer wäre:) es wissen und dennoch tun, daß sie damit die Teilung unseres Vaterlandes noch verstärken und die Forderung nach Wiedervereinigung noch weiter in den Hintergrund treten lassen.

Wenn im Zusammenhang mit den von den Amerikanern angekündigten und von den Engländern unterstützten harten wirtschaftlichen Maßnahmen gegenüber der Sowjetunion als Antwort auf die handfeste Einmischung in die polnischen Angelegenheiten englische Zeitungen die Haltung der Bundesregierung als „unwürdig und jämmerlich" bezeichneten und französische Blätter davon sprachen, daß die Bundesrepublik „aus der Reihe tanzt", dann braucht man sich über diese Reaktionen aus dem Kreis unserer westlichen Verbündeten nicht zu wundern. Gewiß haben hier egoistische nationale Motive der Engländer und Franzosen, die gern an unserer Stelle die (durchaus nicht übermäßig lukrativen) Ostgeschäfte machen möchten, zu einer Überzeichnung geführt; in der Sache ist der Vorwurf aber insoweit berechtigt, als hier die „weiche Welle" einer von Willy Brandt als der Weisheit letzten Schluß kreierten Ostpolitik kritisiert wird, die auf die harte Linie aus der Ära Adenauer folgte.

Diese „weiche Welle" zeigt sich ja in vielfältiger Hinsicht auf dem Felde der Außenpolitik; sie ist aber besondere schädlich auf dem Gebiet der gesamtdeutschen Politik, von deren Auswirkungen bzw. Nicht-Vorhandensein besonders die Leser dieser Zeitung und ihre im unfreien Teil Deutschlands wohnenden Angehörigen betroffen werden.

Da die gegenwärtige Bundesregierung nicht vom Prinzip dieser „weichen Welle" abzugehen gedenkt, konnte es auch niemanden überraschen, daß Bundeskanzler Schmidt von seinem vorweihnachtlichen Ausflug in die Schorfheide — in der einst Hermann Göring als einer der im gleichen Stil wie die jetzigen Herrscher Mitteldeutschlands, nämlich diktatorisch, regierenden „Amtsvorgänger" von SED-Chef Honecker, jagte — mit leeren Händen zurückkam. Er hat es vorher gewußt und deutlich gesagt.

Es gibt viele, die deshalb meinen, er hätte gar nicht fahren sollen. Der Kommentator teilt diese Ansicht nicht. Auch wenn Schmidt mit leeren Händen aus Mitteldeutschland zurückkehrte, hat die Begegnung der beiden Spitzenpolitiker doch eher Nachteile für die östliche als für die westliche Seite gebracht: weil durch die hermetische Absperrung des Marktplatzes in Güstrow das SED-Regime vor der Weltöffentlichkeit eingestehen mußte, daß sie die Begegnung von Deutschen aus beiden Teilen unseres geteilten Vaterlandes fürchtet, weil sie — ohne Absperrung deutlich gewordene — Herzlichkeit des Empfangs des Bundeskanzlers durch die mitteldeutsche Bevölkerung den Willen aller Deutschen zur Wiedervereinigung und zur nationalen Einheit dokumentiert hätte. Das konnte und das kann sich das SED-Regime nicht leisten. Die Schmidt-Honecker-Begegnung hat es deutlich gemacht.

Auf der anderen Seite ist Schmidts Reise aber insofern unbefriedigend gewesen und wird das Ergebnis von der Opposition zu Recht mit Null bewertet, weil Schmidt die Möglichkeit nicht nutzte, die Einstellung des zinslosen Überziehungskredits, des sogenannten „Swing" für den Fall anzudrohen, daß die SED-Herrscher die menschlichen Kontakte weiter behindern sollten. Hier hat die Bundesrepublik eine wirtschaftliche Waffe, die sie gegenüber Politikern — deren Methoden ganz schlicht und einfach erpresserisch sind — nutzen sollte. Schließlich hat Honecker entgegen allen wohltönenden Entspannungsbeteuerungen den innerdeutschen Reiseverkehr entscheidend behindert, indem er den Zwangsumtausch verdoppelte und vervierfachte. Selbst wenn die Hoffnungen, die manche Gutgläubige im Zusammenhang mit dem deutsch-deutschen Gipfeltreffen hatten und mit ins neue Jahr übernahmen, in Erfüllung gehen und die SED den Zwangsumtausch wieder auf 13,— DM pro Tag produzieren sollte, muß man klar feststellen, daß das dann noch 13,— DM zu viel wären, weil der Zwangsumtausch ohnehin eine Zumutung, eine gezielte Maßnahme gegen regelmäßige menschliche Kontakte ist.

Wir müssen endlich erkennen, daß die östliche Taktik darin besteht, hohe Hürden aufzubauen, die die Herrschenden nach langer Zeit unter Hinweis auf ihre angebliche Kompromißbereitschaft — nachdem sie genug „abkassiert" haben — etwas abbauen. Unter dem Strich bleibt dann stets ein östlicher Gewinn. Es kann und darf nicht Aufgabe westlicher Politik sein, diese östliche Taktik noch zu „honorieren". Weder gegenüber der Sowjetunion, noch in Polen oder in Mitteldeutschland beim Autobahnbau, Zwangsumtausch bzw. beim Menschenhandel in Gestalt entsprechender Zahlungen für den Freikauf von politischen Gefangenen, die die SED „auf Vorrat" einsperrt. Die Bundespolitiker sollten sich deshalb ins Stammbuch schreiben lassen, daß wir beim harten Ost-West-Geschäft des Nehmens und Gebens nicht weiter die allein Zahlenden sein dürfen. Hartgesottene Politiker in Ost-Berlin dürfen nicht länger vertrauen, daß man ihnen mit der „weichen Welle" begegnet. Wenn sie Kredite haben wollen, dann sollen sie mit konkreten menschlichen Erleichterungen zahlen. Es wird Zeit, daß ihnen das von Bonn endlich deutlich gemacht wird!

Dr. Siegfried Löffler

Bundestag:

Schmidt und die „alten Nazis"

Im amtlichen „Bulletin" werden die Rentner verschwiegen

Als während der Regierungserklärung Helmut Schmidts am 14. Januar 1982 im Deutschen Bundestag die Pfui- und Protestrufe der Opposition nicht enden wollten, rief Schmidt ins Plenum: „Der deutsche Bundeskanzler hat das Recht, im Bundestag zu sagen, was er für richtig hält".

Und was hielt der deutsche Bundeskanzler für richtig? Noch klingt es Millionen von ZDF-Fernsehzuschauern in den Ohren, was Schmidt zu sagen für richtig hielt: „... In der Konsequenz bekommt man Briefe von alten Nazis, die als Rentner unter uns leben, in denen viel Böses über die Polen, über die Russen, über die Bundesregierung in einem einzigen Atemzug gesagt wird ..."

Ja man sah sie förmlich, die eisgrauen alten Nazis, denen die Regierung Schmidt & Co. vergessen hat, ihre wohlerworbenen Rentenansprüche strafweise zu streichen, wie sie zum „Dank für diese Wohltat", jetzt ihre Wohltäter aus der sicheren Deckung ihres Rentnerwohlstandes heraus, wegen der Polenpolitik beschimpfen. Regierungschef Schmidt scheint so ausweglos in der Sackgasse zu stecken, daß er — nachdem er schon die in- und ausländische Presse restlos verprellte — jetzt auch noch Rentner und alte Nazis für identisch erklärt und in einen Topf geworfen hat. Daß diese späte Manifestation einer „deutschen Kollektivschuld" viele — vielleicht allzuviele — Rentner-Wählerstimmen kosten wird, scheinen Schmidt und seine Umgebung post festum zu fürchten. Beweis: Im regierungsamtlichen Bulletin Nr. 5, Seite 34/35 vom 15. Januar 1982, sind die Rentner gestrichen. Dort heißt es bezeichnenderweise nur: „In der Konsequenz bekommt man Briefe von alten Nazis, die unter uns leben ..."

Das regierungsamtliche Bulletin hat dokumentarischen Charakter und es wird aus Steuergeldern finanziert. Deshalb muß die Frage erlaubt sein: Wer hat die Schmidt-Rede durch Weglassung des Wortes „Rentner" manipuliert? Daß es die Redaktion des Bulletins getan haben könnte, ist unwahrscheinlich, also kann wohl nur Helmut Schmidt im Stenogramm seiner Rede das Wort „Rentner" nachträglich gestrichen haben, denn „der deutsche Bundeskanzler hat das Recht, im Bundestag zu sagen, was er für richtig hält". Im Umkehrschluß muß der deutsche Bundeskanzler also auch das Recht haben, im Nachhinein aus seiner Rede herauszustreichen, was er aus wahltaktischen Gründen nicht mehr für „richtig" hält. Also sind die „Rentner" aus dem amtlichen Text verschwunden; stehen blieben darin nur die „alten Nazis", die allerdings nicht privilegiert waren, an Freislers „Prozeß" gegen die Männer vom 20. Juli als Zuhörer teilzunehmen.

Heinrich Werlin

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Mitteldeutschland, Jugend: Christiane Wöllner

Heimatkreise, Gruppen: Susanne Deuter

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Polen:

Auch Deutsche unter Kriegsrecht

MdB Sauer: Freiheit und Menschenrechte sind unteilbar

Bonn — Die fortlaufende Notlage und Unterdrückung in Polen treffen die rund 1 000 000 dort lebenden Schlesier und Pommern sowie Ost- und Westpreußen „ganz besonders". Leider, so der CDU-Bundestagsabgeordnete Helmut Sauer in Bonn, gebe es immer wieder genügend Beispiele dafür, daß gerade die deutsche Bevölkerung in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße nicht nur unter dem Kommunismus, sondern auch „unter chauvinistischen Tendenzen der Machthaber in Warschau" leiden müßte.

Daher ergehe an das ganze polnische Volk die Bitte, endlich einzusehen, daß Freiheit und Menschenrechte unteilbar sind und alle Menschen, auch die deutsche Bevölkerung in den Oder-Neiße-Gebieten, in deren Genuß kommen müßte.

Die Verantwortlichen in Staat und Kirche der Bundesrepublik sowie die katholische Kirche in Polen seien in gleicher Weise aufgefordert, das erforderliche Eintreten für diese Deutschen nicht zu versäumen.

Entsprechende Forderungen müßten gegenüber den Regierenden in Warschau unmißverständlich vertreten werden, betont Sauer.

P. A.

Hat Roosevelt die USA in den Krieg hineingelogen?

Eine Studie zum 100. Geburtstag des 32. US-Präsidenten

VON Dr. W. VON WOLMAR

Im Zusammenhang mit der den Weltfrieden bedrohenden Entwicklung in Polen ist die folgenschwere, ja verhängnisvolle Konferenz von Jalta auf der Krim im Februar 1945, plötzlich ins politische Blickfeld zurückgekehrt. Frankreichs sozialistischer Staatspräsident Mitterrand verlangte als erster die „Überwindung Jaltas", d. h. die Überwindung der Teilung Europas, die Roosevelt und Churchill ihrem Bundesgenossen Stalin zum Geschenk gemacht haben. Daß jene Teilung Europas eine funktionelle Folge der Teilung Deutschlands ist, hat Mitterrand nicht erkannt, sonst hätte er die Wiedervereinigung Deutschlands wohl nicht als „weder wünschenswert noch möglich" bezeichnen können. Das erinnert an das böse Wort seines Landsmannes Georges Clemenceau, der gegen Ende des Ersten Weltkrieges gesagt hat, es gebe 20 Millionen Deutsche zu viel.

Man kann dies als die „fixe Idee" des Liberalismus und des Sozialismus in den westlichen Demokratien bezeichnen, von der u. a. auch die amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson und Franklin D. Roosevelt beherrscht wurden. Wilson erklärte im April 1917 den Krieg an Deutschland und scheiterte mit seiner Nachkriegspolitik in Versailles, wo der folgenschwere Keim in Europas Humus gesenkt wurde, daraus der Zweite Weltkrieg zwangsläufig entstehen mußte. Wilson war Exponent der Demokratischen Partei der USA. Ihr gehörte auch sein ihn bewundernder Adept und spätere Nachfolger auf dem Präsidentenstuhl, Franklin Delano Roosevelt, an, der am 30. Januar 1982 einhundert Jahre alt geworden wäre. Mit seinem und mit dem Namen Wilsons ist die Zerstückelung Europas und das Vordringen des Bolschewismus bis tief nach Mitteleuropa, untrennbar verbunden.

Roosevelt, der 32. Präsident der USA, hielt den Versailler Vertrag von 1918 „für schlecht, weil er zu milde ausgefallen war", während

Glühender Haß auf Deutschland

sein Kriegsminister Stimson und sein Außenminister Cordell Hull meinten, man müsse aus den fundamentalen Fehlern von Versailles lernen: Seine sinnwidrigen Reparationsbestimmungen und das Diktat von Deutschlands Alleinschuld am Ersten Weltkrieg, seien zum Nährboden der Verbitterung und zur Wurzel des Nationalsozialismus und also zur Ursache des Untergangs der Weimarer Demokratie geworden. Roosevelt war unbelehrbar. Er beharrte darauf, was 1918 in Versailles versäumt wurde, müsse nach dem Zweiten Weltkrieg „nachgeholt", Deutschland als einheitlicher Nationalstaat zerstückelt und Bismarcks Reichsgründung müsse rückgängig gemacht werden.

Erstaunlich für den Demokraten Roosevelt, der am 30. Januar 1882 als einziges Kind eines neuenglischen Landedelmannes holländischer Herkunft auf der Sonnenseite des Lebens in Hyde Park, oberhalb des Hudson-Flusses, geboren wurde, daß gerade er das geschichtlich gewachsene Ordnungsfeld Europas — ähnlich wie sein Vorbild Woodrow Wilson, der damit den Anfang gemacht hatte — zu zerstören entschlossen war. Roosevelt machte nicht primär Hitler für das Geschehen seit 1933 in Deutschland verantwortlich, er war vielmehr auf dem Höhepunkt des Zweiten Weltkrieges „vom aggressiven Nationalcharakter der Deutschen überzeugt. Sein besonderer Haß richtete sich gegen die ‚preußische Militärclique' und die ‚kriegstreibenden Banden von Militaristen', die ausgerottet werden müßten, um den künftigen Frieden zu sichern" (Detlev Junker). Fast alle, die ihn persönlich kannten, und die meisten Historiker bescheinigen diesem US-Präsidenten, daß er hassen konnte, wie keiner seiner Vorgänger. Und er haßte Deutschland so, daß er schon 1916 als Vierunddreißigjähriger, verlangte, die USA sollten Deutschland den Krieg erklären, während sein Vorbild, der damalige Präsident Wilson, nach der Erklärung des uneingeschränkten U-Boot-Krieges durch das Deutsche Kaiserreich, 1917, von Skrupeln geplagt, noch zwei Monate brauchte, ehe er den Kriegseintritt Amerikas vollzog.

Franklin Delano Roosevelt, der verwöhnte Sohn reicher Eltern, gab sich innerhalb der Demokratischen Partei der USA als Linksliberaler. Im Ersten Weltkrieg war er unter Präsident Wilson Unterstaatssekretär der Marine gewesen, dann eröffnete er in New York eine Anwaltsfirma. 1921 traf den politisch extrem ehrgeizigen und persönlich vermögenden, ohne Frage auch sehr begabten Roosevelt der schwerste Schlag seines Lebens: Nach einem Unfall während seines Urlaubs, erkrankte er am 21. August 1921 an schwerer Kinderlähmung, von der er nicht mehr geheilt werden konnte. Seit jenem Tag konnte er sich bis an sein Lebensende (12. April 1945) nicht mehr ohne fremde Hilfe fortbewegen, es sei denn im Rollstuhl. Roosevelt gab jedoch nicht auf. In eiserner Selbstdisziplin kämpfte er gegen seine Krankheit an.

Mag sein, daß diese schwere psychische Belastung ihn in seiner Außen- und Kriegspolitik — besonders gegenüber Deutschland — trotz seines Intellekts, eher verbissen krankhafte als nüchterne Entscheidungen treffen ließ, so wie er andererseits in der letzten Kriegsphase „Stalin allen Ernstes für einen guten, durch ein paar freundliche Scherze zu gewinnenden Mann hielt" (Golo Mann). Daß der Bolschewismus nach zwei Weltkriegen sein Riesenimperium vom Pazifik bis fast zum Atlantik aufrichten konnte, hat seine Ursache nicht zuletzt auch darin, daß in der jeweils letzten Phase beider Kriege zwei schwerkranke US-Präsidenten (Woodrow Wilson und Franklin D. Roosevelt) aktiv in das Kriegsgeschehen eingegriffen haben.

Roosevelt war Wilsonianer und also Internationalist, der den amerikanischen Isolationisten erbitterte Aktionen lieferte. Er war der einzige Präsident der USA, der viermal hintereinander in das höchste Staatsamt der Vereinigten Staaten gewählt wurde (1933, 1936, 1940 und 1944). In den drei ersten Wahlkämpfen — bis 1940 also — versprach er den amerikanischen Frauen und Müttern, ihre Männer und Söhne niemals in einen Krieg zu schicken. Golo Mann nennt ihn in diesem Zusammenhang den „Geriebenen Messias" und seit 1945 wuchs in den USA eine Historikergeneration heran, die Roosevelt vorwirft, das amerikanische Volk „in den Zweiten Weltkrieg hineingelogen zu haben". Der erste, internationale Aufsehen erregende Schritt in diese Richtung wurde von Roosevelt schon am 5. Oktober 1937 mit seiner berücktigten „Quarantäne"-Rede in Chicago getan. Aus dem jüngst erschienenen Buch „Als Hitlers Adjutant 1937 bis 1945", von Nicolaus von Below (v. Hase &



Roosevelt in Teheran: Für den US-Präsidenten war Versailles noch nicht hart genug. Seiner Meinung nach mußte das 1918 Versäumte nachgeholt und Bismarcks Reichsgründung rückgängig gemacht werden

Foto Archiv

schutz, zur Verfügung zu stellen. Immer wieder ließ er seine US-Bürger wissen, dies alles geschehe nur zum Schutze der westlichen Hemisphäre und um den Kriegseintritt Amerikas unnötig zu machen, weil England und (National-)China und, nach 1941 auch die Sowjetunion, die USA stellvertretend mitverteidigten.

Seit dem Winter 1940/41 gab es praktisch keine amerikanische Neutralität mehr. Die „Atlantic Fleet" unter Admiral King übte aktiven Geleitdienst und ging ohne Skrupel auf U-Boot-Jagd. Amerikanische Kriegs- und Handelsschiffe meldeten englischen Marineeinheiten über Funk Standorte deutscher Schiffe. Mit dem Etikettenschwindel des „Pacht- und Leihprogramms" umging Roosevelt die amerikanischen Neutralitätsgesetze. Dessen ungeachtet wagte er selbst in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 noch nicht, offen von der Notwendigkeit des Kriegseintritts der USA zu sprechen.

Die erhoffte Wende brachte ihm am 7. Dezember 1941 — einem Sonntag — der japanische Überfall auf die amerikanische Pazifikflotte bei Pearl Harbor, bei dem die Japaner innerhalb von zwei Stunden acht Schlacht-

waren sie über alle militärischen Bewegungen Japans informiert.

Wie Roosevelt es angekündigt, wurden die USA 1943 und 1944 zum „Arsenal der Demokratie", wobei dieses Präsidentenwort ein weiteres Mal die moralische und politische Schizophrenie Roosevelts deutlich macht, denn seit 1941 waren die USA auch die Lieferanten von Kriegsmaterial für die totalitäre, kommunistische Sowjetunion, die wohl niemand als „Demokratie" bezeichnen konnte.

Diese Schizophrenie apostophierte z. B. der ehemalige Außenminister Spaniens und Schwager Francos, Serrano Sunier, so: „Die deutsche Aufrüstung wird urbi et orbi angeklagt, der Despotismus der Rassenlehre, der Hitlersche Totalitarismus werden in der Weltmeinung verurteilt, während Stalin ungehindert seine schonungslose Reinigungsaktion der Verwaltung und des Oberbefehls der Roten Armee durchführt... (1935—1938)... Als die Sowjettruppen in Finnland eindringen", schreibt Sunier, und als sie Helsinki bombardieren, entsetzt sich die Welt, im Vatikan schrieb man „Dieser Angriff ist eine Bedrohung für Europa, das sowjetisiert werden soll". England und die USA sind entrüstet, gewiß, doch es bleibt bei Worten, niemand erklärt Stalin den Krieg. Als aber Deutschland in Polen einfiel, erklärten ihm England und Frankreich den Krieg, doch zugleich mit Deutschland rückte auch Rußland in Polen ein und seine Armeen trafen sich mit denen Hitlers in Brest-Litowsk. Rußland hat ebenso wie Deutschland in Polen Krieg geführt, dafür durfte 1946 ein Sowjet-Staatsanwalt im Nürnberger Gerichtssaal die deutschen Führer wegen des Angriffs auf Polen anklagen.

Roosevelt hat den Krieg gewonnen, aber den Frieden verloren

Koehler Verlag), wissen wir, daß Hitler diese Rede sehr ernst genommen hat. Von Below schreibt: „Der Kernpunkt von Roosevelts Ausführungen war seine Forderung nach einer internationalen ‚Quarantäne' gegen die ‚Aggressor'-Nationen. Hiermit meinte er Italien wegen seines Abessinienkrieges, Japan wegen seines Angriffes in China und Deutschland wegen seiner Weigerung, die Bedingungen des Versailler Vertrages fernerhin als bindend anzuerkennen. Roosevelt hatte davon gesprochen, daß 90 Prozent der Weltbevölkerung von 10 Prozent bedroht würden. Diese Zahlen erregten Hitler besonders, denn das Verhältnis gebe den klaren Beweis, daß Roosevelt die Russen nicht zu den Aggressoren rechne." So war es in der Tat: denn als die demokratischen Staaten 1934 die Sowjetunion einluden, dem Völkerbund beizutreten, stellten sie Stalin den demokratischen Taufschein aus, der die UdSSR zu einem Mitglied der Gesellschaft der „friedliebenden Nationen" gemacht hat.

Noch am 21. Oktober 1941 waren 74 Prozent der US-Bevölkerung gegen eine Kriegserklärung an Deutschland. Roosevelt, der aber zum Kriegseintritt längst entschlossen war, verstand es verschlagen und trickreich, sich seit dem Frühjahr 1939 schrittweise von den Fesseln der Neutralitätsgesetze zu befreien, um zunächst vor allem England alle verfügbaren Hilfsmittel, so z. B. 50 Zerstörer für den Geleit-

schiffe, elf andere Kriegsschiffe und 177 Flugzeuge zerstörten. Roosevelt hat ein solch spektakuläres Ereignis aus innenpolitischen Gründen gebraucht, denn nun verstummten die Isolationisten im Lande und aus den Roosevelt-schen Internationalisten waren über Nacht Interventionisten geworden. Daß Hitler und Mussolini — mit Japan solidarisch — den USA am 11. Dezember 1941 ebenfalls den Krieg erklärten, begünstigte Roosevelts langjährige Wunschvorstellung, durch die Ausweitung des europäischen Krieges zum Weltkrieg, eine säkularisierte „Messiasrolle" übernehmen zu können, durch die er — der körperlich Behinderte — die Welt verändern werde.

Bis in unsere Tage ist unter den amerikanischen Experten die Streitfrage nicht verstummt, ob Roosevelt durch Manipulation verhindert hat, die in Pearl Harbor vor Anker liegende US-Pazifik-Flotte rechtzeitig alarmieren zu lassen. Neuerer Erkenntnisstand verneint dies, obgleich der Ordinarius für neuere Geschichte in Würzburg, Prof. Peter Herde, der lange auch als Gastdozent in den USA wirkte, in seiner mit beispielhafter Akribie erstellten Arbeit „Pearl Harbor — 7. Dezember 1941", nachgewiesen hat, daß der Präsident mindestens zehn Stunden die Weitergabe von Nachrichten verzögerte, die auf den japanischen Überfall schließen ließen. Schon im Mai 1941 hatten die Amerikaner den japanischen Geheimcode „geknackt"; seither

Der erste US-Botschafter in Moskau, Bullit, hat jahrelang um die diplomatische Anerkennung der UdSSR durch Washington gekämpft, bis er sie im November 1933 durchsetzen und als erster die USA in Moskau vertreten konnte. 1936 ging Bullit nach Paris, wo er Stalins Imperialismus aus europäischer Sicht kennengelernt hat. Nach Jalta (1945), wo der bereits schwerkranke Roosevelt seinem Verbündeten Stalin zugestand, was Stalin haben wollte; also die Teilung Deutschlands und Europas, schrieb Bullit: „Wir haben im Zweiten Weltkrieg gekämpft, um die Beherrschung Chinas durch Japan und Europas durch Deutschland unmöglich zu machen. Jetzt aber stehen wir vor der Tatsache, daß die Sowjetunion zugleich China und Europa beherrscht... Roosevelt hat das höchste Spiel und die größte Wette verloren, die jemals von einem Staatsmann eingegangen wurden... Gott war gütig mit dem Präsidenten und berief ihn aus dem Diesseits ab, bevor die Ereignisse der Nachkriegszeit sichtbar wurden." Als Roosevelt am 12. April 1944 einem Gehirnschlag erlag, hatte er den Krieg gewonnen, den Frieden aber verloren und Europa zur Freude Stalins zerstückelt.

Nicht vom Heiligen Geist

Eine Entgleisung und die Folgen

Potzblitz und ei der Daus! Da muß es einen geistlichen Herrn aber schwer erwischt haben. Oder hatte ihn der Teufel am Kragen, den das Völkchen nach Goethe bekanntlich nie merkt? Hat doch ein Pfarrer, nennen wir ihn in christlicher Nächstenliebe nur W. S., wohnhaft in Duisburg 18, vor wenigen Tagen in der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung eine „Bekanntmachung" veröffentlicht. Er habe, so schreibt er, in den frühen Morgenstunden des 4. April 1981 im Verlaufe einer Auseinandersetzung mit Polizeibeamten einen von ihnen als „Scheißbullen" bezeichnet. Und nun entschuldigte er sich für diesen Ausdruck, dies habe ihm das Amtsgericht Hamborn zur Auflage gemacht, und nehme ihn mit dem Ausdruck des Bedauerns „als unzutreffend" zurück.

Nun ist ja bekanntlich im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, mehr Freude als über 99 Gerechte. Pfarrer S. weiß dies möglicherweise sogar auswendig. Aber ist es fromme Bußfertigkeit — so wird der Leser der „Bekanntmachung" fragen —, wenn das Amtsgericht Hamborn ihn mit einer Auflage vom 7. Oktober 1981 erst auf den Weg reuiger Einkehr bringen mußte?

Fragen drängen sich auf. Warum wurde nur einer der Beamten, mit denen sich der geistliche Herr auseinandersetzte, mit diesem sicher weder dem Katechismus noch der Heiligen Schrift entstammenden Ausdruck belegt? Und hätte er nicht seinem Unmut mit der in einschlägigen Kreisen eher gebräuchlichen Redewendung „Unseliger" oder „Verworfener" Luft machen können? Hatte der streitbare Gottesmann etwa schlechten Umgang vor Beginn der frühen Morgenstunde? Oder ließ er sich, wofür die Uhrzeit des Geschehens spräche, eher vom Weingeist als vom Heiligen Geist leiten, wozu er eigentlich von Amts wegen verpflichtet gewesen wäre? Er allein mag es wissen, er ist ja ein gelehrter Herr.

Vielleicht war es auch nur der fortschrittliche Elan, von dem mancher aus dieser Sparte beseelt ist, der dem Gottesstreiter diesen Ausdruck auf die Zunge legte. Tröstlich zu wissen, daß der injurierte Polizeibeamte nicht in gleicher Münze wechselte. Ihm hätte ja zu der von seinem Kontrahenten gebrauchten Vorsilbe leicht eine im Volksmund nicht ungebräuchliche Berufsbezeichnung der Angehörigen des geistlichen Standes einfallen können. Daß dies nicht geschah, mag vielleicht auf die fehlende akademische Ausbildung des vermutlich dem mittleren Dienst angehörenden Beamten zurückzuführen sein.

Wie sagte doch Wilhelm Busch: „Ich kenne doch so manchen Frommen, so was ist mir nicht vorgekommen."

Potrimpos

Friedensbewegung:

Eine positive Bilanz für Extremisten

Einfluß linksextremistischer Organisationen auf die deutsche Friedensbewegung festgestellt

Am 10. Oktober 1981 fand in der Bundeshauptstadt eine Friedensdemonstration statt, an der sich etwa 240 000 Menschen beteiligten. Schon damals wurde in den Medien die Vermutung geäußert, diese Massenveranstaltung sei von deutschen Kommunisten geplant und auch durchgeführt worden.

Ein kürzlich in die Öffentlichkeit gelangter Bericht des Bundesamtes für Verfassungsschutz hat jetzt diese Vermutungen bestätigt. Nach dem Bericht des Verfassungsschutzes, der im Sonderauftrag der Bundesregierung erstellt wurde, haben linksextremistische Gruppen großen Einfluß auf weite Teile der deutschen Friedensbewegung.

Der Verfassungsschutz stellt fest: „Zahlreiche linksextremistische Gruppen, vor allem die DKP und ihr Umfeld, haben als gleichberechtigte ‚Unterstützer' an der Demonstration teilgenommen und das Erscheinungsbild sowohl der Marschsäulen als auch der Abschlußkundgebung deutlich mitgeprägt. Sie dürfen darin einen Erfolg ihrer bündnispolitischen Bemühungen sehen und deshalb auch künftig den ‚Friedenskampf' verstärkt für ihre extremistischen Aktivitäten nutzen."

Nach Meinung der Verfassungsschützer kann die DKP „eine positive Bilanz" ziehen. In der Tat richteten sich die Reden und Parolen hauptsächlich gegen den Nachrüstungsbeschluß der NATO. Die Rüstungsbestrebungen der Sowjetunion oder gar die sowjetische Aggression in Afghanistan wurden nicht zur Sprache gebracht.

Mit der Bonner Friedensdemonstration und dem Einfluß auf die deutsche Friedensbewegung haben die DKP und ihre Sympathisanten einmal mehr gezeigt, daß sie treue Erfüllungsgehilfen der KPdSU sind. Denn wie der russische Regimekritiker Wladimir Bukowski festgestellt hat, wurde bereits im Juni 1980 vom Präsidium des Obersten Sowjet beschlossen, im Westen eine Friedensbewegung zu organisieren, um die UdSSR aus der Isolation zu führen, in die sie Mitte der siebziger Jahre geraten war. Am Ende einer Friedenskonferenz in Bulgarien wurde dann das im Westen bekannte Modell der Friedensbewegung verabschiedet. Nach Bukowski sind in Bulgarien auch bereits große Friedensdemonstrationen im Oktober 1981 geplant worden. Das Politbüromitglied Ponamarjow habe die Aufgabe der Friedensbewegung festgelegt: „Angesichts der Tatsache, daß Amerika alle unsere Vorschläge abgelehnt hat, besteht nun die Aufgabe darin, die Amerikaner zur Annahme der Vorschläge zu zwingen." Der bulgarische Kommunistenführer Schiwkow sei noch deutlicher geworden. Er habe auf die Isolierung Moskaus hingewiesen und betont, daß nur eine Friedensbewegung diese Isolation verhindern könne.

Das Modell der Friedensbewegung wurde also in Moskau bzw. Sofia geplant und von der DKP, in der Bundesrepublik, zur Durchführung gebracht. Der Verfassungsschutz sagt dazu weiter: „Offen bleibt, ob es darüber hinaus der DKP gelungen ist, eine größere ‚Massenbasis' zu gewinnen, die sie auch für andere Ziele ausnutzen kann. Angesichts der von der KPdSU gesetzten Priorität — Verhinderung der Nachrüstung — ist aber für die DKP das Ziel, mit Hilfe des ‚Friedeskampfes' ihr eigenes Umfeld zu vergrößern, zweitrangig."

Interessant sind die Feststellungen, die das Bundesamt für Verfassungsschutz über die offiziellen Veranstalter der Bonner Demonstration getroffen hat. Demnach sind die „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e.V." (ASF) und die „Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden" (AGDF) zwar keine extremistischen Organisationen, haben aber enge Beziehungen zu kommunistischen Kreisen. Das trifft besonders auf die „ASF" zu.

Der Bericht des Verfassungsschutzes führt dazu aus: „So waren ‚AGDF' und ‚ASF' auf dem vom prosowjetischen ‚Weltfriedensrat' initiierten ‚Weltkongreß der Friedenskräfte' im Oktober 1973 in Moskau vertreten. Ein Delegierter der ‚ASF' nahm auch an dem vom WFR veranstalteten ‚Weltparlament der Völker für den Frieden' im September 1980 in Sofia teil. Auf diesem Treffen forderte Boris Ponamarjow, den ‚Friedenskampf auf ein neues Niveau zu heben'."

Die Liste der Beziehungen zwischen „ASF" bzw. „AGDF" und extremistischen Gruppierungen geht weiter: „An zahlreichen Aktionen einer ‚Friedenswoche' unter dem Motto ‚Frieden schaffen ohne Waffen', zu der die ‚ASF' erstmals für den 16. bis 22. November 1980 aufgerufen hatte, nahmen auch orthodoxe Kommunisten teil; ihre Publikationen berichteten ausführlich über diese Aktionen und warben für sie. Während einer bundesweiten Auswertung der ‚Friedenswochen' 1980 stellte die ‚AGDF' im Februar 1981 fest, in einzelnen Bereichen habe die Zusammenarbeit mit den Kommunisten geklappt. Die Kooperation mit der DKP sei ‚positiv' und müsse möglichst weitgehend versucht werden."

Auch bei der Demonstration in Bonn hat die Kooperation der Veranstalter mit der DKP „geklappt". Von Anfang an hat der organisierte Linksextremismus das Vorhaben unterstützt und offen zu seinem Anliegen gemacht. So wurde der Aufruf zur Demonstration von achtzig Organisationen und Gruppen unterzeichnet, die dem linksextremistischen Bereich zuzuordnen sind. Diese Gruppen waren auch verantwortlich für die Mobilisierung der Teilnehmer, für Information, Vorbereitung und Anreise.

Die Veranstalter griffen, so hat es den Anschein, gerne auf die Hilfe, sowohl personeller als auch materieller Art der extremistischen Gruppen zurück, da ihre eigenen Organisationsmöglichkeiten unzureichend waren. Auf jeden Fall haben sie sich nicht distanziert, sondern im Gegenteil sich bereit erklärt, die Interessen der Kommunisten zu berücksichtigen.

Zu den Teilnehmern an der Massenveranstaltung stellt der Verfassungsschutz fest: „Die Zahl der Demonstranten aus der DKP und der SEW sowie ihren Nebenorganisationen dürfte sich nach groben Schätzungen auf mehr als 20 000 belaufen. Darunter befanden sich der DKP-Vorsitzende Herbert Mies, sein Stellvertreter Hermann Gautier und zahlreiche Mitglieder des Parteivorstandes sowie führende Mitglieder aller Nebenorganisationen. Wie viele Anhänger DKP-beeinflußter Organisationen sich an der Demonstration beteiligten, läßt sich nicht schätzen. Unter den etwa 12 000 ausländischen Teilnehmern dürften sich mindestens 1000 Linksextremisten befunden habe."

Der Einfluß der DKP und der von ihr unterstützten Organisationen darf, kennt man den Bericht des Verfasssungsschutzes, nicht unterschätzt werden. Die DKP versucht weiterhin, als treues Instrument Moskaus und der „DDR", die Innenpolitik der Bundesrepublik zu beeinflussen und im Sinne der Kremlmachthaber zu verändern. Vielleicht merken auch die zahlreichen deutschen Pazifisten eines Tages, daß sie von Moskau und der DKP nur als „nützliche Idioten" im Sinne Lenins mißbraucht werden.

KB



Demonstration in Bonn: Wie der Verfassungsschutz meldet, wurde die Massenveranstaltung am 10. Oktober 1981 auch von kommunistischen Kreisen geplant und durchgeführt. Foto Archiv

Unternehmer:

Erfolg durch klaren Standpunkt

Journalisten wählten Eberhard von Kuenheim zum Manager des Jahres

Ein Ostpreuße ist Manager des Jahres geworden. Zwanzig Wirtschaftsjournalisten wählten Eberhard von Kuenheim, den Vorstandsvorsitzenden der Bayerischen Motorenwerke, in die Spitze der Top-Manager.

Die Fachjournalisten aus der ganzen Bundesrepublik Deutschland begründeten ihre Entscheidung mit dem „klaren Standpunkt in politischen und Wirtschaftsfragen", den von Kuenheim stets gezeigt habe. Außerdem sei der Top-Manager ein „offensiver Sprecher der Autobranche." Der endgültigen Entscheidung war ein spannender Konkurrenzkampf mit dem Chef des Hauses Mercedes-Benz vorausgegangen. Daß Eberhard von Kuenheim sich schließlich behaupten konnte, bedeutet auch für ihn persönlich einen bedeutenden Fortschritt. Denn vor zwei Jahren, bei der Wahl 1980, lag er noch auf dem 13. Platz.

Klare Zielsetzungen und Präzision zeichnen die Arbeitsweise des Ostpreußen von Kuenheim aus. Nicht zuletzt durch seine Unternehmensführung nach wissenschaftlichen Erkenntnissen erlangte BMW nach wirtschaftlich schweren Jahren wieder eine führende Position in der Automobil-Industrie, schüttete Dividenden aus und tätigte umfangreiche Investitionen.

Der geborene Ostpreuße, dessen Familie jedoch aus dem Elsaß stammt, arbeitete nach dem Abitur bei der Firma Bosch in Stuttgart. Täglich stand er als Arbeiter am Fließband, montierte Autozubehör und Kühlschränke. Anschließend studierte er, ebenfalls in Stuttgart, Maschinenbau, wechselte zur Quandt-Gruppe und wurde engster Mitarbeiter des inzwischen tödlich verunglückten Industriellen Harald Quandt. 1969 ging der Vierzigjährige zu BMW nach München und übernahm bereits ein Jahr später das Amt des Vorstandsvorsitzenden.

In seiner knapp bemessenen Freizeit erholt sich der erfolgreiche Ostpreuße gemeinsam mit seiner Gattin und seinen drei Kindern bei ausgedehnten Wanderungen und beim winterlichen Skilauf. Ferner gehört das Schmökern in Büchern über Politik und neuere Geschichte zu den liebsten Freizeitbeschäftigungen des Managers des Jahres.

Christiane Wöllner

Demonstration:

Vermummungsverbot

In Berlin ein Exempel statuiert

In Berlin ist ein Exempel statuiert worden: Im Vorfeld einer der dort noch immer recht zahlreichen Demonstrationen wurde ein Vermummungsverbot erlassen. Und siehe da: Die Sache funktionierte. Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Demonstranten erschien ohne die sonst üblichen Palästinenserfeudel oder Bankräubertarnungen vor dem Gesicht. Diese Sache wird bundespolitische Folgen haben. Die (reichlich unverständliche) These von Bundesinnenminister Gerhart Rudolf Baum, ein solches Verbot sei nicht zu realisieren, überfordere Möglichkeiten und Kraft der Polizei, wurde ad absurdum geführt. Jetzt werden die Länder erneut darauf bestehen, daß das Vermummungsverbot auf Bundesebene gesetzlich verankert wird.

Was eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Denn es ist barer Unsinn, zu behaupten, dadurch werde das Demonstrationsrecht eingeschränkt. Dieses Recht wird vielmehr ausgehöhlt durch vermummte Gestalten, die am Rande legaler Demonstrationen nach Gelegenheiten zu illegalen Handlungen suchen...

Karl Martin

Mittlerer Osten:

Die Türkei als Wächter des Golfes?

Die Unterstützung des türkischen Militärregimes durch die US-Regierung wirft neue Probleme auf

Während die europäischen NATO-Partner sich zunehmend von der Türkei distanzieren, ist die US-Regierung dabei, größere Anstrengungen zur Stützung des türkischen Militärregimes auf sich zu nehmen, in der Hoffnung, die Türkei könnte neue Funktionen im Bereich des Persischen Golfes übernehmen. Damit wird aber ein zusätzliches Problem im Verhältnis zwischen den europäischen NATO-Partnern und Washington geschaffen.

Erregt und lärmend verabschiedeten sich Scharen von Menschen in Ankara von Bülent Ecevit, als er den Weg ins Gefängnis antrat. Etwa zur gleichen Stunde erklärte US-Verteidigungsminister Weinberger, ebenfalls in Ankara, den türkischen Generälen: „Wir bewundern die Art und Weise, in der Sie das Gesetz und die Ordnung der Türkei wiederhergestellt haben." Und ebenfalls um die gleiche Zeit beschloß die EG-Kommission in Brüssel die vorläufige Blockierung der Finanzhilfe für die Türkei in Höhe von 1,5 Mrd. DM wegen der Inhaftierung Ecevits. Zudem gibt es innerhalb der Regierungskoalition in Bonn erhebliche Widerstände gegen die deutsche Türkeihilfe für das Jahr 1982, die auf 650 Mio. DM veranschlagt ist.

Mit Blick auf die Beurteilung der Situation in der Türkei, taucht somit ein neues Problem zwischen den USA und ihren europäischen NATO-Verbündeten auf. Dabei sollten keine Zweifel darüber bestehen, daß in diesem Fall die Amerikaner den schärferen Blick haben. So sehr man auch das jetzige türkische Militärregime verwünschen mag, Tatsache ist, daß die Türkei vorerst keine andere Wahl als die Generäle hat. Der türkische Terrorismus ist mit drakonischen Mitteln lediglich gebändigt, jedoch nicht entwurzelt worden. Die katastrophale soziale Lage des Landes bleibt nach wie vor dieselbe und damit auch der Nährboden für den Terrorismus.

Eine ganz andere Frage ist allerdings, ob es seitens der Amerikaner klug und weitsichtig ist, wenn sie dem türkischen Militärregime ihre „Bewunderung" aussprechen. Vielleicht viel wichtiger als die dadurch provozierte Dissonanz mit den Europäern, ist die Brüskierung der türkischen Bevölkerung selbst. Es kann davon ausgegangen werden, daß die Behauptung der türkischen Generäle, ihr Regime stütze sich auf die mehrheitliche Zustimmung der Bevölkerung, den Tatsachen entspricht. Wahr ist aber auch, daß die alten Parteien ihre Anhängerschaft nicht restlos verloren haben. Dies bedeutet aber, daß die türkischen Generäle sich nicht nur einem wachsenden Widerstand seitens der Bevölkerung gegenübersehen, sondern — und das ist viel wichtiger — daß sie nicht allein die Zukunft des Landes gestalten werden. Was wird aber aus den türkisch-amerikanischen Beziehungen werden, wenn eines Tages Ecevit wieder eine Rolle in der Politik seines Landes spielen wird, der am Tag seiner Inhaftierung von Weinberger hören mußte, dieser bewundere das türkische Militärregime?

Dieser Aspekt ist um so wichtiger, als die Amerikaner offensichtlich entschlossen sind, den Türken im Verteidigungsbereich noch größere Aufgaben aufzubürden. So will Washington die Türkei beauftragen — und entsprechend ausrüsten — einen eventuellen Vorstoß der Russen zum Persischen Golf über Persien abzufangen, bis amerikanische Truppen eintreffen. Damit wird der Türkei eine Wächterfunktion im Bereich des Golfes zugedacht.

Gegen diese amerikanische Politik sprechen aber gewichtige Gründe. Zum einen haben sich in der Vergangenheit alle türkischen Parteien wiederholt gegen irgendwelche Beteiligungen der Türkei an westlichen Aktionen im Bereich der arabischen Welt ausgesprochen. Dahinter steht zweierlei, erstens die Einsicht, daß man es nie allen Arabern recht machen kann, und zweitens wirtschaftliche Interessen. Ankara hat gute und strebt noch bessere Wirtschaftsbeziehungen mit allen arabischen Ländern an. Zum anderen würde die militärische Hinwendung der Türkei in Richtung Persischer Golf das alte Mißtrauen Iraks, Ankara blicke gierig auf die Ölquellen von Mosul, wieder wachrufen. Schon dies würde genügen, um die gesamte arabische Welt gegen die Türkei zu solidarisieren.

Die Generäle in Ankara schlagen alle diese Bedenken in den Wind. Alle Erfolge des Militärregimes im Wirtschaftsbereich und alle Finanzhilfen der OECD und der EG haben nicht dazu gereicht, die Auslandsverschuldung der Türkei zu mindern. Die Generäle träumen daher von einer noch kräftigeren amerikanischen Wirtschafts- und Militärhilfe und sind deshalb bereit, die amerikanischen Wünsche in Richtung Persischem Golf zu akzeptieren. Doch kann schon jetzt vorweggenommen werden, daß diese Politik zu nichts anderem führen wird, als zu einem erneuten amerikanischen Fehlschlag im Mittleren Osten.

Gregor M. Manousakis

Europa:

Der schmale Pfad zwischen Amerika und Rußland

Antiamerikanismus und Antisowjetismus haben im zersplitterten Europa eine lange Tradition

Amerika und Rußland — und die Lage Europas zwischen den beiden Giganten ist das Thema dieses Jahres. Denn wenn es um den Weltfrieden geht, ist Europa das Schlachtfeld, alle anderen Konflikte lassen sich lokalisieren.

In letzter Zeit ist das Wort Antiamerikanismus in allen Gazetten. Es ist keine Erfindung der Journalisten, sondern eine Erscheinung, die eine alte Geschichte und eine neue Praxis hat. Der alte Antiamerikanismus ist ein Gemisch aus europäischem Neid, Überheblichkeit und auch Unkenntnis. Der neue Antiamerikanismus hängt kaum mehr mit jenem kurzlebigen „Ami go home" zusammen, das von nationalistischen und linksextremen Kräften in der Adenauerzeit aufkam und fast vergessen ist. Heute kommt er durch die seit Reagan gewachsene Furcht vor einem Weltatomkrieg. Reagan ist das Synonym westlicher Linksintellektueller geworden für Rüstung und unkontrollierte Außenpolitik. Er hat dazu zweifellos immer wieder Anlaß gegeben. Auch in Amerika steht ein Teil jener „american liberals", die unseren Linksintellektuellen in etwa entsprechen, gegen Reagan und seine Mitarbeiter. Allerdings hat er — und das wird bei uns weitgehend ignoriert — einen Teil von ihnen für sich gewonnen. Sie nennen sich allerdings auch inzwischen „Neue Rechte" und „Neokonservative".

Sich dem Niedergang der amerikanischen Macht zu widersetzen, das ist eines der Hauptmotive, dessentwegen Reagans Wahlsieg vor allem in politisch intellektuellen Kreisen der USA begrüßt wurde. Es ist ein eindeutig nationalistisches Motiv, das aus eben diesem Grunde in Europa fast notwendigerweise umschlägt in Antiamerikanismus. Bei der Jugend in Europa kommt dazu ein antikapitalistisches Motiv, das sie durchaus ehrt. Werner Sombart sagte schon vor einem halben Jahrhundert: „Wer mit zwanzig nicht Sozialist ist, hat kein Herz", allerdings fügte er etwas bösartig hinzu, wer es mit dreißig noch sei, habe keinen Verstand. Ich glaube allerdings nicht, daß das viele Reden über den Antiamerikanismus diesen stärkt. Im Gegenteil. Solche emotionalen, gesinnungshaften Aufbrüche lassen sich in einer Demokratie durch Diskussion, durch Fragen nach den Gründen auflösen, zumindest eindämmen.

Mit dem Antisowjetismus ist es da wohl anders. Auch hier gibt es eine lange Tradition, die weit hinter die Oktoberrevolution zurückreicht. Rußland galt nicht mehr als Teil Europas. Nicht die geographische Grenze des Urals wurde anerkannt, sondern die Grenze zwischen den Russen und den Polen. Moskowiter und Sibirier waren die Reizworte unserer Vorväter, um Fremdheit und Furcht zu symbolisieren. Es nützte da nicht viel, wenn so große Geister wie Puschkin oder Dostojewski betonten, daß die Russen der Schutzwall Europas gegen Asien und vor allem die Tartaren gewesen seien, man nahm es lieber den Polen ab, die gleiches für sich beanspruchten.

Daß der Antisowjetismus von heute mit dem Antikommunismus sehr viel zu tun hat, daß er mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs zusammenhängt, natürlich auch mit der imperialistischen und nationalistischen Politik von Stalin bis Breschnew, sollte nicht vergessen machen, daß es gerade im Deutschland dieses Jahrhunderts eine Rußlandliebe gab, die vielfach mit einem Haß gegen die westliche Zivilisation und die Franzosen Hand in Hand ging. Es war der deutsche Traum von der weiten russischen Seele, in der Güte und Glauben ungebrochen durch Verstand und Kritik lebten. Und sie gingen nach Rußland, die Dichter und Maler und kulturmüden, besser zivilisationsmüden Kulturphilosophen. Denken wir an Rilke und seine Briefe aus Rußland, seine Geschichten und Gedichte im Stundenbuch. Er nannte die russischen Menschen die Werdenden, ausdrücklich die „zukünftigen Menschen". Morgenstern fand dort das „neue, reinigende Wort" und spekulierte: „Vielleicht, daß wir Deutsche und die Russen zusammen Wanderer auf dem Wege in eine bessere Zukunft sind."

Am genauesten sagt es Thomas Mann in dem viel gescholtenen Buch „Betrachtungen eines Unpolitischen" Ende 1917: „Friede mit Rußland war der lange gehegte Wunsch meines Lebens, aber der Krieg wird nun weitergehen gegen den Westen allein, gegen die Zivilisation, gegen die Literaten, gegen die Bourgeoisie, aber das ist kein Krieg, sondern der Beginn einer historischen Periode, die lange währen möge."

Wir können über das sogenannte Selbstverständnis der Europäer nur Vermutungen äußern, da es ein Selbstverständnis nicht gibt und gar nicht geben kann. Nein — auf unser Europa können wir uns nicht verlassen. Da ist Babel lebendiger als in biblischer Zeit, eine gemeinsame Sprache finden Europäer nicht, da sind sie viel zu stolz auf das, was sie trennt und unterscheidet.

Worauf es heute ankommt angesichts einer Verwirrung, die bedrohlicher ist als irgendein leichtfertig hingesagtes Bombenwort eines Präsidenten, ist der Versuch, so ernst wie möglich über die Quadratur des Kreises nachzudenken: sie heißt „Freiheit und Entspannung". Ich habe zwar an die Aufklärung nie ganz glauben können, dazu hat sie uns mit ihrem Versprechen der Mündigkeit des Menschen zu oft enttäuscht, es gibt zu wenig Lessing-Deutsche, Voltaire-Franzosen, oder gar Erasmus-Europäer, als daß man darauf setzen könnte. Es gibt auch wenig, zu wenig Russen mit der weiten Seele, in der Glaube und Güte und Liebe in Einheit leben. Es gibt auch wenig, zu wenig Amerikaner, die für ihre großartige Deklaration der vier Freiheiten ihr Leben einsetzen würden. So wenig wie die Welt die beste aller möglichen ist, ist der Mensch die Krone der Schöpfung. Der polnische Aphoristiker Jerzy Lec hat diesen Gedanken am Ende seines Lebens aufgenommen: „Der Mensch ist die Krone der Schöpfung. Schade, daß es eine Dornenkrone ist." Dennoch: Nachdenken, aufklären — wahrscheinlich hat Immanuel Kant mit diesem Rezept bei allem Scheitern und aller uns gewissen Ohnmacht sich noch immer als der beste Arzt erwiesen.

Leonhard Reinisch (KK)



Aufteilung Europas: Schon immer war Europa Spielball der Mächte, wenn auch die Bedrohung nie so groß war wie heute. (Französische Karikatur auf den Wiener Kongreß) Foto KK

Andere Meinungen

Le Monde

Keine Deutschfeindlichkeit

Paris: „Es besteht kein Zweifel, daß der Eindruck, den die Deutschen von dem Bild haben, das die Franzosen von ihnen haben, übertrieben ist. Es ist schlichtweg abwegig, wenn einige von ihnen meinen, daß es sich um eine rein französische Deutschfeindlichkeit handele, wenn man beispielsweise in der amerikanischen Presse weitaus schärfere Kritik an Bonn findet als in Paris. Unsere Kommentatoren, denen man am Rhein antideutsche Ausschläge vorwirft, sind vor allem anderen antisowjetisch. Sie würden als erste die Bundesrepublik beglückwünschen, wenn diese jenen, die uns regieren, ein Beispiel gäben und wenigstens etwas in das Horn der roten Gefahr stoßen würden."

Süddeutsche Zeitung

Wirkungen des Wettbewerbs

„Wie gut, daß in der Bundesrepublik jeder Versuch zur staatlichen Reglementierung für Mineralölprodukte widerstanden wurde. Der Markt hat vieles in Ordnung gebracht, was der Dirigismus wohl nie bewerkstelligt hätte... Der hohe Preis lockt zugleich soviel Angebot hervor, daß beim Benzin die Preisspitze schon längst gekappt und seit Wochen einer langsamen, offensichtlich noch nicht beendeten Entwicklung nach unten gewichen ist. Damit zeigten sich auf dem Treibstoffmarkt bei einem fast lehrbuchhaften Ablauf der Dinge nach langer Pause wieder die heilsamen Wirkungen des Wettbewerbs. In einer Überschuß-Situation wie der jetzigen sind auch den freien Tankstellen wieder preiswerte Einkäufe entweder in Rotterdam oder bei inländischen Raffinerien möglich. Anders verhält es sich — noch — auf dem Heizölmarkt. Unter dem Einfluß des harten Winters hat sich das leichte Heizöl von Woche zu Woche verteuert. Doch nur die extreme Kälte hat die Verkäufer begünstigt. Generell darf man auch hier auf sinkende Preise hoffen. Die Ölförderländer und ihr Verarbeitungs- und Absatzapparat, die Ölkonzerne, haben ihre Karten überreizt, vor allem auch beim Heizölpreis. Der Trumpf der Verbraucherländer heißt sparsamer Umgang mit der Energie. Und dafür ist der Preis ein heilsameres Instrument als der Appell. Die Zahlen zeigen es."

LA REPUBLICA

Niederlage für Christdemokraten

Rom: „Den ersten Fehler machten die Christdemokraten, als sie im November einen Bürokraten wie Klepsch zum Kandidaten machten, und ihn einem politischen Führer von europäischem Format, wie es der Belgier Leo Tindemans ist, vorzogen. Das Ergebnis war, daß Tindemans bei erster Gelegenheit das europäische Parlament verließ, um als Außenminister in die Politik seines Landes zurückzukehren. Den zweiten Fehler begingen die Christdemokraten jetzt, als sie eine Wiederwahl von Simone Veil zurückwiesen, die wohl auch Stimmen von links bekommen hätte. Die Französin stand zwar nicht erklärtermaßen zur Wahl, stand aber für den Fall bereit, daß der offizielle Kandidat Schiffbruch erleiden sollte."

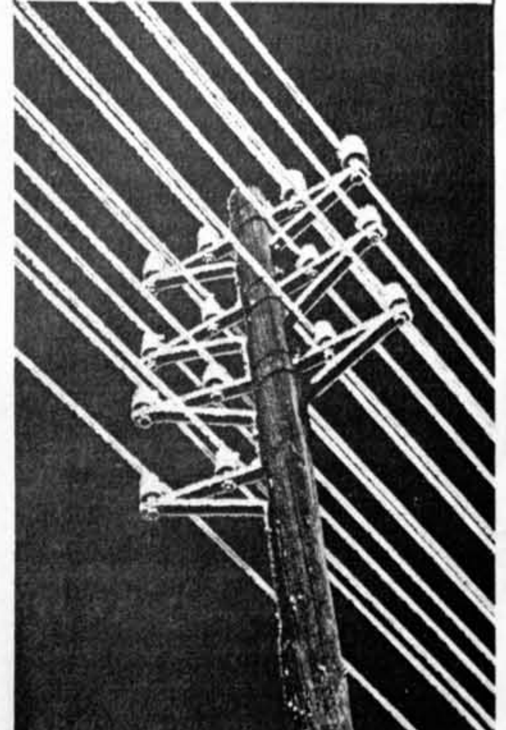
Wenn die Krähen kalte Füße kriegen

SiS — Über Nacht war es geschehen: Der Winter hatte mit seinen knochigen Fingern ein weißes Tuch über unsere Stadt gebreitet. Noch tags zuvor hatten laue Lüfte geradezu Frühlingsstimmung verbreitet. Der Regen, der sozusagen als Nachhut des Windes vom Himmel niedergeprasselt war, verzauberte unsere Stadt am nächsten Morgen in eine Märchenlandschaft. Wie kostbare Diamanten hingen die Tropfen — nun zu Eis gefroren — an den Zweigen. Im fahlen Sonnenlicht glitzerten diese Regendiamanten wie Sterne am nächtlichen Firmament.

Der Schnee aber war es, der unsere Stadt in ein Wintermärchen verwandelte. Selbst der klirrende Frost hält bis heute jung und alt nicht davon ab, sich den Wintervergnügen hinzugeben. Wenn auch passionierte Autofahrer es sich nicht nehmen lassen, Petrus zu grollen, und manch ein Fußgänger mehr schlittert denn einen Fuß vor den anderen setzt, wenn auch die Heizungen auf Hochtouren laufen und man insgeheim an die allseits beschworene Energiekrise denkt, so zeigt dieser Winter doch nicht zuletzt, daß man Väterchen Frost mit Schnee und Eis auch in der Großstadt genießen kann. Selbst in unserer Stadt, der Heimat der „Flachlandtiroler", sieht man begeisterte Skiläufer — auch wenn sie lediglich dem Langlauf frönen — und rotwangige Kinder, die jeden noch so winzigen Hügel zum Rodeln ausnutzen; von den wirbelnden Schlittschuhläufern ganz zu schweigen.

Das Wetter hat aber auch die Menschen ein wenig näher zusammengerückt. Da gibt es Polizisten, die anstatt Strafzettel zu verteilen, einer jungen Frau helfen, ihr total vereistes Auto freizukratzen. Da gibt es Kinder, die eine alte Frau darauf aufmerksam machen, wo die besonders gefährlichen, weil vereisten, Stellen auf dem Fußgängerüberweg sind. Da gibt es auch die Nachbarn, die für den gebrechlichen Witwer von nebenan in diesen Tagen zum Kaufmann geht.

In den vergangenen Wochen ist viel über das Wetter geschrieben worden — meist jedoch nur Schlechtes. Wer allerdings mit offenen Augen durch die Welt spaziert, der kann auch diesem Winter die gute Seite abgewinnen. Da steht man wie verzaubert des Morgens vor einem Baum, weil der Nebel der vergangenen Nacht in den frühen Stunden des neuen Tages als Rauhreif niedergekommen ist und eben diesen Baum verwandelt hat. Selbst aus einem schäbigen Maschendraht ist durch den Rauhreif ein kleines Kunstwerk geworden. Und manch einer schmunzelt über die Krähen, die, sonst auf dem Boden nach eßbaren Brocken suchend, sich auf die höchsten Bäume geflüchtet haben und von dort Ausguck halten. — Es ist die Zeit, in der selbst die Krähen kalte Füße kriegen...



Rauhreif Foto Zimmermann

Zwischen Tradition und Fortschritt

Eine angehende junge Ärztin berichtet über ihre Krankenhausarbeit in Liberia/Westafrika

Nachfolgend veröffentlichen wir einen Bericht unserer Leserin Karin Littek, die im neunten Semester Medizin studiert und sich längere Zeit in Liberia aufhielt, um dort ihre Doktorarbeit zu erstellen. Die Eltern der angehenden jungen Ärztin stammen aus dem Kreis Ortelsburg (Neu-Schiemanen und Freudengrund).

Schon als ich das Flugzeug verließ und die ersten so typisch afrikanischen Englischlaute an mein Ohr drangen, stieg das Gefühl des Zurückgekehrtseins an einen vertrauten Ort in mir auf. Schon einmal hatte ich dieses Land aufgesucht, um für über zwei Monate mein Krankenhauspraktikum zu absolvieren. Damals schon war mir klargeworden, daß nicht hochmoderne Gerätemedizin, sondern Basismedizin und Helfenkönnen, wenn fast keine Instrumente und Medikamente vorhanden, gefragt sind.

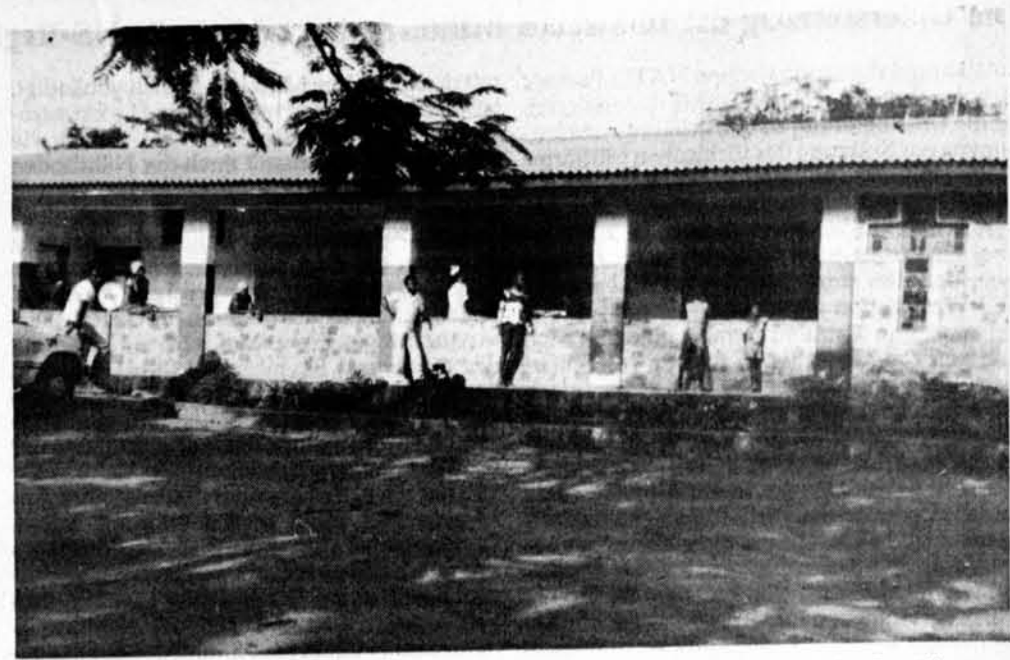
Auch dieses Mal hatte mir die Bong Mining Company wieder eine Wohnung zur Verfügung gestellt, was eine sehr große Hilfe bedeutete. In Bong fördern deutsche Firmen zusammen mit den Liberianern Eisenerz. Das Krankenhaus, das in seiner Ausstattung einem deutschen Kreiskrankenhaus vergleichbar ist, soll die kostenlose ärztliche Versorgung der ausländischen wie einheimischen Arbeitnehmer sicherstellen. Das Krankenhaus ist mit das beste im Land.

Meist versehen 10 Ärzte den Dienst. Klinikchef ist der in Deutschland ausgebildete liberianische Internist Dr. B. Jarrett. Die meisten anderen Ärzte sind Deutsche. So gibt es fast keine Sprachprobleme, meist deutsch oder englisch.

Schon bald wurde mir klar, daß besonders den liberianischen Ärzten die Bedeutung der alten afrikanischen Medizin immer bewußter wird. Denn viele Kranke suchen auch heute, nach „Einmarsch" der westlichen Medizin, erst einmal einen der Buschdoktoren auf, die oft erstaunliche Mittel wissen. So wurden mir Sträucher gezeigt, deren Saft blutstillend wirkt, getrocknete zerriebene Kräuter, die Wundränder zusammenziehen. Doch oft kommen dann die Patienten, um die Folgen einer Behandlung durch einen nicht gewissenhaften Buschdoktor, wie brandblasenartiges Abheben der Haut durch Allergien, im Hospital behandeln zu lassen. Doch reicht ein halbes Jahr nicht aus, um Einblick in die alte afrikanische Medizin zu bekommen, es ist allerhöchstens möglich, sie ganz am Rande zu streifen, zumal ein Fall bekannt ist, in dem ein junger Afrikaner gar zu leutselig über die Geheimnisse der Buschschule — viele Afrikaner besuchen diese auch heute noch — mit einem Europäer plauderte. Er wurde kurz darauf ermordet aufgefunden! Wohl traf ich einen Weißen, der in den Schlangenbund aufgenommen und in die Geheimnisse der Behandlung von Schlangenbissen eingeweiht wurde, aber dies heißt mehr als kommen, angucken, fragen, das heißt: mit den Menschen leben und arbeiten, ihnen etwas von seinem Leben geben, um auch von dem ihren nehmen zu können. Doch werden sich die modern ausgebildeten liberianischen Ärzte immer mehr dieses kostbaren Gutes der traditionellen Medizin bewußt, merken, daß die neue Medizin durch die alte ergänzt werden kann, vielleicht sogar muß, um dem afrikanischen Traditionsbewußtsein gerecht zu werden.

Im Hinblick auf die westliche Medizin ist zu sagen, daß im Bong Mine Hospital, wo ich mehrere Wochen auf der chirurgischen Abteilung arbeitete, eine ärztliche Versorgung mit deutschen Verhältnissen vergleichbar vorhanden ist. Oft nehmen die Kranken weite Wege in Kauf, um hier behandelt zu werden. Und doch ist dieses Hospital, das meine erste Anlaufstation war, nicht ganz so typisch.

Typisch ist das Missionskrankenhaus in Zorzor, an der Grenze nach Guinea gelegen. Es ist ein Zentrum für Lassa-Fieber, Lepra, Tuberkulose und für die Basisversorgung der Bevölkerung. Kontakte zu diesem Haus hatte ich durch den Pfarrer der Lutheran Mission in Bong, der schon bald meine Ankunft dort ankündigte. Da der Landweg äußerst schwierig ist, erbot sich der Pilot eines Sportflugzeuges der Bong, bei seinem nächsten Flug nach Nimba einen kleinen Umweg, der sich als ziemlich groß erwies, zu fliegen, um mich in Zorzor abzusetzen. Wie in diesem Fall, so wurde ich häufig immer wieder durch die Hilfsbereitschaft der Europäer wie auch der Liberianer sehr angenehm überrascht. Rückblickend war dieser Flug eines der schönsten Erlebnisse: über den Busch zu fliegen, ganz langsam, tief über dem St. Paul River, nach Elefanten und Krokodilen Ausschau haltend, ja, und dann verflogen wir uns noch, gingen bei einer kleinen Siedlung, das hohe Gras mit dem Propeller mähend, nieder, um zu erfahren, daß wir schon zu weit geflogen waren. Endlich kam ich aber doch noch an.



Blick auf das Missionskrankenhaus in Zorzor: Zentrum für die Versorgung der Bevölkerung
Foto Littek

Ein Krankenhaus, mitten in hügeliger Buschlandschaft, unter großen Bäumen gelegen, eine der schönsten Landschaften, die man sich vorstellen kann. Und dies war auch der einzige Ort und das einzige Mal während meines halbjährigen Aufenthaltes in Liberia, daß plötzlich riesige Nadelwälder, im matten Sonnenlicht liegend, so wie ich sie von meinen Aufenthalten in Masuren kannte, vor meinem inneren Auge aufstiegen und ich so etwas wie Heimweh verspürte. Vielleicht ist dies der Augenblick gewesen, an dem mir klar wurde, daß ich, auch wenn ich später meinen Beruf dort ausüben sollte, doch immer wieder in nördlichere Gebiete zurückkehren muß, um meiner inneren Natur gerecht zu werden.

Das Missionskrankenhaus ermöglichte mir einen weiteren Einblick ins afrikanische Leben. Rückblickend finde ich es gar nicht mehr so armselig bestückt wie beim ersten Rundgang. Ein Arzt, sonst Schwestern und Pfleger, die die Diagnose und Therapie selbständig erstellen. Dieses Haus ist den Bedürfnissen und der sozialen Struktur der Afrikaner angepaßt. Angehörige schlafen unter oder mit auf dem Krankenbett im Zimmer, kochen draußen auf Feuerstellen das gewohnte Essen, Mütter bleiben da, bis sie gelernt haben, eine gesunde nährstoffhaltige Nahrung zu bereiten. Schlimm war, daß der Masernimpfstoff abhandengekommen war, denn das bedeutet — noch mehr Kinder werden sterben. Es macht betroffen, Kinder an Unterernährung sterben zu sehen, an Masern und Infektionen, weil keine Medikamente vorhanden sind oder weil welche da sind, aber von deutschen Firmen mit Gebrauchsanweisung in deutscher Sprache, die der einfache Mann, der die Medikamente sortiert, nicht lesen kann und deshalb in die Ecke legt. Später verbrachte ich die meiste Zeit damit, diese Medikamente zu sortieren, eine Liste zu erstellen und den zuständigen Personen die Verwendung zu erklären.

Und ab und zu tauchte in mir die Frage auf, ob die westliche Medizin augenblicklich nicht nur einen Teufelskreis ankurbelt. Wohl werden heute durch Vorsorgen wie Malaria-Prophylaxe und Tbc-Kontrollen viele Leben mehr und länger erhalten, Leben, das sich am Rande des Minimums bewegt. Doch was nützt es, wenn sich auf den übrigen Lebensbereichen nichts ändert? Wenn keine konstruktiven Anstrengungen auf dem Agrarsektor unternommen werden, um genug Nahrung herzustellen, um das Leben, das erhalten wird, zu wirklichem Leben werden zu lassen? **K. C. Littek**

„Was weißt du über Ostpreußen"

3. Kinder-Malwettbewerb
des Ostpreußenblattes
zum Bundestreffen
Pfingsten in Köln
Mitmachen — dabei sein!
Einsendeschluß: 15. März

In der Straße meiner Kindheit

Eine kleine Skizze voller Erinnerung an vergangene Zeiten

Sie ist eine Straße wie tausend andere auch in der großen Stadt, der der Bombenkrieg unzählige Narben schlug und in der man als Betroffener des Nachts, zur Zeit des lichtesten Sommers, wenn die Erinnerung an die Schrecken wiederkehrt, noch über viele Jahre immer ein leises verhaltenes Weinen zu hören vermeint.

Früher standen in allen Vorgärten Bäume, aber die Phosphorbomben und die großen Splitter der Sprengkörper haben sie vernichtet. Als die Häuser ringsum zusammenbrachen und aus ihnen riesige Schutthalden aus zerbröckelten Steinen, Stahlgerüsten und zerfetzten Fensterkreuzen wurden, starben auch die Bäume.

Das Ruinenfeld in der Straße meiner Kindheit blieb lange erhalten. Zu lange — schien es mir, wenn ich wieder einmal von der Stadtbahn aus im Zickzack den altvertrauten Weg nach Hause ging. Aber zu Hause bin ich hier nun nicht mehr. Und ich kenne auch nicht mehr jeden Stein, nicht mehr jedes Haus, denn Jahr um Jahr hat sich meine Straße verändert, verwandelt. Sie ist anders, ja, ich möchte neidlos sagen: sie ist schöner geworden. An die Stelle unserer etwas düster dreinblickenden Etagenhäuser hat man freundliche luftige Häuser gestellt, die immer in einem anderen Winkel zueinander stehen, damit alle etwas vom Licht der Sonne erhaschen, die sie mit ihren breiten Fenstern erwarten. Von der Straße aus tritt man nicht unmittelbar in die Hausflure hinein. Breite Rasen- und Blumenanlagen ziehen sich bis an die Häuser heran. Sie beleben die Straße, leihen ihr ein freundlicheres Gesicht. Vielleicht werden bald auch wieder Bäume die Gärten schmücken. Man ist dabei, die letzte Baulücke zu schließen, gerade an dem Platz, wo ich einst gewohnt habe. Die vertraute Hausnummer 16 ist schon angebracht. Bald werden fröhliche Frauen in die neuen Wohnungen ziehen, um sie mit Gardinen zu schmücken. Sie werden singen und lachen und ihre Kinder in die Sonne heben.

Recht so, recht so, das Leben geht immer weiter, die vielen Berge hinauf, in die Täler hinab und endlich die weite Straße entlang, auf der auch die Erinnerung für immer erlischt.

Hanke Bruns

Hans Lucke

DIE FAHRT DER



4. Fortsetzung

Als der Mann die Jakobsleiter heraufkletterte, merkte man, wie steif er war, und nachdem man ihn über die Reeling geholfen hatte, mußte er sich festhalten, als er an Deck stand.

„Nun marsch ins Logis, mein Junge, wärm' dich mal erst auf, aber vorsichtig; deine Geschichte erzählst du mir morgen früh. Leute, kümmert euch um ihn; ganz wenig essen, ebensowenig Alkohol und gut abreiben. Und nun macht flink mit dem Boot."

Dem Fremden hatte sein Widerstand verlassen. Zwei Mann brachten ihn die Treppe zum Logis herunter und begannen mit der Prozedur des Aufwärmens, wie es befohlen war. Käpten Langkabel ging zur Brücke und machte einen Vermerk im Logbuch über den Vorfall.

Nach einer kleinen halben Stunde war das Boot an Deck, und die „Stefanie", die ein wenig abgetrieben war, nahm ihren alten Kurs wieder auf. Käpten Langkabel und sein Erster Steuermann nahmen ihren Platz im Salon wieder ein.

„Das ist ein Ding, die ‚Christine' is abgesoffen. Mir ist doch kalt geworden an Deck, als ich das hörte. Wir wollen mal mit dem labbrigen Rotwein aufhören, Hoppe soll uns jetzt Grog bringen, Stürmann", sagte er und im Grunde freute er sich über die Unterbrechung. Auf die Stunde mehr oder weniger kam es ja doch nicht mehr an; auf ihn wartete ja keiner in Königsberg. Als der Koch mit der Rumflasche und dem heißen Wasser erschien und gleich darauf Herr Böttcher und sein Assistent, merkte man bald, daß das wunderbare Ereignis den ausgegangenen Gesprächsstoff wieder angenehm auffüllte. Morgen würde man mehr davon wissen, wie die allen bekannte „Christine Kaufmann" die schöne Welt verlassen hatte und so kurz vor Weihnachten dazu. Jeder war froh, ein gutes Schiff unter den Beinen zu haben und war nun sicher, daß der Rest der Reise in ganz gewohnter Weise vergehen würde.

Im Logis standen alle um den Fremden herum; die beiden Schiffsjungen glotzten ihn wie ein Fabelwesen an. Der Koch hatte ihm eine Tasse heiße Brühe und ein Stückchen trockenes Brot eingeholfen und anschließend ein mildes Glas Grog von Rotwein verpaßt.

„So", sagte er, „nun reibst dich ordentlich ab, und wenn nicht kannst, dann hilft dir jemand und dann rin in die Koje."

Der Mann von der „Christine" nickte und ließ alles mit sich geschehen. Man sah, es wurde ihm merklich besser. „Jungens, das war 'ne Sache", meinte er, „das hätte leicht schief gehen können, wenn ich euch nicht getroffen hätte. Wer schippert schon am Weihnachtsabend in diesem Teil von unserem Teich herum, wir haben ja auch nicht gedacht — Herrjieses, — da fällt mir ein, — Herrjieses, ... ick häv ja dat Kind vergäte."

Der Bootsmann sah ihn milde an, wie man Leute ansieht, die bedauernswerterweise nicht ganz richtig im Kopf sind. „Wo'n Kind?" fragte er. Dabei plinkerte er den anderen zu. „Bringt ihn in die Koje!"

Als sie Anstalten machten, ihn in eine untere Koje zu verfrachten, blieb er dabei: „Nee, nee, dat is nich, dat Kind möt wi hoalen."

„Mann überlegt mal", sagte der Bootsmann, „wo wollt ihr jetzt das Kind holen?"

„Na, utem Boot, wo sonst, es liegt in dem Luk untere achtere Ducht."

Der Bootsmann sah ihn zweifelnd an, dann ging er. Nach einigen Minuten war er wieder da mit einem Bündel im Arm. „Tatsächlich", sagte er, „da liegt es." Er wickelte es vorsichtig auf dem Tisch aus und erschrak, als es, wenn auch schwach, aber immerhin zu schreien begann. Hätte es nicht auf dem Tisch gelegen, er hätte es bestimmt fallengelassen. Nun standen alle herum und besahen sich das Wunderwesen. Am meisten wunderten sich die beiden Jungens. „Und dat allens auf See", sagte der Jüngste, der Moses. „Nu paßt mal gut auf ihn auf", sagte der Bootsmann, „ich gehe zum Käpten."

Als er mit der Mütze in der Hand den vollgequalmten Salon betrat und die geröteten Gesichter der Grogtrinker sah, sahen ihn alle fragend an: „Noch 'n Boot zu sehen, Bootsmann, könnte ja sein?" fragte Herr Langkabel.

„Nee, Käpten, 'nen Boot nich, aber der Mann von der ‚Christine' hat'n Kind."

„Na, laß ihn doch, haben ja viele 'n Kind, da is doch nichts dabei. Haben Sie nich auch 'en Kind?"

„Das schon Käpten, ich hab' drei zu Hause. Aber dieser is schon anders, er hat es hier im Boot, e ganz kleines Kind."

„Bootsmann, habt ihr nicht zu viel Grog getrunken, wär ja möglich, nich wahr?"

„Nee, Käptn, das nich, es stimmt, aber jetzt liegt es auf'm Tisch im Logis!"

Herr Böttcher kraulte sich seine seemännische Fliege, „ich gehe mal nachsehen, Käpten; ich glaube, es spukt diesmal auf der ‚Stefanie'", und damit ging er mit dem Bootsmann. Als er nach ein paar Minuten wiederkam, war gerade Hoppe im Salon, er hatte noch eine Kanne heißes Wasser gebracht und hörte ungläubig seinem Kapitän zu, nachdem er die Brille auf die Nasenspitze hatte rutschen lassen, um genauer beobachten zu können.

„Es stimmt", sagte Herr Böttcher, „es ist ein Säugling, den er im Boot mithatte, und er liegt auf dem Tisch und brüllt."

„Was nun?" sagte Herr Langkabel. „Was wird aus ihm? Er wird eingehen, und wo lassen wir ihn bis dahin? Wir haben bis Königsberg noch 30 Stunden zu dampfen; so lange hält er ohne Nahrung nicht aus und aufgepaßt muß er auch werden."

Keiner antwortete; Hoppe sah von einem zum anderen: „Von Eingehen kann ja nun keine Rede nich sein, wenn er noch in Ordnung ist. Und Kondensmilch haben wir ja auch an Bord und 'ne Flasche und Gummischlauch auch", sagte er.

„Was — und wer wird sich mit ihm abgeben? Wir können ja mal rumfragen, wer etwas davon versteht", meinte der Käpten.

„Da is gar nicht viel rumzufragen, Kaptein, das verstehe ich, ich kann ihn sauber machen und regelmäßig auffüllen und passieren wird ihm gar nichts, wenn er nicht schon halbtot is. Wenn mir einer von den Jungens in der Kombüse hilft, ist alles eine Kleinigkeit; die paar Stunden kriegen wir ihm schon durch."

„Hoppe, Sie sind ein Phantast, würden die Gelehrten sagen, aber machen Sie es, an mir soll es nicht liegen. Die vier Stunden sind um, meine Herren, ich mache jetzt meine Wache und dann wird ausgeschlafen." Damit ging Kapitän Langkabel in seine Kammer, um sich umzuziehen und den Zweiten Steuermann abzulösen.

Hoppe ließ alles stehen und liegen und ging ins Logis, um seinen neuesten Schützling zu holen. Der lag noch immer auf dem Tisch und quäkte leise vor sich hin.

„Wo haben Sie das nun wieder gelernt, Hoppe?"

„Was wirst du nun mit ihm anstellen?" fragte der Bootsmann. „Das laß man meine Sache sein", meinte Hoppe, wickelte das Bündel wieder ein und verschwand.

Als Herr Sörensen die Wache an den Kapitän übergeben hatte, ging er in den Salon, um einige Reste zu erhaschen, die von dem Weihnachtsmahl übrig geblieben waren. Als er eintrat, erschrak er: das blanke Linoleum war in der Mitte des Raumes mit einer Schlafdecke ausgelegt, auf der ein Dreibein mit einer Wanne stand. An dieser hantierte Hoppe mit einem schreienden, lächerlich kleinen Säugling, wie immer, wenn er nicht ganz in der Nähe sehen wollte, mit der Brille auf der Nasenspitze.

„Was ist denn hier los?" fragte Herr Sörensen, „wo habt ihr das Kind her?"

„Das hat der Weihnachtsmann gebracht, den Sie aufgefischt haben", bekam er zu hören. „Ich will versuchen, ihm durchzukriegen, bis wir nach Königsberg kommen. Erst mach' ich ihm sauber, dann wird er vorsichtig aufgefüllt und dann muß er schlafen."

Herr Sörensen sah interessiert zu, wie geschickt der Schiffskoch mit dem Säugling umging.

„Wo haben Sie das nun wieder gelernt, Hoppe?" fragte er, „das sieht ja so aus, als wenn Sie das schon oft gemacht haben?"

„Hab' ich auch, Stürmann. Die Hauptsache ist, parieren muß er, wenn ich ihm anfaß'."

„Sie sagen immer ‚er', das ist aber eine ‚sie'."

„Das ist ganz egal, Stürmann, parieren müssen die auch."

„Und was wird nun aus mir, Hoppe, ich habe Hunger und einen vernünftigen Grog möchte ich auch noch trinken; es war kalt draußen."

„Ja, da ist jetzt nichts zu machen, Stürmann, das Kind geht vor. In der Kombüse ist alles, es ist noch nichts weggekramt, also bedienen Sie sich."

Herr Sörensen warf noch einen Blick auf die für diesen Raum sonderbare Situation und ging kopfschüttelnd raus. Was auch nicht alles gibt, dachte er, aber das mit der Selbstbedienung ließ er sich nicht zweimal sagen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ge-schichtl. bekannt. Ort in Ostpreuß.
Ampère (Abk.)
Weichsel-zufluß
...see i. Masur.
Wasser-fahrzeug
Wochen-tag
un-gekocht
Spiel-karten-farbe
Radius (Abk.)
zwei Menschen
engl. Längen-maß
Ebro-zufluß (Spanien)
Armut
beißen-der Spott
Zeich. f. Neodym
Stadt in Nebraska (USA)
pers. Fürwort
Fuß-glied
Ost (Abk.)
norw. Fluß
Raubtier
Ausruf
Stadt a. d. Brahe
Frage-wort
dicht. für: Adler
Folge
Autoz. Köln
Gramm (Abk.)
große Garten-anlage

BK 910-394

Auflösung

E A S
PYRMONT U
DOM ARAD
ATMATH LA
K NO SAU
ZUG RUPIE
HOFFMANN
NEE T
TERRINE 4
NENNEN

Auflösung in der nächsten Folge

Horst Mrotzek

... denn der Tränen waren keine mehr

Es geschah, daß ein Tyrann in das Land kam, dessen Götzen waren Gier und Größenwahn. Der Tyrann hatte von dem Opium Macht gekostet und sein Herz war davon angefressen, wie eine wurmstichige Frucht. Gier und Größenwahn, Zwillingsbrüder aus dem Geschlecht des Satanus, beobachteten die Geilheit nach Macht und witterten ein neues Opfer. Verlockungen gemischt mit leeren Versprechungen, so legten sie ihren Köder aus.

Gier und Größenwahn baten um Audienz. Sie verneigten sich tief und ehrerbietig — lobten scheinheilig die Größe des Tyrannen und nannten ihr Angebot: „Wir können deine Macht um ein Vielfaches vergrößern, wenn du nur willst!"

„Und das wär?" fragte der Tyrann neugierig. „Von allem die Hälfte!" antworteten die Götzen. „Ein Weltreich einmal um den Globus; die Hälfte für dich, die andere Hälfte für uns", lockten sie weiter.

Ohne lange zu überlegen schlug der Tyrann ein, denn er konnte der Verlockung nicht widerstehen.

Teuflische Pläne haben Eile! Er sah nach rechts und links, nach Norden und Süden, und weil er sich nicht entscheiden konnte, griff er wahllos zu. Er hatte Erfolg und spürte Befriedigung. Der Dämon gibt sich mit Details nicht zufrieden, so raffte und raffte er. — Da meldeten sich Gier und Größenwahn und mahnten an das Versprechen. Er aber lachte nur höhnisch, und mit gebieterischer Stimme schrie er: „Schert euch zum Teufel!"

„Da kommen wir ja her!" schrien die Götzen noch lauter zurück. „Satanus, unser Stammvater, besteht auf der Erfüllung des Paktes!"

Der Tyrann war ungerührt, ihm imponierte die Drohung nicht. „Wir werden dich vernichten!" so kam es betäubend aus unbestimmbaren Richtungen.

Im selben Augenblick regnete es Feuer und Schwefel auf die Erde hernieder und es wurden Städte und Dörfer ausgelöscht.

Der Himmel blutete! Es war Winter und bitterkalt. Im Osten verließen die Menschen ihre Häuser, denn sie hofften, so könnten sie dem Teufelswerk entfliehen. — Viele erfroren und Millionen wurden von Blitz und Stahl erschlagen. Die noch etwas Leben hatten, liefen, stürzten und krochen. Augen lagen in tiefen maskenhaften Höhlen ausgetrocknet, denn der Tränen waren keine mehr. Gebete gingen lautlos über spröde Lippen. Schmerz ohne Tränen — Gebet ohne Laut! Leid, wo ist dein Ende?

Männer, Frauen, Kinder und Greise — Menschen wie sie das Leben von Gott empfangen hatten, sie wollten das Leben behalten, nicht mehr. Unter ihnen war auch Lena. Sie hatte schon einen weiten, schweren Weg hinter sich gebracht, denn sie kam aus Memel und war hochschwanger. Als die Stunde gekommen war, ging sie in eine Scheune, die am Weg stand, denn in der Nähe war keine Behausung, unter deren Dach sie hätte Zuflucht nehmen können. Aber was nützen schon feste Mauern und ein Dach, in einer Zeit, wo Gewalt davor nicht Halt macht!

Die Bestimmung vom Werden zum Sein bekam keine Chance; das Neugeborene wurde zum Totgeborenen.

Ein Bauer, der nach Futter für seine Pferde in der Scheune suchte, fand Lena starr vor Kälte. Er wickelte sie in Decken und einen Pelz und legte sie in seinen Planwagen. Lena spürte nicht die festen helfenden Hände, sie hörte nicht den knirschenden Schnee unter den rollenden Rädern, willenlos ließ sie sich tragen.

Der Flüchtlingsstrom ohne Ende floß gen Westen, von da hoffte man auf Rettung. Abertausende starben auf dem langen, dornenreichen Weg und die übrigblieben, waren noch weit vom rettenden Ziel. — Sie standen vor der großen See, vor ihrer Ostsee, die sie in Friedenszeiten so sehr liebten; jetzt aber erfaßte sie das Grauen, denn die Fluten versperrten ihnen den Weg. Ein wenig Hoffnung blieb den Verzweifelten noch. Sie sahen auf dem weiten Wasser große und kleine Schiffe, die sich zum Land bewegten. Tag und Nacht holten tapfere Seeleute sie an Bord. Aber Unzählige warteten immer noch auf ihre Rettung.

Unter den Wartenden war auch ein alter Mann, der mochte wohl achtzig Jahre zählen, seine gebeugte Gestalt war in einen schweren Pelz gehüllt. Er mußte sein wohlverdientes Altenteil in der Nähe von Neidenburg verlassen. Allein seine Bibel hatte er bei sich, sein Lebensbuch, in dem er viel gelesen und wonach er sein Leben eingerichtet hatte.

Der alte Mann hatte das Buch aufgeschlagen und las darin, seine Lippen bewegten sich. Ein unwirkliches Bild. Wie ein Fels stand er fest im Sturm des Grauens, ein Abgesandter einer anderen Welt.

Einige Leute um ihn schüttelten die Köpfe und nannten ihn einen Sonderling, viele aber zeigten Bewunderung und Achtung. — Er aber ließ sich nicht beirren, sondern las in seiner Bibel. Ab und zu schaute er auf, und seine Augen gingen suchend zum Himmel, als erwarte er jemand von dort.

Endlich nahm ihn ein Beiboot auf, und von dort ging es an Bord eines großen Schiffes. Man bereitete ihm ein Lager, denn seine Kräfte waren am Ende. Ein Arzt verweilte für einen Augenblick bei dem alten Mann, der tastete nach seiner Hand und flüsterte kraftlos: „Danke, Noah!"

Auch wenn der alte Mann mit seinen letzten Gedanken in der biblischen Geschichte war, der Arzt empfand die Worte als Dank, Trost und Stärkung. — Für einen Menschen war die grauenvolle Reise zu Ende; für unzählige auch, sie ertranken in den eisigen Fluten.

Die Kriegsfurie fand kaum noch Nahrung, so schloß man einen Frieden, einen papierenen Frieden, den wahren gab es nicht. — Es waren keine Lebenden, die den Toten das Bett gruben, und so kamen sie nicht zur Ruhe. Über den Gräbern aus vergangenen Zeiten waren die Steine gestürzt — bis vor die Tore des Jenseits war das Chaos gekommen.

Das Land im Osten war wüst und leer, und wo früher der Bauer Saat in die Erde senkte, und wo zur Ernte die Halme wiegend das Korn trugen, stand jetzt das Unkraut knietief.

Sonne und Mond ziehen im Wechsel die Bahn, und vielstimmig ist ein Gebet zu hören: „Mutter Ostpreußen, deine Kinder haben dich verlassen, verzeih — sie konnten nicht anders!"



Osterode: Auf geht's zum Rodeln Foto Archiv

Doris Thieme

Vertellkes

Man saß auch in diesem Winter wieder einmal „näher" zusammen, als es in der Regel im Sommer der Fall ist, und hier und da begann einer, in der Vergangenheit zu „kramen". So waren die Abende oft mit Gelächter erfüllt, das in die gute Stube hineinschallte; nur die Bratäpfel mit dem Duft der Gemütlichkeit aus der Bratröhre fehlten! Etwas von der Fröhlichkeit soll jedoch auch hinausschallen. Darum will ich für die Leser des Ostpreußenblattes die originellsten Vertellkes wiedergeben. Vielleicht erinnert sich hier und da noch jemand an diese längst vergessenen Urtypen?

Wenn sich in der Elchniederung in einer Gaststätte der Weichenwärter Gustav Bartschat mit seinem Kumpel zu „einem Gläschen" eingefunden hatte, blieb es meist nicht dabei. Stets und ständig mahnte der Kumpel: „Justav, Justav, uns wart wedder de Nacht bediestere!"

In Lyck lebte eine resolute Masurin mit dem klangvollen Namen Przyborowski; sie ging oft nicht mit dem einig, was ihr Mann tat. Beide waren schon in hohem Alter, als Frau P. sich beklagte, daß ihr Mann immer den „Kasten" laufen ließ und ausländische Sender hörte — was doch zu der Zeit verboten war! Sie machte ihm Vorhaltungen, wollte nicht womöglich Scherereien bekommen! Aber er wandte ein, daß er ja „nur die Kirche" höre. Sie: „Aber du vestehst doch kein Wort!" Darauf er: „Ich hör' aber, wenn er ‚Christ' gesagt hat!"

Besagte Masurin bekam von ihrer Tochter aus Berlin einmal einen Geldschein geschickt, den sie vor ihrem Mann verheimlichte und sehr gut versteckte! In einem Umschlag zwischen Tellern fand sich dieser Geldschein verwahrt! Doch eines Tages fehlte der Umschlag. Der gute alte Mann hatte ihn mitsamt Inhalt „in die Maschin" gesteckt — er hatte eben ein bißchen aufgeräumt! Nun aufgeklärt, was er da mitverbrannt hatte, war ihm weinerlich zumute, und er wollte noch sagen, daß man an so einem Ort auch kein Geld verstecke — da hob die füllige Masurin den Arm in die Luft und bibelgewandt, wie sie war, erscholl laut ein: „Hebe dich weg von mir, du Satan!"



Der Eisvogel: Durch seine Farbenpracht berühmt Zeichnung Looks-Theile

Christel Looks-Theile

Bote des Glücks

Wer früher seine Ferien in dem seenreichen Ostpreußen verbrachte, wird vielleicht den farbenprächtigen Eisvogel kennen, der heute so selten geworden ist. Er hielt sich gerne auf Zweigen der am Wasser stehenden Weiden auf — oder im Schilf. Zu seiner Nahrung brauchte er täglich etwa ein Dutzend fingerlanger Jungfische. Wo findet er die heute noch? Heimisch ist er noch in Schleswig/Holstein. Sein Bestand wurde im harten Winter 1978/79 jedoch stark dezimiert, denn bei den zugefrorenen Wassergebieten konnte er keine Nahrung finden. Da dieser Vogel aber gleich im ersten Lebensjahr mit dem Brüten beginnt, hofft man inständig, daß der Bestand sich wieder auffrischt.

Weil das Blau im Gefieder des Eisvogels neben dem Lachsrot vorherrscht, bezeichnete ihn der Volksmund einst als „blauen Fleck in der Natur". 20 Gramm wird er schwer. Beim Nestbau bilden Gräten der kleinen Fische eine Nistunterlage. Die Jungvögel sitzen im Kreis im Nest und rücken, wenn sie gefüttert sind, ein Stückchen weiter, um dem neben ihm sitzenden Geschwisterchen Platz zu machen. Die gute Kinderstube wirkt sich für die Nachzucht zumeist ausgleichend auf vorausgegangene Verluste aus. Der Umweltschutz muß aber auch in dieser Beziehung stärker beachtet werden, sonst stirbt diese Vogelart bei uns gänzlich aus.

Im Volksmund gilt der Eisvogel auch als Glücksbote. Wer diesen scheuen Gesellen als alter Mensch sieht, erfährt demnach noch ein spätes Glück. Das kann in einer Partnerschaft bestehen, aber auch in der Gewähr „ruhiger Tage des Lebensabends". Das Eisvogelmotiv entstammt einer griechischen Sage. Demnach verwandelte sich Gott Zeus in einen solchen Vogel, um der trauernden Alkyone diese Tage friedlichen Glücks zu bieten.

Ernst Mörke

Wintervergnügen auf dem Dorfteich

In der staatlichen Domäne Groß Hubnicken im Samland gab es mitten im Dorf auch einen kleinen Teich. Auf ihm veranstalteten wir Jungens mit den von uns gebastelten Segelschiffen richtige Wettfahrten. Kam der Winter, übten wir — meist auf stumpfen Schlittschuhen, die mit viel Bindfaden und Riemen an alten, auch zu großen, Schuhen kunstgerecht befestigt wurden — den Salchow oder Rittberger. Ohne Erfolg! Da nützte es auch nichts, daß unser Lehrer, Herr Kigewski, der ein guter Läufer war, sich unser annahm. Solche Kunststücke konnten uns nie gelingen — schon wegen der unzulänglichen Ausrüstung.

Der Frühling brach oft über Nacht herein. So extrem wechselten bei uns die Jahreszeiten! Von der wärmenden Sonne beschienen, schmolz schnell der Schnee, besonders auf den Dächern. Das Schmelzwasser staute sich in den Regenrinnen und schoß darüber hinweg. die Spatzen waren die Nutznießer: sie sammelten sich mit lautem Gezwitscher unter dem Ablauf und nahmen dort mit aufgeplustertem Gefieder ihr erstes Frühlingsbad.

Aber wir Jungens wollten da nicht hintenanstehen und versuchten, das Baden auf unsere Art: Das Eis war mittlerweile mürbe geworden, gerade richtig, um Wucht- oder Biegeeis zu machen — wie wir es nannten. Wir liefen dann nebeneinander, mitunter auch an den Händen gefaßt, ein-, zweimal und mehr über das Eis, das sich beängstigend bog. Das konnte auf die Dauer nicht gutgehen!

Dann brach das Eis! Einigen gelang es, seitlich auszuscheren und so trockenen Fußes das Ufer zu erreichen. Die anderen versuchten, aufs Eis zu krabbeln, das dann wegen der Belastung immer wieder brach. Doch bestand für sie keine Gefahr, da der Teich an dieser Stelle nicht so tief war. Für die Herumstehenden war es ein Heidenspaß!

Alles liegt heute so weit zurück. Doch irgendwann, wenn die Dunkelheit hereinbricht und vieles zudeckt, halten Träume mich gefangen. Weit ab von dem Wirklichen bin ich zu Hause, und alles ist wie einst.



Groß Hubnicken im Samland: Der Teich lag mitten im Dorf Foto Mörke

Durch den Garten der Musen

Eine Erinnerung an musikalische Ereignisse in Königsberg vor 50 Jahren

„Tauche in Erinnerungen,
liebe Seele, tief hinein!
Lied wach auf, wie's einst erklungen —
Und es redet jeder Stein!" G. G.

Das Klavier — als Hausmusikinstrument — erfreute sich zu Anfang unseres Jahrhunderts größter Beliebtheit. Es trat etwas in den Hintergrund, als die Singkreise und die Blockflötenquartette anfingen, sich noch größerer Beliebtheit zu erfreuen. Der sanfte Ton der Blockflöte hatte es auch mir angetan. Mein jahrelang ausgeübtes Lautenspiel und der dazugehörige Gesang mittelalterlicher Minnelieder ließ mich dem Musikkreis von Erika Handschuck beitreten. Sie verbrachte ihre Ferien bei Walter Hensel in Rothenburg o. T. im Finkensteiner Bund, um sich im Dirigieren ihres wahrhaft erlesenen kleinen Chors zu vervollkommnen. Fürs Wegbleiben von den zwei Übungsabenden in der Woche gab's keine Entschuldigung — „außer Tod"! So formte sie uns — ein kleines Dutzend — so daß wir dreimal im Jahreslauf mit kleinen Konzerten im altertümlichen Juditter Kirchlein unseren großen Freundeskreis erfreuen konnten. Die alte, kleine Orgel war ein Urgroßväterchen ihrer Art und paßte gut im Ton zu dem Blockflötenquartett. Auch Geigen, Chorgesang und Solis mischten sich darein. Zum Weihnachtskonzert spielten und sangen wir im Kerzenschimmer auf der Empore, Tannengrün duftete im Kirchlein. Auf Bitten des ästhetischen Herrn Dr. Handschuck, des Kunsterziehers am Hufen-Gymnasium, stimmten wir die Farbe unserer Kleider farblich ab. Und die anwesenden Malerfreunde im Publikum hatten ihre Freude an diesem stimmungsvollen Bild auf der Empore.

Zum Pfingstkonzert im Juditter Kirchlein fuhren wir schon morgens nach Metgethen, um dann dorthin durch den großen herrlichen Wald zu wandern. Eine Tanzstundenfreundin aus Memel wohnte am Waldrand mit ihrem Mann und zwei kleinen Töchtern in einem schönen gemütlichen Waldhaus mit großem Garten. Dort wurden wir auf der Veranda mit Kaffee und Streuselkuchen gastlich bewirtet. Er war Margarinefabrikant und begeisterter Astrologe. Sein ganzes Leben richtete er nach der altertümlichen schicksalsträchtigen Sternenkunde ein, nichts unternahm er ohne den Rat seines Oberastrologen in Berlin!

Schön wie ein Cherub saß Erika Handschuck in der ersten Reihe bei der Hauptprobe im Konzertsaal der Stadthalle, als Hugo Hartung, der große Chordirigent, seine Sängerscharen im Händelschen „Judas Makkabäus" machtvoll zum Streite führte. Es war eine andere Art von Musikausübung, der der Dirigent mit Leib und Seele und drastischen Ausrufen huldigte. Als sich nun die Aufmerksamkeit einiger Sängerinnen auf die unten sitzende Erika Handschuck richtete anstatt auf seinen Feldherrnstab, schnauzte er: „Die Frau Handschuck können Sie in der Pause genügend bewundern — Sie blondes Gänschen, und überhaupt ist Blockflötenmusik gar keine richtige Musik" — und so ging's noch ein Weilchen weiter. Erika Handschuck entfloh in der Pause wie das Reh im Walde.

Im Institut für Kirchen- und Schulmusik, wo Müller-Blattau und Walter Kühn lehrend walteten und die Studierenden zu künstlerischen Höchstleistungen spornten — wie z. B. in der „Kunst der Fuge" — dort gingen unterschwellig die Herzen im Dreivierteltakt. Nicht nur, wie das Lied so schön durch den maienfrischen Metgether Wald schallte — mehr noch im Winter, wo die Universität ihr reiches kulturelles Leben entfaltete. Durch meine musikstudierende Freundin Irene Olschwang durfte ich an manchen musikalischen Veranstaltungen teilnehmen, so auch im Chor der Musikstudenten mitsingen. Mein Gottchen, wie wurden die geschult! Wer da nicht hochbegabt und fleißig war, konnte nicht Schritthalten.

Als wahre Lichtblicke wurden wir auch zu den Generalproben der Oper am Paradeplatz vormittags geführt, zwar nicht zum „Glöckchen des Eremiten", sondern zu „Parsifal", „Woszek", Hindemith und „Cardillac" — kurzum, wo es etwas zu lernen gab für die Studierenden.

„Da sind ja die Universitätskinderchen", begrüßte uns einmal einer der Hauptsänger im „Parsifal" mit dämonisch getönter Stimme des Zauberers Klingsor. Sie stiegen gern zu uns von der Bühne ins Parkett hinab, um ihre Wirkung aufs Publikum fachmännisch zu erkunden. Was damals im kühlen Osten mit großem Bemühen auf der Bühne dargestellt wurde — das sind so musikalische Geheimnisse, die in Form einer Legende auf historischer Wahrheit beruhen — das Reich Klingsors im „Parsifal" — das strömt hier in Wirklichkeit — vielleicht im Tiefsten ersehnt — den Nordländern entgegen, die nach Rom kommen, um Italien zu erleben.

Die Wagner-Opern erhielten ein wunderbar neues Gepräge, als Dr. Schüler mit seiner schönen jungen Frau zusammen aus Bayreuth kommend, die Intendanz der Oper übernahm. Als erstes wurde den „Heroinen" rigoros gekündigt, wenn sie nicht kiloweise ihre Üppigkeit verminderten. Das alte Ideal einer Wagner-Sängerin, kolossal einherzuwogen (weil die Kraft der Stimme sonst nicht ausreichte), verschwand. Auch Nina Lützow, die bezaubernde „Marschallin" im „Rosenkavalier", mit langem schönen blonden Haar, schnitt sich einen Bubikopf und begab sich in eine Klinik zwecks Abmagerungskur.

Aber die Operetten in Königsberg — ach, die Operetten — welche Eleganz und blendende Besetzung. Die großen amourösen Darsteller darin, zum Tränchenzerdrücken, wie sie litten bis zum happy end — und wie graziös und spritzig das Buffo-Pärchen, singend und tanzend. Als ich eine hinreißende Aufführung der „Schönen Helena" von Offenbach erlebte, mit dem im griechischen Chiton hereinrennenden Buffopärchen, das sofort lostanzte und sang, da war es im Innersten meines Herzens entschieden: wenn, dann nur so!

Zu einem Rektoratsfest hatte sich Prof. Caspar eine Händel-Oper „Otto und Theophano" gewünscht. Irene Olschwang saß am Cembalo. Professorenfrauen sangen die Hauptrollen, die Studierenden bildeten den Chor, Müller-Blattau studierte ein und dirigierte. Es war eine herrliche Zeit.

Im Filmsaal des Königsberger Schlosses wurde durch den Rundfunk „Bastien und Bastienne" von Mozart übertragen. Die Studierenden steckten in Kostümen, Müller-Blattau führte die Sendung. Ein geladenes Publikum durfte dabei sein. Das große Schloß war ausgekühlt, und draußen herrschte eine knackende Kälte. Wer hatte damals von uns jungen einen Pelz? Man zog hübsche wollene Unterziehjäckchen unter den Mantel und trug dicke buntgestrickte litauische „Fäustlinge". Zum Aufwärmen ging's dann gewöhnlich in fröhlicher Runde ins „Blutgericht" im Schloßhof, einen Glühwein trinken, was die durch die Musik beschwingte Stimmung ins Ungemessene steigerte! **Rose Bittens-Goldschmidt**

Kulturnotizen

Unter dem Titel „Landschaften zwischen den Meeren" zeigt die Hermann-Ehlers-Akademie Hamburg Ölbilder, Tempera und Aquarelle des Augsburger Malers Günter Skrodzki. Fibigerstraße 163, 2000 Hamburg 62. Bis 23. Februar montags bis freitags von 9 bis 16 Uhr oder nach Vereinbarung geöffnet.

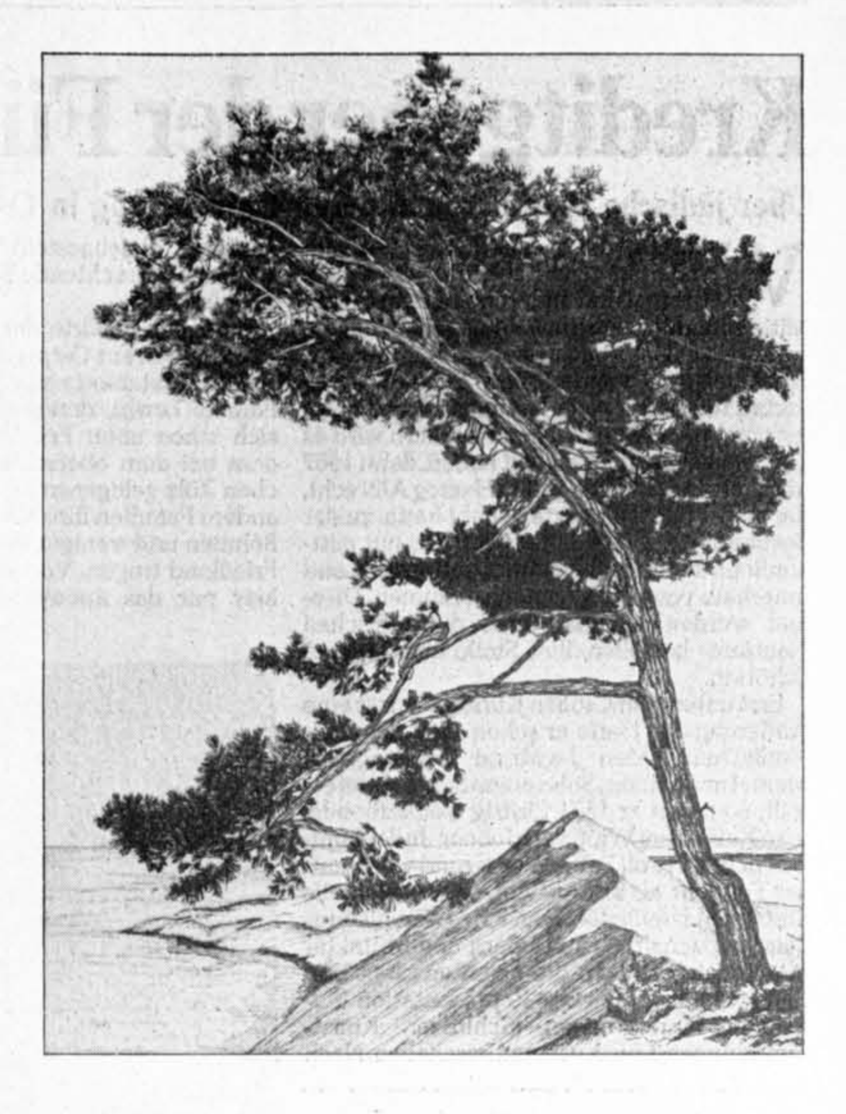
Bilder, Graphik und Objekte aus 20 Jahren des pommerschen Künstlers Hans-Albert Walter zeigt die Ostdeutsche Galerie Regensburg noch bis zum 28. Februar.

Der Schriftsteller Paul Brock liest aus seinen Werken, so die Erzählung „Solveigs Lied" und die heitere Geschichte „Verlobung im Schnee". Außerdem liest der Schriftsteller aus seinem im Manuskript fertiggestellten kulturhistorischen Roman „Götterdämmerung an der Memel", der die Zeit vor der Christianisierung heidnischer Prußen behandelt. Gemeindebücherei im Schulzentrum Großhansdorf bei Hamburg, 19. Februar, 19 Uhr.

Die Solinger Volkstanzgruppe Pommern, deren Mitglieder sich aus allen Landsmannschaften zusammensetzen, tritt in der ZDF-Sendung „Land der klingenden Berge" aus der Reihe „Das Sonntagskonzert" auf. Sonntag, 7. Februar, 12 Uhr.

Zu Schiff ins Bernsteinland ist der Titel eines Beitrages von Willy Rosner und Walter Schlusnus, den der Westdeutsche Rundfunk ausstrahlt. Sonntag, 7. Februar, 7.30 bis 8.30 Uhr, WDR 3.

Hedy Gross, Schriftstellerin aus Regeln, Kreis Lyck, liest am Dienstag, 2. Februar, 15 Uhr, im Hamburger Lessinghaus, Gänsemarkt 36, auf Einladung des „Deutschen Sozialwerks (DWS) e. V. für individuelle Hilfe und Pflege kultureller Interessen" aus eigenen Werken. Die Schriftstellerin wird darüber hinaus auch über Ostpreußen — damals und heute berichten.



Manfred Grommelt: Dünenlandschaft mit Kiefer

Naturlandschaft als Ausschnitt

Wir stellen vor: Der Maler und Graphiker Manfred Grommelt

Er entstammt zwar der Nachkriegsgeneration, die die ostpreußische Heimat der Vorfahren nicht mehr selbst erlebt hat, der Bezug zu den landschaftlichen Reizen Ostpreußens wird aber dennoch deutlich; etwa in der Graphik „Dünenlandschaft mit Kiefer", die einen gewaltigen, vom Wind zerzausten Baum zeigt, der sich über die entfernten Dünen erhebt. — Die Rede ist von dem jungen Maler und Graphiker Manfred Grommelt, der als Sohn ostpreußischer Eltern am 31. Januar 1954 in Oberkirch/Baden geboren wurde. Sein Vater Helmut Grommelt stammt aus Magergut, Kreis Osterode, seine Mutter Susanne, geborene Gerber, aus Poggenpfuhl im Samland. Nach dem Abitur 1972 in Oberkirch studierte Manfred Grommelt an der Kunsthochschule in Braunschweig bei Professor Hubertus von Pilgrim und Professor Malte Sartorius, übrigens selbst gebürtiger Ostpreuße. Als zweites Studienfach wählte Grommelt Geographie an der Technischen Universität Braunschweig. Dem Staatsexamen 1978 schloß sich die Referendarzeit in Heidelberg an. Seit 1979 ist Manfred Grommelt nun Kunsterzieher an einem Pforzheimer Gymnasium.

Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit findet der junge Künstler immer noch die Zeit, sich seiner eigentlichen Aufgabe, der Malerei und der Graphik zu widmen. Seit 1981 Mitglied im Bund Bildender Künstler, hat sich Grommelt bereits an mehreren Ausstellungen beteiligt, so in Braunschweig, in Karlsruhe und in Baden-Baden.

In seinen Arbeiten bedient sich Manfred Grommelt hauptsächlich der Technik der Radierung und hier vor allem der reinen Linienätzung. Neben Radierungen sind in jüngster Zeit allerdings auch Pastelle und Objekte entstanden. Thematisch im Mittelpunkt steht immer wieder die Landschaft. Allerdings handelt es sich bei Grommelts Arbeiten nicht um die Abbildung realer Naturräume, vielmehr löst der Künstler einzelne Landschaftselemente aus ihrem Zusammenhang und hebt sie auf diese Weise besonders hervor. „In einer Zeit des Landschaftsverbrauchs durch Zersiedlung und Zerstörung landschaftlicher Räume", sagt Grommelt, „läßt sich die Naturlandschaft oft nur noch in der Isoliertheit solcher Ausschnitte erleben." **CB/St**

Eine Ehrung für einen Ostpreußen

Otto Nicolai gründete die Wiener Philharmonischen Konzerte

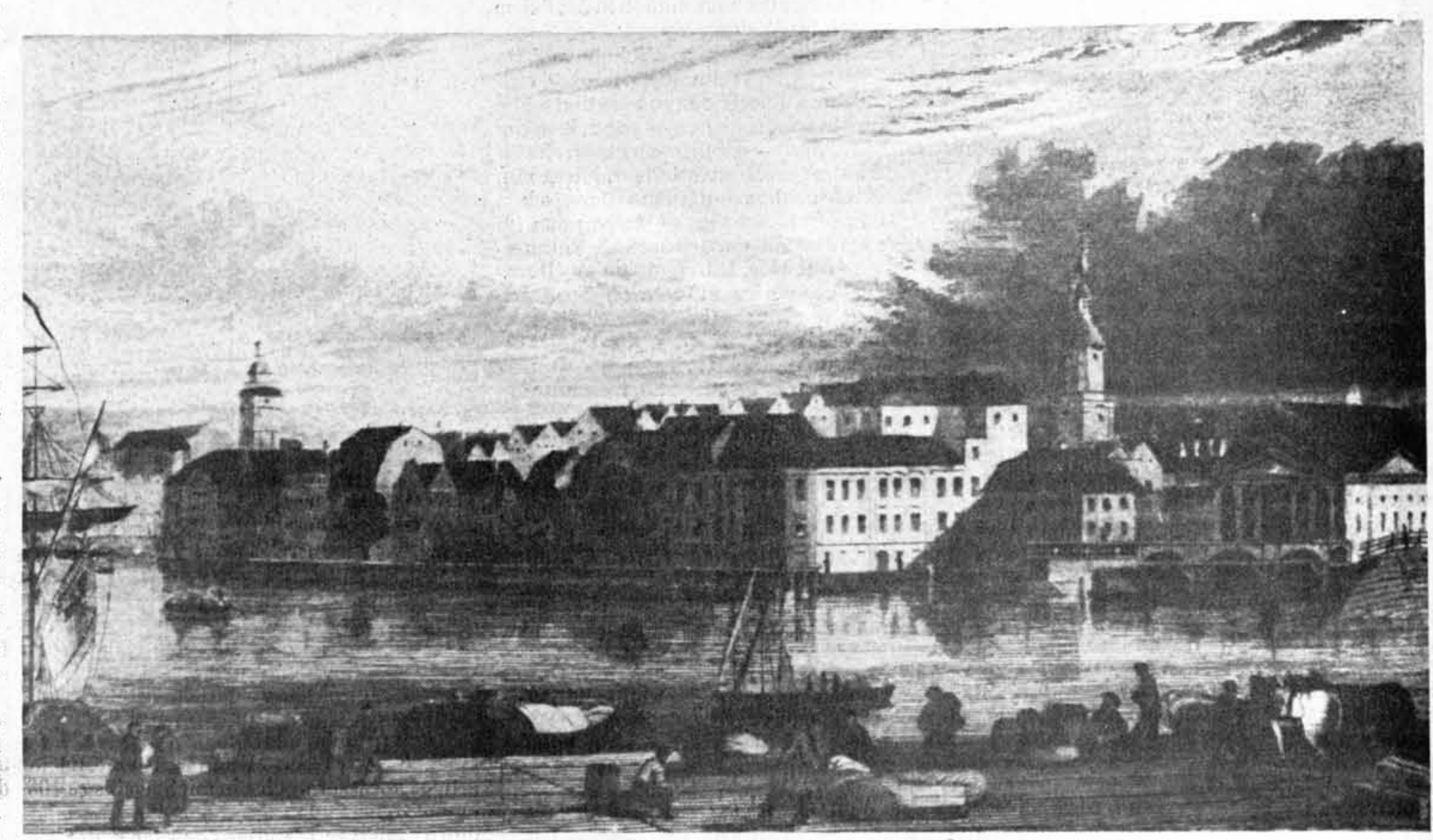
Weil er es als unwürdig empfand, daß die Stadt der Sinfonieklassiker vor „lauter Opernsüchtigkeit des Publikums" kein hochwertiges Podiumsorchester besaß, gründete der Königsberger Otto Nicolai in Wien zusammen mit dem Konzertmeister des Hofopernorchesters, Georg Hellmesberger, 1842, vor jetzt 140 Jahren, die Wiener Philharmonischen Konzerte, die sich bis heute erhalten haben.

Otto Nicolai wurde anläßlich des über zahlreiche Fernsehstationen des In- und Auslandes übertragenen Neujahrskonzertes der Wiener Philharmoniker eine besondere Ehrung aus diesem Anlaß am 1. Januar dieses Jahres zuteil. Das weltberühmte Orchester spielte unter seinem ebenso berühmten Dirigenten Lorin Maazel Nicolais Ouvertüre zu den „Lustigen Weibern von Windsor", die in seinen Wiener Jahren entstand. Die Ouvertüre wurde damals oft von der Kapelle des großen Johann Strauß gespielt. Für den Königsberger Komponisten Nicolai war es in memoriam insofern eine besondere Ehrung, weil die Neujahrskonzerte der Wiener Philharmoniker ansonsten nur aus Strauß-Melodien bestehen.

Nicolai hatte mit der Gründung der Philharmonischen Konzerte ein bis heute erstklassiges Instrument für das österreichische Musikleben geschaffen. In seiner Wiener Zeit wurde Nicolai als Dirigent wegen der seltenen Vereinigung von Temperament und Genauigkeit sehr gefeiert. Der blonde Kapellmeister galt als geistreich, enthusiastisch und elegant. Obwohl Otto Nicolai sechs Jahre in der Kaiserstadt Wien wirkte, blieben seine wirtschaftlichen Umstände, wie bei vielen anderen seiner Zeitgenossen, recht bedrückend, nicht zuletzt durch immerwährende Geldansprüche sogar weitläufiger Verwandter, denen er mit gleichbleibender Gutmütigkeit nachgab. Seine Briefe und Tagebücher legten hiervon Zeugnis ab. Um seine Einkünfte zu verbessern, gab er in Wien auch Gesangsstunden nach italienischer Methode, verliebte sich dabei hin und wieder in seine Schülerinnen und trennte sich danach enttäuscht von ihnen. 1846 besuchte Nicolai noch einmal seine Vaterstad Königsberg, nachdem er Wien ohne große innere Befriedigung verlassen hatte. Er ahnte nicht, welch herrlichen Nachlaß er mit den Wiener Philharmonikern Österreich und der musikalischen Welt hinterließ. **Gerhard Staff**

Kreditgeber der Fürsten in Notzeiten

Über jüdische Familien und deren Entwicklung in Ostpreußen berichtet Dr. Max Mechow (Teil I)



Königliche Bank und Börse in Königsberg: Erfolge im Bank- und Handelswesen erzielt

Foto Archiv (Dieckert)

Während süd- und westdeutsche Landschaften schon seit der Römerzeit, die meisten anderen seit dem frühen Mittelalter jüdische Einwohner gehabt haben, treten sie in Ostpreußen erst um 1300 auf. Der Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen verbot 1309 jede Niederlassung von Juden. An herumziehenden jüdischen Händlern wird es aber weiterhin nicht gefehlt haben, denn 1567 nötigen die Stände den alten Herzog Albrecht, der selbst jüdische Ärzte gehabt hatte, zu der Bestimmung, alle Arianer (Christus nur gottähnlich), Juden und Zigeuner hätten das Land innerhalb von vier Wochen zu räumen. Diesmal wurden offenbar auch die jüdischen Hausierer betroffen, ihre Stelle übernahmen Schotten.

Erst unter dem Großen Kurfürsten trat eine Änderung ein. Hatte er schon 1657 dem holländischen Juden Jacobson de Jonge in Memel und seinem Sohn einen Schutzbrief erteilt, so nahm er 1671 fünfzig wohlhabende, vom Kaiser aus Wien vertriebene Judenfamilien in Berlin auf. Sein Beweggrund war weniger Toleranz als die Absicht, sein großenteils durch den Dreißigjährigen Krieg verwüstetes Land wirtschaftlich zu fördern und Mittel für ein stehendes Heer, die Beamtenschaft und den Hof mit seinen der Repräsentation dienenden Einrichtungen (Schlösser, Kunstsammlungen, Musik usw.) zu beschaffen. Nach

Einwanderer waren erwünscht

der damals in Europa herrschenden merkantilistischen Wirtschaftsauffassung wurde ein Land dadurch reich, daß man die Einfuhr verringerte und die Ausfuhr erhöhte. Deshalb waren solche Einwanderer erwünscht, die Kenntnis bisher im Lande nicht betriebener Wirtschaftszweige oder Kapital, Unternehmungsgeist und gute Verbindungen zum Ausland besaßen.

Dafür erschienen besonders die Juden geeignet. Sie dienten den Fürsten in Kriegs- und Notzeiten, auch kurzgehaltenen preußischen Kronprinzen als Kreditgeber, als Gründer von Manufakturen (Massenherstellung in Handarbeit), die um 1790 in Königsberg fast alle in jüdischer Hand waren, als Heereslieferanten (von Kavalleriepferden bis zum Branntwein) und vor allem als Münzjuden. Zur vermeintlichen Vereinfachung wurde das Münzen damals nicht vom Staat durchgeführt, sondern jüdischen Pächtern übertragen, die dabei trotz hohen „Schlagschatzes" Hunderttausende von Talern verdienten. Gleich vorteilhaft war die von Friedrich dem Großen im Siebenjährigen Krieg angeordnete Münzverschlechterung. Die Ephraim, Itzig usw. holten „gutes" Geld aus dem Ausland und vertrieben dort durch glaubensgenössische Agenten verschlechtertes Geld, das oft nach Preußen zurückströmte.

Je nach ihrer Brauchbarkeit erhielten die Juden verschiedene Rechtsstellungen vom „naturalisierten" und „generalprivilegierten",

Anerkennung der Bevorzugten

die beide den christlichen Kaufleuten gleich- oder fast gleichgestellt waren, bis zum armen, nur „tolerierten" Juden.

Wenn die großen Hofjuden oder Hoffaktoren auch in Berlin saßen und in Königsberg nur Zweigstellen unterhielten, mußten sie hier doch erwähnt werden, denn sie haben schon fast ein Jahrhundert vor dem Anerkennungsedikt von 1812 eine Art Gleichstellung erreicht. Andere Juden wurden jedoch keineswegs gefördert und haben nur mittelbar von der Anerkennung der Bevorzugten Vorteile gehabt. Wohlhabend waren in Ostpreußen, meist nur Königsberg, Pelz- und Edelsteinhändler, Wechsler und Wucherer. Die armen Juden schlugen sich als Dolmetscher, Vermittler, Köche (für einreisende Glaubensgenossen), Hausierer, Kleider- und Nußhändler (!) durch. Sie verharrten noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts in altjüdischen Lebensformen hinsichtlich der Sprache, Kleidung, hoher Kinderzahl und herzlichen Familienlebens.

Es waren also nicht nur, wie man bis vor kurzem annahm, die Gedanken der in Preußen etwa um 1730 einsetzenden Aufklärung, die zur Gleichstellung der Juden führten. Sie unterwarf bekanntlich alles Handeln dem Verstande und forderte, kurz und grob gesagt, Freiheit und Gleichheit. Den gesetzestreuen Juden waren solche Auffassungen zunächst fremd, andere erkannten aber die günstige Aussicht, gleichgestellt zu werden ohne die später zu betrachtende Taufe auf sich nehmen zu müssen.

Zu ihnen gehörte der erste allgemein bekannte Jude aus Ostpreußen, David Friedländer. Er entstammte einer sehr ausgebreiteten Familie Lewin, deren meisten Angehörigen sich schon unter Friedrich Wilhelm I. nach dem bei dem oberschlesischen Judenstädtchen Zülz gelegenen Dorf nannten, während andere Familien ihre Namen von Friedland in Böhmen und weniger Preußisch als Märkisch Friedland trugen. Von seinen Schriften kann hier nur das anonym erschienene „Sendschreiben an den Propst Teller von einigen jüdischen Familienvätern" (1799) erwähnt werden. In ihm bot er unter gewissen Bedingungen sogar den Übertritt zum Protestantismus an. Teller lehnte aber eine Vermittlung ab, weil Friedländer zugegebenermaßen nur die Rechtsstellung der Juden verbessern wollte. Nach Einführung der Städteordnung wurde der als Seidenfabrikant erfolgreiche Friedländer 1802 unbesoldeter Stadtrat in Berlin. Von seiner weiteren Tätigkeit wird noch gesprochen werden.

Bei seiner Nachkommen- und Verwandtschaft muß auf Ernst Friedländer und Gerhard Keßler (s. u.) verwiesen werden. Zu ihr gehören viele Gelehrte und preußische Adlige. Zunächst aber waren alle bedeutenden Judenfamilien aufs engste versippt und verschwägert, was nicht nur aus der geringen Zahl zu erklären sein dürfte. Während gerade von jüdischer Seite bis heute vor der Gefahr der Inzucht gewarnt wird, ist bei diesen Familien nicht die geringste ungünstige Folge feststellbar.

Sowohl Gedanken der Aufklärung wie enge Beziehungen zu den in den Notzeiten Preußens nach 1806 besonders zahlreichen jüdischen Hoffaktoren, manchmal vielleicht sogar Abhängigkeit von ihnen, wirkten auf hohe preußische Beamte und Offiziere. Nicht zu unterschätzen ist der Einfluß, der von gebildeten, meist wohlhabenden Jüdinnen unterhaltenen Berliner Salons. In ihnen verkehrten mit Ausnahme der in der judengegnerischen „Christlich-deutschen Tischgesellschaft" vereinigten (Kleist, Brentano, Savigny u. a.) alle führenden Männer der Zeit und auch der begabte, aber meist in zu lichten Tönen gemalte Prinz Louis Ferdinand.

Eine Vorläuferin des Edikts von 1812 war die Städteordnung von 1808. Sie erlaubte den Juden, um den Erwerb des Bürgerrechts einzukommen, die „Schutzjuden" waren sogar dazu verpflichtet. Die Königsberger Juden machten aber nur ungern von dieser Möglichkeit Gebrauch, weil sie fürchteten, wie bei der Zahlung der Kriegskontribution 1807 zu städtischen Lasten herangezogen zu werden.

Nach wiederholtem Drängen von jüdischer Seite erließ Friedrich Wilhelm III. am 11. März 1812 das Gleichstellungsedikt. Nach ihm „waren die in unseren Provinzen jetzt wohnhaften Juden und deren Familien als Einländer und Preußische Staatsbürger zu achten". Als Gegenleistung wurden die Juden militärpflichtig.

Friedländer forderte daraufhin seine Glaubensgenossen auf, die deutsche Sprache als Gebetssprache einzuführen, und rief durch weitere Veröffentlichungen „in einem großen Teil des preußischen Judentums ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl zur deutschen Nation hervor" (H. J. Schoeps). Dieses drückte sich u. a. darin aus, daß die Königsberger Juden 1813 immerhin 25 Freiwillige stellten. Der bekannteste ist wieder ein Friedländer, der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Rittergutsbesitzer und Landwehrleutnant John. Er war mit der reichen Hamburger Bankierstochter Amalie Heine verheiratet. Ihr Vetter Heinrich hatte sie umworben, sie ihn aber abgelehnt, vielleicht, weil er ihren Vater immer wieder um Geld angegangen hatte. Heines Enttäuschung wirkte sich in vielen Gedichten aus.

Die Gleichstellung hatte zwei einander entgegengesetzte Folgen. Auf der einen wurden jetzt viele ostpreußische Judenfamilien gehobener Kreise christlich wie die Borchardt, Güterbock, Lehr, Lewald, Magnus, Wallach u. a.,

Die preußischen Könige gaben jedem für die Taufe zehn Dukaten

wahrscheinlich weniger aus Überzeugung als in der Absicht zu zeigen, daß sie ganz Preußen oder Deutsche werden wollten. Auf der anderen Seite wurde die Neigung zum Übertritt gehemmt, denn die Gleichberechtigung brauchte jetzt ja nicht mehr durch die Taufe erkauft zu werden.

Die Judenmissionare, unter denen viele übergetretene Juden waren, meinten, in den meisten Fällen habe echte Überzeugung zur Taufe geführt. Demgegenüber waren und sind jüdische Kreise der Ansicht, die Neu-Christen hätten sich fast stets wie Heine „das Entreebillet zur europäischen Kultur" oder andere Vorteile verschaffen wollen. Neu-Christen hatten in Ostpreußen schon seit langem das Bürgerrecht unentgeltlich erhalten und Steuer-Freijahre dazu. Dabei hatten sie meist ihre Namen geändert: Mendel zu Mentzel, Cohn zu Hoffmann, Hirsch zu Lehmann usw. Weniger Begüterte wurden auch durch reiche Geschenke der meist hochgestellten Paten angelockt. Die preußischen Könige gaben jedem, der sie um Patenschaft bat, zehn Dukaten. Erst als Geschäftstüchtige sich mehrfach taufen ließen, wurde ein Bewährungsjahr eingelegt. Über die Zahl der im Lauf der Jahrhunderte übergetretenen Juden gibt es keine Statistik. Sie dürfte aber die Zahl der beim mosaischen Glauben Verbliebenen erreichen.

Das Edikt von 1812 befriedigte einen Teil der Juden in verschiedener Hinsicht nicht. Es konnte ja keine Gültigkeit haben für die Preußen im Frieden von Tilsit entrissenen Gebiete wie Teile Westpreußens, Posen und die westelbischen Besitzungen. Das Staatsbürgerrecht wurde dort, besonders in Posen, den Juden erst erheblich später verliehen, soweit sie es nicht bereits besaßen. Weiter erregte Unzufriedenheit, daß sowohl das aktive wie passive Wahlrecht für Land- und Kreistage nur solchen zustand, die „einer der christlichen Kirchen verbunden waren". Daß sie nicht aktive Offiziere werden durften, wird die Juden (immer noch im Sinn von Glaubensjuden) weniger geschmerzt haben, als daß ihnen der Richterberuf verschlossen blieb und ihnen 1830 die „Verwaltung akademischer Lehr-, Schul- und Gemeindeämter" entzogen wurde. So blieb den Juden, die in Königsberg seit dem frühen 18. Jahrhundert studieren und seit 1781 auch promovieren durften, an damaligen akademischen Berufen nur der des Arztes und später des Anwalts. Viele wurden nach dem Studium Redakteure, Literaten u. ä.

Die meisten Juden Ostpreußens blieben aber im Bank- und Handelswesen und erzielten große Erfolge. In Königsberg, wo sie früher nur auf den „Freiheiten" hatten wohnen dürfen, gehörte ihnen um 1820 schon ein Drittel der Kneiphöfischen Langgasse. „Wo einst die Negelein, Saturgus, Scherres usw. gewohnt hatten, wohnten jetzt die Aronsohn, Auerbach, Friedländer, Oppenheim ..." (Fritz Gause).

Wie die Wirtschaftsmacht stieg auch die Zahl der Juden. Um 1800 war Ostpreußen das judenärmste preußische Gebiet gewesen und hatte weniger Juden gezählt als das kleine, damals preußische Ostfriesland, nämlich 1030, die überwiegend in Königsberg wohnten. 1825 waren es trotz der Taufen 3481; von da an stieg ihre Zahl trotz häufiger Abwanderung und erreichte 1880 mit 18 218 den Höhepunkt, dem ein stetiges Absinken folgte. Weil die Kinderzahl zurückging, kann die Vermehrung nur durch Zuzug aus russisch-polnischen Gebieten erfolgt sein. Dieser Zuzug war vielen zu Deutschen gewordenen Juden, und nicht etwa nur aus Wettbewerbsgründen, wenig angenehm.

Weil die Juden noch nicht völlig gleichgestellt waren, konnten die Unzufriedenen weitere Verbesserung der Lage nur vom „Fortschritt" erhoffen, in dem Gedanken der Aufklärung weiterlebten. Man redete damals wie heute von Emanzipation, „Befreiung aus selbstverschuldeter Abhängigkeit". So vertrat Fanny Lewald (früher hieß die Familie Marcus) in breiten Romanen die Emanzipation der Frau, besonders ihr Recht auf freie Gattenwahl und zur Lösung einer unglücklichen Ehe. Wie bei den anderen Königsberger Judenfamilien sind aus ihrer Verwandtschaft zahlreiche völlig eingedeutsche Persönlichkeiten hervorgegangen, der letzte war der Staatssekretär a. D. Theodor Lewald, der Organisator der Olympischen Spiele in Berlin 1936.

Fortsetzung folgt



Ostpreußen heute: Schnee und Eis in Masuren — Foto Irmgard Romey

Sechsunddreißig Jahre danach

Statt Wunschdenken die Wirklichkeit

VON HANS-GÜNTHER NIEUSELA

„Die schlesische Blume ist verwelkt" — war 1979 mein Urteil nach der Rundreise in meiner Heimat. Zwei Jahre später besuchte ich mit meiner Frau erneut das Land jenseits von Oder und Neiße; früher die Kornkammer Deutschlands. Danzig und Ostpreußen: Die Schönheiten dieser Landschaft sowie die Sehenswürdigkeiten der alten deutschen Hanse- und Ordensstädte in nördlichsten Teil des Deutschen Reiches waren mein Wiedersehensprogramm. Eine Studienfahrt der Deutschen Bundesbahn brachte uns von Köln mit dem Leningrad-Expreß zügig zur Zonengrenze Helmstedt/Marienborn. Nach den dort üblichen Grenz- und Zollformalitäten verlief die Reise ohne Zwischenfälle. „Übliche" Formalitäten heißt, daß wir insgesamt achtmal gründlichst „gesichtet" wurden (West-Deutschland — „DDR", „DDR" — Polen und das gleiche bei der Heimfahrt in umgekehrter Reihenfolge). Vor 1919 fuhr man diese Strecke bis Memel unbehelligt.

Über Berlin — Zoo — Friedrichstraße erreichten wir Frankfurt/Oder; zerrissen in einen deutschen und einen polnischen Teil (Slubice). Diese Stadt ist durch die Oder mit dem Oberschlesischen Kohlen- und Industriegebiet (über den Klodnitzkanal mit Gleiwitz [Gliwice]) und über Stettin (Szczezin) mit der Ostsee in direkter Verbindung. Von dieser polnischen Grenzstelle rollten wir in einer Nachtfahrt durch die schlesische Tieflandbucht und die Grenzmark Posen — Westpreußen.

In Posen (Poznan) an der Warthe wurde unser Waggon an den D-Zug nach Danzig umgekoppelt. Über Hohensalza (Inowroclaw), Bromberg (Bydgoszcz), Laskowitz, im Morgengrauen durch die Tucheler Heide, Dirschau (Tzew), durch die Weichselniederung trafen wir am Morgen in Danzig ein. Einst die Hauptstadt Westpreußens, die wunderbare „Kron' in Preußen" und eine der schönsten Städte Europas. Danzig wurde durch den Versailler Vertrag gegen den Willen von 97 Prozent deutscher Bevölkerung „Freie Stadt" — mit Vorrechten für die Polen. Vor den Toren Danzigs begann am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg; 1945 brachte Flucht und Vertreibung der Deutschen. Im August 1980 wurde diese Stadt von der Lenin-Werft (früher Schichau-Werft) aus mit über 18000 Arbeitern der Ausgangspunkt der bis zum 13. Dezember vergangenen Jahres unabhängigen polnischen Gewerkschaft. Auf einem Hochhaus am Bahnhof verkündete bei unserer Ankunft ein Transparent noch hoffnungsvoll „Die Solidarität ist unsere große Chance".

Erinnerungen an meine ferienselige Schülerzeit tauchen auf. St. Marien, das Wahrzeichen; kraftvoll und in herber Schönheit. Nächtlich leuchtet jetzt von ihr ein mächtiges Kreuz über die Stadt. Ich denke an die feinsandige, in die Danziger Bucht hineinragende, 34 km lange Halbinsel Hela, oder an das ständig übervölkerte Heubude, das Volksbad der Danziger, oder an das stille Schnakenburg an der Weichselmündung.

Zoppot war damals ein Seebad von internationalem Rang und hat den längsten Spaziersteg (512 m) in Europa; seit Mai 1981 ist in der Danziger Bucht, außer auf Hela, das Baden wegen Verschmutzung verboten.

Oliva friedvoll daneben ist bekannt durch das Zisterzienserkloster und den Friedensschluß von 1660, mit dem die Schwedischen Kriege ihren Abschluß fanden. Einen internationalen Ruf errang die Orgel in der romanisch-gotischen Kathedrale; sie besitzt einen außergewöhnlichen Klang und ihre Schauseite gehört zu den schönsten in der Welt. Hier, wie in allen anderen Kirchen, hat uns immer wieder die gedrängte Teilnahme von alt und jung an den werk- und sonntäglichen Gottesdiensten bewegt.

Nach eindrucksvollen Tagen reisten wir per Bus weiter in den unter der Verwaltung des polnischen Staates stehenden Teil Ostpreußens. Marienburg (Malbork) an der Nogat, 1274 bis 1398 erbaut, ist in Europa die größte mittelalterliche Burg und war der Sitz der Hochmeister des Deutschen Ritterordens. Nach den Zerstörungen im Jahre 1945 wird sie rekonstruiert; der polnische Staat hat bisher 150 Millionen Zloty investiert. Über die ehemalige Hansestadt Elbing (Elblag), am Ende des Krieges ebenfalls sehr zerstört und noch im Wiederaufbau, führte die Route zunächst nach Cadinen, das Kaiser Wilhelm II. 1889 kaufte; auf dem Herrenhaus ist noch heute das Wappen der Hohenzollern zu sehen. Weiter zum Frischen Haff, wo der Dom von Frauenburg (Frombork), eine der bedeutendsten Schöpfungen der kirchlichen Baukunst in Ostpreußen, über die See blickt. Dort hat der Astronom Nicolaus Copernicus, der Begründer des neuen (heliozentrischen) Weltbildes (1473 bis 1543), als Domherr und Arzt gewirkt. Am kleinen Hafen gedachten wir der vielen Deutschen, die 1945 über das vereiste Haff flüchteten und beim Bersten der gefrorenen Fläche im eisigen Wasser ihre letzte Ruhe fanden.

Weiter nach Allenstein (gegründet 1348), erhaben an der Alle gelegen, mit der ansehnlichen gotischen Burg des ermländischen Domkapitels aus dem 14. Jahrhundert. Das Schloß ist heute ein Museum mit reichhaltigen ar-

Polnische und russische Soldatenfriedhöfe werden gepflegt — die deutschen sind verschwunden

chäologischen und ethnographischen Sammlungen. Die gotische Jakobikirche aus dem 15. und 16. Jahrhundert ist jetzt Kathedralkirche und Sitz des Bischofs von Ermland. Am 11. Juli 1920 stimmten hier 97,7 Prozent für das Verbleiben des Landes bei Deutschland und nur 2,3 Prozent für den Anschluß an Polen. Früher einmal war Allenstein Mittelpunkt für Holz-, Textil-, Getreidehandel und Ausgangspunkt von sechs Bahnlinien. Die Stadt liegt dort, wo das Ermland in Masuren übergeht und wird von den Polen Olßztyn genannt. Sie war 1945 bis zu 60 Prozent zerstört; heute hat sie 130000 Einwohner. 1968 wurde am Stadtrand eine Gummiwaren- und Autoreifenfabrik erbaut; sie beschäftigt 5000 Arbeiter. Ein neues Wohnviertel entstand 1972, in dem u.a. 11stöckige Häuser stehen. 1981 wurde in Allenstein wie in vielen anderen Orten das Erntedankfest erstmalig wieder von der Kirche gefeiert (bis dahin nur vom Staat).

35 km südlich standen bis 1945 bei Hohenstein die Türme von Tannenberg. Das Mahnmal der Masurenschlachten des Ersten Weltkriegs ist zerstört — aber immer lebendig bleibt das Gedenken an die Menschen, die in ihrer Erde ruhen. Gepflegte polnische und russische Soldatenfriedhöfe erinnern an den Ersten und an den Zweiten Weltkrieg, für die gefallenen Deutschen sah ich keinen Friedhof, und frühere Denkmäler sind entfernt.

In der Nähe von Rastenburg liegt Heiligelinde (Swieta Lipka), eine Wallfahrtsstätte mit herrlicher Barockkirche und einem Jesuitenkloster. Aufmerksamkeit verdient die prächtige Barockorgel aus dem Jahre 1721. Dort bestätigte uns ein Priester die Eingänge von Caritassendungen aus dem Westen, die an alte und kranke Menschen verteilt würden.

Von besonderer Schönheit sind die Tausenden von kristallenen Wasserflächen der Masurischen Seenplatte mit dem einst strahlenden Lötzen, das Herz Masurens. Kleine, teichartige Gewässer wechseln mit Seen bis zu 106 qkm, wie dem Spirdingsee und Mauersee. Dort gibt es noch heute ein Kormoran-Reservat, und unter den 350 dort lebenden Vogelarten sind Adler, Kraniche, Schwäne, Auerhähne, Birkhähne und Wildgänse. Bei Kruglanken (Kruklanki) auf dem Goldapgarsee sind auf den schwimmenden Inseln Lachmöwen-Kolonien, und die Ufer bevölkern Sumpfbiber und Fischotter. Das Problem der Umweltverschmutzung und der Verunreinigung von Gewässern ist hier — im Gegensatz zu den polnischen Städten — fremd.

Alle gewonnenen und nur aus Platzmangel nicht beschriebenen Eindrücke erheben die Frage, ob unsere Bürger und insbesondere unsere jungen Menschen in Westdeutschland wissen, was wir alle im Osten unseres Vaterlandes verloren haben und ob sie überhaupt noch etwas von Ostpreußen erfahren — oder von Schlesien oder den Sudetendeutschen?

Das nördliche Ostpreußen mit seiner Hauptstadt Königsberg besaß bedeutende Bauwerke aus der Ordenszeit (Dom, Schloß) und war seit 1701 die Krönungsstadt der preußischen Könige.

Seit 1945 wird sie als Kaliningrad bezeichnet und ist der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR) angegliedert (annektiert). Das Betreten dieser Region ist für uns noch immer verboten.

Zusammenfassend sei festgestellt, daß in Danzig wie an der Marienburg umfangreiche Restaurierungsarbeiten seiner wertvollen Bausubstanz vollzogen und 1981 noch durchgeführt wurden. Der verwahrloste Zustand jedoch z.B. der Städte Marienburg, Elbing, Allenstein, Rastenburg, Lötzen, der Dörfer und der Gehöfte kann den Besucher nur mit Trauer erfüllen. Die Polonisierung ist, wie in Schlesien, auch hier total vollzogen; sie veränderte das Gesicht dieses Landes. Nur die Natur hat ihren Zauber bewahrt.

Vielen Westdeutschen ist kaum bekannt, daß im polnisch besetzten Bereich der Provinz Ostpreußen noch immer etwa 160000 Deutsche wohnen, die 1945 von den vorrückenden sowjetischen Truppen überrollt wurden. Diese dort verlassenen und fast vergessenen Landsleute sind diejenigen, die der Zweite Weltkrieg mit am Schlimmsten getroffen hat. Ihre Selbstbehauptung ist ihnen durch ihre Zerstreuung verlorengegangen. Die Heimat wurde ihnen zur Fremde und ihnen fehlt die Bodenständigkeit des seelischen Lebens. Es gibt für sie keine frei gewählte Vertretung als deutsche Volksgruppe, keine deutschsprachigen Gottesdienste, Schulen, Theater, Zeitungen, Bücher sowie keine deutschsprachigen Rundfunk- und Fernsehsendungen; dort in der Ferne leben sie in der Diaspora. Je mehr Deutsche das Land verlassen, um so größer ist der Verlust der Erträge und desto schwieriger wird die Lage der Zurückbleibenden.

Die Vertreibung der deutschen Bürger nach dem Ende des Krieges, das Herausreißen aus dem Wurzelgrund, ist eine Mahnung und hat niemandem Segen gebracht.

Die Feldbestellung der unendlichen weiten Äcker ist dort besser als in Schlesien; nur wenige von der russischen Grenze vertriebene Ostpolen bevölkern Ostpreußen. In 1981 war zur Erntezeit das Wetter gut und daher ist auch eine große Ernte eingebracht worden. Nach Aussagen unseres polnischen Reiseleiters „ist alles da, nur nicht dort, wo es sein soll". 92 Prozent der Landwirtschaft sind in Polen in den Händen der Bauern. Sie mußten ihre Erzeugnisse bisher nicht abliefern, aber je mehr sie zentral abgeben, um so besser fällt im Alter ihre Rente aus. Die miserable Versorgungslage zeigte sich auch in dem oft gehörten Wort „Niema" (Nichts) beim Verlangen z. B. nach Mineralwasser, Bier, Zucker, Fleisch, Streichhölzern, Waschpulver, Seife, Kaffee, Zahnpasta etc. Die in Schlangen stehenden Menschen warteten und warten auf ihre Rationen anhand von Marken; für den Kauf von Fleisch z.B. lösen die Familienmitglieder einander ab.

Wie von der Regierung der immense Schuldenberg mit über 27 Milliarden Dollar Auslandsschulden gegenüber dem Westen und dem sowjetischen Gläubiger abgetragen werden kann, ist schleierhaft; dieser Berg wird eher weiterwachsen. Sie wird kaum in der Lage sein, die Rückzahlung fälliger Zinsen und Zinseszinsen, geschweige denn der Kredite selber vorzunehmen. Der Staat ist von allen Seiten unter Druck.

Auch unsere wirtschaftlichen Hilfen an die Volksrepublik Polen sollten mit bestimmten Erwartungen verbunden werden, z. B. die Deutschen dort als eigene Volksgruppe leben zu lassen bzw. Ausreisewilligen keine Hindernisse mehr in den Weg zu legen. „Deutschland als Ganzes" muß endlich wieder zu den Prioritäten der Politik zählen. Ein Friedensvertrag zwischen Polen und dem rechtlich fortbestehenden gesamtdeutschen Staat, durch den allein die deutschpolnische Grenze verändert werden kann, steht noch aus. Der durch die Ostverträge unberührt gebliebene „Deutschland-Vertrag" gehört wieder in den Vordergrund.

Das ganze Deutschland in allen seinen Teilen ist ein Erbe, das uns alle ohne Unterschied des Geburtsorts und -jahrgangs verpflichtet.

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Noetzel, Auguste, geb. Thomat, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über ihre Großtochter Irmgard Birnbaum, Ville-Ring 2, 5030 Hürth-Mitte, am 16. Januar

zum 98. Geburtstag

Nikutowski, Elisabeth, geb. Schewohl, aus Liebenfelde/Friedrichsmühle, Kreis Labiau, jetzt Peterskamp 25, 3100 Celle, am 30. Januar

Stoeber, Else, aus Ostseebad Cranz, jetzt bei ihren Töchtern, Alt-Lankwitz 88 a, 1000 Berlin 46, am 21. Januar

zum 93. Geburtstag

Burbulla, Friederike, geb. Pliska, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Hennigfeldstraße 4, 4630 Bochum 1, am 7. Februar

Kühn, Berta, aus Bulitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Meißnerweg 13, 3501 Fuldabrück, am 7. Februar

zum 92. Geburtstag

Awischus, Martha, aus Hartigsberg bei Trappen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Danziger Straße 36, 2350 Neumünster 4, am 29. Januar

Buth, Emma, geb. Krieger, aus Kahmonen, Kreis Gumbinnen, jetzt Buchholz 6, 2722 Visselhövede, am 22. Januar

Piechottka, Franz, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Wehdenweg 137, 2300 Kiel 14, am 6. Februar

Sottke, Ottilie, aus Steinbeck, Kreis Königsberg-Land, jetzt Weidstraße 43, 6710 Frankenthal-Eppstein, am 4. Februar

Schneppat, Lydia, geb. Laabs, aus Kleingauden, Kreis Gumbinnen, jetzt Hinter den Gärten 6, 5350 Euskirchen, am 21. Januar

zum 91. Geburtstag

Karwowski, Karl, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt bei Ruhnau, Gerhart-Hauptmann-Straße 41 b, 8858 Neuburg, am 3. Februar

Moritz, Elise, aus Königsberg, Bismarckstraße 13, jetzt Bülowstraße 57, 2400 Lübeck 1, am 3. Februar

Severin, Elise, aus Wehlau-Allenberg, jetzt Wiesengrund 16, 2211 Heiligenstetten, am 7. Februar

Vogelsang, Klara, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Tannenweg 7, 4280 Borken 1, am 25. Januar

zum 90. Geburtstag

Buchholz, Josef, aus Albrechtsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt Schröders Weg 37, 2056 Glinde, am 6. Februar

Sdun, Hermann, aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Kantplatz 3, 3007 Gehrden 1, am 31. Januar

Trinkies, Ida, geb. Romanowski, aus Tilsit, Wasserstraße 11, jetzt Friedrichstraße 79, 5100 Aachen, am 3. Februar

zum 89. Geburtstag

Jakubzick, Gertrud, aus Lötzen, jetzt Görtzallee 18, 1000 Berlin 45, am 7. Februar

zum 87. Geburtstag

Heilsberg, Charlotte, aus Allenstein, Eisenbahnstraße 9, jetzt Sanmannreihe 8, 2050 Hamburg 80, am 7. Februar

Höhnke, Minna, geb. Ewert, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt bei Tochter Margarete Bogdan, Oststraße 8, 5608 Radevormwald, am 7. Februar

Langhans, Gertrud, geb. Hempel, aus Großendorf, Kreis Heilsberg, jetzt bei Meta Segler, Ober-Klüppelberg 3, 5272 Wipperfürth, am 31. Januar

zum 86. Geburtstag

Fest, Paul, Uhrmachermeister, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße, jetzt Amselweg 14, 2301 Raisdorf, am 2. Februar

Kompa, Ottilie, geb. Zysk, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Neustadt 17, 4926 Dörentrup, am 3. Februar

Mirwaldt, Gertrud, aus Dünen, jetzt Brügger Chaussee 25, 2352 Wattenbek, am 23. Januar

Sczepan, Margarete, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Auerstraße 3, 3041 Ahlden, am 2. Februar

zum 85. Geburtstag

Graffenberger, Anna, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Barmbeker Ring 13, 2054 Geesthacht, am 7. Februar

Gruna, Johannes, Konditor, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinickendorfer Straße 22, 1000 Berlin 65, am 7. Februar

Rach, Charlotte, geb. Marx, aus Skolmen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Rathausspark 7, 2807 Achim, am 23. Januar

Radde, Kurt, Rektor i. R., aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Zur Amtsheide 1, 3118 Bad Bevensen, am 1. Februar

Struwe, Franz, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Graf-Recke-Straße 147 b, 4000 Düsseldorf 1, am 1. Februar

zum 84. Geburtstag

Doormann, Emilie, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Münzstraße 23, 5090 Leverkusen 3, am 6. Februar

Hollstein, Anna, geb. Rasch, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt Am Bähnchen 8, 5780 Bestwig, am 3. Februar

Jakubassa, Friedrich, aus Ortelsburg, jetzt Hans-Böckler-Straße 14, 2053 Schwarzenbeck, am 2. Februar

Jautelat, Rudolf, Bauer und Bürgermeister, aus Matten (Matternischken), Kreis Ebenrode, jetzt 2241 Wrohm, am 28. Januar

Kuhn, Charlotte, geb. Lukat, aus Preußisch Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Untere Bergkoppel 20, 2050 Hamburg 80, am 29. Januar

Latza, Karl, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Albstadt 16, 7110 Öhringen, am 4. Februar

zum 83. Geburtstag

Buechler, Gertrud, aus Legden, Gut Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kirchhuchtinger Landstraße 162, 2800 Bremen, am 2. Februar

Dignat, Ernst, aus Groß Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt Werftstraße 62, 5300 Bonn, am 2. Februar

Dopslaff, Walter, Kreissparkassendirektor i. R., aus Königsberg, Passargestraße 13—15, jetzt Ebner-Eschenbach-Straße 54, 2400 Lübeck 1, am 5. Februar

Ebinger, Eduard, Holzschuhmacher i. R., aus Kapkeim, Gemeinde Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Damerow-Weg 8, 2000 Hamburg 76, am 7. Februar

Frey, Frieda, geb. Schön, aus Ostseebad Cranz, jetzt Georg-Seebeck-Straße 66, 2850 Bremerhaven 6, am 2. Februar

Matheika, Berta, geb. Wenghöfer, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Holsterhauser Straße 27, 4300 Essen, am 2. Februar

Teschner, Emilie, geb. Pischke, aus Wolitta, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim Egge, 5810 Witten/Ruhr-Annen, am 2. Februar

zum 82. Geburtstag

Braun, Walter, aus Memel, Kleine Sandstraße 1, jetzt Plettenbergstraße 3 a, 2050 Hamburg 80, am 5. Februar

Heisrath, Fritz, aus Annahof, Kreis Gumbinnen, jetzt 2432 Manhagen, am 3. Februar

Jautelat, Meta, geb. Dobat, aus Matten (Matternischken), Kreis Ebenrode, jetzt 2241 Wrohm, am 29. Januar

Kassner, Wilhelmine, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Reinersweg 39, 4150 Krefeld, am 2. Februar

Kurschat, Gertrud, geb. Liebig, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Urnenweg 46, 2308 Preetz, am 2. Februar

Müller, Hertha, geb. Herrmann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt 7884 Rickenbach-Egg, am 7. Februar

Schultz, Arthur, aus Memel, jetzt Finkenweg 9, 2380 Schleswig, am 3. Februar

Schulz, August, aus Sperlings, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zinnkrautweg 8, 2000 Hamburg 65, am 5. Februar

Schulz, Ewald, aus Adlig Kreywehlen, Kreis Elchniederung, jetzt 12 Stockwell Road, St. Chatharines, Ont., L 2N 6 P 7/Kanada, am 1. Februar

Ting, Elise, geb. Thoms, aus Pelohnen, Gemeinde Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Dressel 19, 5981 Werdohl, am 7. Februar

Wiemer, Eliese, aus Niebudszen, Kreis Insterburg, jetzt Engelnberg 15, 5600 Wuppertal, am 6. Februar

Ziemer, Wally, geb. Lippold, aus Herrndorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Große Breite 2 a, 3470 Höxter 1, am 4. Februar

zum 81. Geburtstag

Fydrich, Marie, aus Gr. Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt 3033 Schwarmstedt OT Bothmer 83, am 3. Februar

Lemke, Maria, geb. Gröning, aus Tapiau, Kirchenstraße 11, Kreis Wehlau, jetzt Sichterweg 1, 4600 Dortmund-Sölde, am 4. Februar

Maczey, August, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Nelkenstraße 11, 8071 Lentzing 140, am 3. Februar

Rossmanek, Maria, geb. Gussek, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Stange, Rübezahlstraße 2, 5810 Witten-Heven, am 2. Februar

Sommerfeld, Bruno, aus Gr. Gablick, Kreis Lötzen, jetzt Ossietzky-Ring 24, 3000 Hannover, am 4. Februar

Urban, Luise, aus Kellerischken, Kreis Pogegen, jetzt bei Frau Betty Stampfl, Ringstraße 2, 7703 Rielasingen-Worblingen 2, am 5. Februar

zum 80. Geburtstag

Boehm, Ernst, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Asenberg 31, 5880 Lüdenscheid, am 23. Januar

Drews, Martha, aus Tilsit, Glausinsstraße 4, jetzt Martin-Luther-Straße 95, 1000 Berlin 62, am 3. Februar

Konstanty, Anna, aus Ortelsburg, jetzt bei Zündel, Brauereiweg 9, 3007 Gehrden, am 4. Februar

Lensko, Lina, aus Schwarzenau (Jodschen), Kreis Gumbinnen, jetzt Schulenburg 7, 2210 Itzehoe, am 30. Januar

Montkowski, Eugen, aus Pr. Eylau, Königsberger Straße 77, jetzt 5300 Bonn 1, am 21. Januar

Muhlack, Albert, aus Wenden, Kreis Rastenburg, und Sensburg, jetzt Bürgermeister-Heise-Straße 2, 3412 Nörten-Hardenberg, am 31. Januar

Puschalski, Maria, geb. Depptulla, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Spitalackerstraße 9, 7808 Waldkirch 3, am 7. Februar

Slomma, Herta, aus Ortelsburg, jetzt Trupperdeich 10, 2804 Lilienthal, am 6. Februar

Syska, Auguste, geb. Klossek, aus Deutschwalde/Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Lehmhorster Straße 31, 2820 Bremen 71, am 24. Januar

Schidlowski, Frieda, geb. Kienapfel, aus Mohrungen, jetzt Reyesweg 1, 2000 Hamburg 76, am 1. Februar

Fortsetzung auf Seite 16

Meißen:

Viel Arbeit für die Denkmalspfleger

Dem Meißner Dom wurden durch Krieg und Witterungseinflüsse umfangreiche Schäden zugefügt

Gäbe es die berühmten blauen Schwerter nicht, wäre vom Meißner Dom als Sehenswürdigkeit der Elbestadt viel mehr die Rede. Gemeint sind die Schwerter, die als Markenzeichen der ältesten europäischen Porzellanmanufaktur in der ganzen Welt bekannt sind. Auch die Albrechtsburg, wo sie im Jahre 1710 eingerichtet wurde und dann für anderthalb Jahrhunderte ihr Domizil hatte, profitierte vom Ruhm des weißen Goldes. Als Residenz der Wettiner hatte das prachtvolle Schloß nur relativ kurze Zeit gedient, die sächsischen Kurfürsten zogen von Meißen nach Dresden um. So stand die Burg 200 Jahre leer.

In den winkeligen Straßen der linkselbischen Altstadt, mit steilen Gäßchen und langen Treppenzügen, die zum Burgberg führen, hat eine tausendjährige Geschichte auf Schritt und Tritt ihre steinernen Spuren hinterlassen. Für die heutige Kreisstadt im Bezirk Dresden ist das kein leichtes Erbe, obwohl sie neben dem Alt-ererbten auch über eine exportträchtige Industrie verfügt. Für Restauratoren ist hier ein weites Feld.

Von der Mitte des 13. Jahrhunderts bis ins 15. Jahrhundert wurde am gotischen Dom gebaut. Dom, Albrechtsburg, Kurienhäuser und Kornhaus, dazu der Bischofshof sind zwar in verschiedenen Jahrhunderten entstanden, wuchsen aber dennoch zu einer Einheit zusammen, die noch heute die Besucher fasziniert. Skulpturen der Naumburger Werkstatt schmücken das Dominnere, aus der Nürnberger Vischer-Werkstatt stammen zum Teil die Grabmäler der Wettiner. Zwar blieb die Stadt glücklicherweise vor Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg bewahrt, doch am Dom entstanden Schäden durch Luftminen, die in der Nähe niedergingen. Seit Kriegsende sind die Denkmalspfleger mit Restaurierungs- und Reparaturarbeiten beschäftigt, dennoch haben Witterungseinflüsse seitdem nicht geringe Schäden verursacht, vor allem im nördlichen Seiten- und Querschiff. Fertiggestellt wurde bisher das obere Geschoß des Nordturms. Die geplante Instandsetzung des Turmhelms mußte zurückgestellt werden. Bis zum Frosteinbruch ging es im vergangenen Herbst vor allem darum, den Dom „winterfest" zu machen. Noch Jahre haben die Denkmalspfleger zu tun, denn auch der natürliche Verschleiß ist groß. Fenster müssen ausgewechselt werden, die Seitenschiffe sollen mit Kupfer eingedeckt werden, oberhalb der Galerie am Nordgiebel muß die Sandsteinabdeckung mit der Krappenverzierung teilweise erneuert werden. Aber die Meißner sind es gewohnt, sich in Geduld zu üben.

Anton Reich



Der Meißner Dom: Sehenswürdigkeit in der Stadt der ältesten europäischen Porzellanmanufaktur Foto ADM

Unterhaltung:

Spaß im Zirkus und auf dem Jahrmarkt

Trotz großzügiger staatlicher Unterstützung haben „DDR"-Artisten ernsthafte Nachwuchssorgen

Die „DDR", so hat der Ost-Berliner Schriftsteller Volker Braun einmal gemeint, sei das langweiligste Land der Welt. Und vielleicht liegt es in der Tat an den fehlenden westlichen Zerstreuungen, am mangelnden Duft von Abenteuer und großer weiter Welt, daß dort eher altmodische Volksvergnügungen über Zulauf nicht zu klagen brauchen: der Zirkus und der Rummelplatz. Rund 50 Millionen Menschen besuchen heute noch Volksfest, Jahrmarkt und Kirmes in der „DDR". Die Zahl der Vergnügungsmärkte auf Wiesen und Plätzen ist von 800 1964 auf stolze 3200 gestiegen. Und auch der vor 21 Jahren aus den drei Einzelunternehmen Busch, Aeros und Berolina zusammengeschweißte „DDR"-Staatszirkus meldete mit 2,5 Millionen Gästen und 1200 Vorstellungen im vergangenen Jahr neuen Rekord.

Hier freilich werden auch die Bewunderer in den sozialistischen Bruderstaaten mitgezählt, mit denen die „DDR" inzwischen durchaus mithalten kann. Die Rovellos/Marjanas, frech-komische Fahrrad- und Diaboloartisten vom „DDR"-Staatszirkus, errangen erst kürzlich auf dem Ersten Internationalen Festival der Zirkuskunst sozialistischer Länder in Havanna ein vielbeachtetes Diplom. Und auch die SED weiß, was sie an ihrem 1980 mit dem Wanderpreis von Ministerrat und FDGB-Bundesvorstand ausgezeichneten Zirkus hat. Die theoretische SED-Zeitschrift „Einheit" lobte erst dieser Tage wieder das im Gegensatz zur sonstigen „DDR"-Unterhaltunskunst international anerkannte Niveau der Artisten.

Der Staat steht ihnen dabei mit Rat und Tat zur Seite. Für die Schausteller, die heute alle erst einen handfesten Handwerksberuf erlernen, gibt es einen eigenen „Beirat für die Entwicklung des volkseigenen Sektors Volksfesteinrichtungen und für die Förderung und Entwicklung des Schaustellerwesens" beim Ministerium für Kultur. Der circensische Nachwuchs wird seit 1956 in einer Staatlichen Fachschule für Artistik in Ost-Berlin ausgebildet. Und wer hier zusammen mit dem normalen 10. Klassenabschluß die Fachschulprüfung bestanden hat und sich die Berufsbezeichnung „Artist" zulegen darf, hat praktisch ausgesorgt. Er wird nicht nur automatisch vom Staatszirkus übernommen, wo er nach fünf Jahren schon mit einem „DDR"-Spitzengehalt von bis zu 1500 Mark rechnen kann, er darf auch nach seiner aktiven Zeit auf noble Umschulungsgelder des Staates zählen für Studium oder Zweitberuf. Dennoch hat der Zirkus ernsthafte Nachwuchssorgen. Die FDJ-Zeitung „Junge Welt" wirbt mit der Frage „Wer will Artist werden" regelmäßig für den Zirkusberuf.

Ganz andere Nöte haben die von Nachwuchssorgen nicht so geplagten Schausteller in der „DDR". Sie leiden an dem allgemeinen Mangel an Ersatzteilen und Reparaturkapazität. Ohne größten persönlichen Einsatz sind die aufwendigen Fahrgeschäfte nicht zu erhalten; eigene Fertigkeiten reichen oftmals nicht aus, und spezialisierte Betriebe sind meist durch andere volkswirtschaftliche Aufgaben gebunden. Die Erben steigen dann auch immer öfter von reparaturanfälligen Karussells, Riesenrädern und Geisterbahnen auf weniger risikoreiche Spiel- und Schießbuden um — und das Publikum hat das Nachsehen. Gegenwärtig werden in speziellen Perspektivplänen überall auf Bezirksebene noch vorhandene Reserven für die sogenannten „Massenveranstaltungen aus festlichem Anlaß" aufgespürt.

Das Volk freilich läßt sich den Spaß an der Freud noch nicht verderben. Und mancher entdeckt mitunter selber das Vergnügen der Fahrensleute. Die Discjockeys in der „DDR" zum Beispiel gehören zum größten Teil zur Wanderzunft. Sie ziehen mit der aufwendigen Technik von Saal zu Saal. Und mögen sie noch eher aus der Not eine Tugend machen: Schauspielschüler der Staatlichen Schauspielschule Ost-Berlin verwirklichten sich per Wandertheater in Thüringen eindeutig einen alten Komödiantentraum. Sie suchten hartnäckig Mitstreiter, zunächst im eigenen Haus, dann bei der SED-Bezirksleitung und dem Rat des Bezirkes Erfurt, schließlich bei den örtlichen Räten zwischen Mühlhausen und Eisenach, borgten Probebühnen, Werkstätten und Kostümfundus bei verschiedenen Theatern und reisten schließlich mit dem LPG-Pferdewagen von Dorf zu Dorf. Und die Schlampampe-Truppe in der Tradition des deutschsprachigen teatro dell 'arte à la Christian Reuter wurde überall in Thüringen zum Volksfest ganz eigener Art.

Gisela Schütze

Magdeburg:

Musikgenuß im Rathausturm

Die Kunst des Glockenspiels erfreut sich großer Beliebtheit

Wenn am Samstagvormittag das Glockenspiel auf dem historischen Magdeburger Rathausturm erklingt, werden „verdiente Werktätige" geehrt. Die Magdeburger beeindruckt das nicht besonders, für sie ist es nur ein musikalisches Vergnügen. Aus 47 bronzenen Glocken, zusammen 6000 Kilogramm schwer, besteht das Magdeburger Carillon, wie man diese verhältnismäßig seltenen Musikinstrumente nennt. Der Name stammt aus dem Vulgärlatein und ist jünger als das Spiel, das aus dem karolingischen Frankreich stammen soll, im Burgundischen, in Belgien, Holland und Nordfrankreich, im Mittelalter vor allem verbreitet war. Quatrinio nannte man die Glockentürme, denn ursprünglich trugen sie vier Glocken. „Carillon" entwickelte sich daraus, und es blieb bei diesem Namen, obgleich immer mehr Glocken hinzukamen.

Das Magdeburger Glockenspiel ist noch ziemlich jung, sieben Jahre alt, doch es ist das älteste große in der „DDR". Der Erzgebirgsort Lößnitz kann da mit nur 23 Glocken nach Meinung der Magdeburger nicht konkurrieren, — allerdings wurde sein Glockenspiel schon 1939 eingeweiht. Zwei weitere sind inzwischen dazugekommen. Ein Spiel mit 48 Glocken erklingt seit 1978 in Karl-Marx-Stadt, das vierte und mit 60 Glocken das größte, ist seit zwei Jahren im Turm der ehemaligen Bartholomäuskirche in Erfurt aufgehängt. Und weil die Glockenspiele rasch populär wurden, soll nun auch der Französische Dom in Ost-Berlin eines haben. Es ist in der Glockengießerei in Apolda bereits in Arbeit.

Die alte Kunst des Glockenspiels ist zwischen Ostsee und Thüringer Wald so jung wie die Glockenspiele selbst. Alle Glocken sind aufeinander abgestimmt. Damit klassische Musikstücke oder auch bekannte Volksweisen erklingen, müssen die Glocken über eine Handspieleinrichtung zum Klingen gebracht werden. Auf einem Stockklavier in der Magdeburger Bezirksmusikschule werden die künftigen ehrenamtlichen „Carilloneure" unterrichtet. Ursprünglich gab es in der „DDR" nur diese eine Übungsstätte. Doch inzwischen stehen Stockklaviere auch in den anderen „Glockenspiel-Städten" zur Verfügung.

A.R.

Kurzmitteilungen

Wiedervereinigung

Wochenendseminar für Jugendliche

Bonn — Das Referat „Mitteldeutschland" des Ostpolitischen Deutschen Studentenverbandes e.V. (ODS) veranstaltet vom 12. bis 14. März in Bonn ein Seminar zu dem Thema: „Wie schaffen wir Frieden und Freiheit in ganz Deutschland in der gewandelten Welt der 80er Jahre?" Eingeladen sind Schüler und Studenten im Alter von 16 bis ca. 30 Jahre.

Das Seminar geht der Frage nach, ob die Chancen der Wiedervereinigung durch die Abrüstungsgespräche in Genf und über die sogenannte Friedensbewegung gestiegen sind. Neben Referaten über die wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit der beiden Teile Deutschlands sollen die einzelnen Gruppen dargestellt werden, die sich heute besonders stark für die Wiedervereinigung aussprechen.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt 30 DM, Fahrtkosten (Bundesbahn, 2. Klasse) können erstattet werden. Anmeldungen bis zum 5. März erbeten an Hartmut Heger, Kniphauser Weg 6, 2942 Jever.

E. B.

Neue Kontrollbehörde

Ausuferung der Transportmängel

Ost-Berlin — In Ost-Berlin wurde jetzt eine neue Behörde zum Kontrollieren geschaffen. Offenbar aus Unzufriedenheit mit der Leistungsentwicklung des „DDR"-Transportwesens und insbesondere mit dem trotz verbindlicher Kontingentierungen überhöhten Kraftstoffverbrauchs hat der Ost-Berliner Ministerrat jetzt die Staatliche Verkehrsinspektion eingerichtet. Wie zu erfahren war, ist es die Aufgabe der neuen Behörde, Transportabläufe in ihrer Gesamtheit zu überprüfen und Maßnahmen zur Beschleunigung der Güterbeförderung und zur Kostensenkung festzulegen. Noch im Januar 1982 soll die Verkehrsinspektion offiziell mit ihrer Tätigkeit beginnen. Vorgesehen ist die Überprüfung von 61 Ost-Berliner Betrieben, denen ein überhöhter Kraftstoffverbrauch und sonstige Unzuverlässigkeiten unterstellt werden. Wie bekannt wurde, kann die Verkehrsinspektion den Betrieben bindende Auflagen erteilen. Die neue Kontrollbehörde untersteht unmittelbar dem Zentralinstitut für sozialistische Wirtschaftsführung in Berlin-Rahnsdorf. Hier soll auch die Auswertung der sogenannten Kontrollberichte der Verkehrsinspektion erfolgen. In Ost-Berliner Wirtschaftskreisen wird vermutet, daß der SED-Machtapparat mit Hilfe der Verkehrsinspektion, die laufend auftretenden Mängel im „DDR"-Transportwesen besser in den Griff bekommen möchte.

BN

Prominentenreservat

Luxus militärisch abgesichert

Ost-Berlin — Am Ufer des Wandlitzsees, 15 Kilometer nördlich Berlins, wurde für die Führungsspitze der SED eine Idylle geschaffen, in der man materiellen Verzicht nicht kennt. Hier treibt der materielle Reichtum Blüten, hier lebt das ganze Politbüro der SED. Über dieses Prominentenreservat wurden jetzt Einzelheiten bekannt: In zweistöckigen Villen mit 10 bis 12 Zimmern und luxuriöser Ausstattung leben in der Prominentensiedlung etwa zwanzig auserwählte SED-Spitzenfunktionäre. Ausgestattet mit einem eigenen „Kulturhaus", Restaurant, Bar, Kino, Bibliothek, einem Schwimmbad, Massageräumen, Frisier- und Kosmetiksalons, Schieß- und Tennisplätze und einer hochmodernen Arztstation, ist dieses Prominentenreservat ein abgegrenzter Staat im „Land der Arbeiter und Bauern". Von der Außenwelt total militärisch abgesichert — eine Mauer aus Stahlbetonplatten, die nachts mit Scheinwerfern angestrahlt wird, umzäumt die Prominentensiedlung — gehen die Funktionäre der SED-Parteispitze unbeobachtet von der Bevölkerung hier ihren Vergnügungen nach. Eine Spezialtruppe des SSD sorgt dafür, daß kein ungebetener Gast das Reservat der SED-Spitzenfunktionäre betritt. Schon weit vor der eigentlichen Sperranlage weisen MG-Stellungen, Schlagbäume und Stacheldrahtverhaue darauf hin, daß man sich der Privat-Sphäre der SED-Prominenten nähert.

BN

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer-Str. 104, 6380 Bad Homburg.

Heimatstube — Die Gerdauenstube in Rendsburg erfuhr in diesen Tagen eine weitere Bereicherung mit der Zusendung des Buches „Er gab — ich nahm", Erinnerungen Pastor Heinersdorffs an seine Priesterzeit in Gr. Schönau, Kreis Gerdauen, in den Jahren 1864 bis 1876. Es ist sehr interessant von Gegebenheiten im Westen unseres Heimatkreises zu lesen, wie sie sich vor etwa 120 Jahren zugetragen haben. Ferner wurden von Margarete Rückwardt, früher Gutsbesitzerin in Gr. Schönau, unter anderem einige sehr gute Bilder von Kirchen des westlichen Kreisgebietes, wie etwa von Löwenstein, Lindenau und Gr. Schönau, der Kreisvertretung überlassen. Da das gesamte Bildmaterial der Heimatstube gegenwärtig in Bad Homburg zusammengestellt wird, um sich auf großen Schautafeln — Spenden unseres Patenkreises — in konzentrischer Form dem Betrachter darzubieten, kam diese Bildersendung gerade richtig an. Noch in diesem Jahr soll das Bildarchiv der Kreisvertretung beträchtlich erweitert werden. So ergeht an alle Landsleute der Aufruf, charakteristische Bilder aus dem Kreisgebiet (Bauwerke u. s. w.) kurzfristig der Kreisvertretung zu überlassen. So ist, um nur ein Beispiel zu nennen, nicht ein einziges Bild der Forsthäuser unseres Heimatkreises vorhanden. Beim Versand der Einladungen zum diesjährigen Hauptkreistreffen, das am 28./29. August im Münster/Westfalen stattfindet, werden im April alle etwa 4100 in der Kreiskartei erfaßten Landsleute zur weiteren Ausstattung unserer Heimatstube um Zusendung von Bildmaterial ersucht. Einige besonders gute und geeignete Bilder kommen ferner im neuen Lichtbildervortrag zur Geltung, der unter dem Motto „Von unserem Heimatkreis Gerdauen — zu unserem Patenkreis Rendsburg" anläßlich des 30jährigen Patenschaftsjubiläums beim Hauptkreistreffen des Jahres 1983 in Rendsburg, der einen Höhepunkt der Feierlichkeiten darstellen soll.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Telefon (02 11) 37 19 19, Blumenstraße 28, 4000 Düsseldorf.

Paketaktion — Mit Spenden für unsere Pakethilfe werden wir uns in Kürze in Zusammenarbeit mit dem DRK-Kreisverband Stade, dem Studienkreis Wiepenkathen und der KVG Stade an der Zusammenstellung eines Geleites von drei Lastkraftwagen, beladen mit Hilfsgütern für Goldap, beteiligen. Rektor Karl Kraake hat die Organisation für dieses Hilfswerk übernommen, um so der Verbundenheit der Goldaper mit den Bürgern ihres Patenkreises und ihrer Patenstadt Stade zu den in Not lebenden Bewohnern von Goldap Ausdruck zu geben. Pakete in beliebiger Zahl für Empfänger in Goldap können den Lastkraftwagen mitgegeben werden. Wer ein solches Paket mitgeben will, schicke es bitte mit einem kurzen Hinweis auf den Empfänger in Goldap an Gertrud Braumann, Ahornstraße 26, 2160 Stade. Ein kleiner Betrag von 5 oder 10 DM sollte beigefügt werden; er wird für Benzinkosten Verwendung finden. Bezahlen Sie bitte die Paketzustellgebühr von 1,70 DM gleich bei Aufgabe des Paketes. Die Pakete müssen bis zum 8. Februar in Stade sein.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Salzburgerfest in Gumbinnen Juni 1932 — In diesem Jahr begehen die Gumbinner und Salzburger Nachkommen im Rahmen ihres Treffens vom 22. bis 24. Oktober in Bielefeld das Jubiläum der Salzburger Einwanderung vor 250 Jahren in Ostpreußen mit dem Aussiedlungszentrum Gumbinnen. Hierzu wird mit dem vorhandenen Bildmaterial eine Ausstellung über die große 200-Jahr-Feier in Gumbinnen im Juni 1932 vorbereitet. Wer Erinnerungsschriften und -bilder besitzt, die dem Kreisarchiv noch nicht vorgelegen haben, möge dies bitte mitteilen oder auch sofort per Einschreiben zur Auswertung und Reproduktion einsenden an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1. Hierbei interessiert besonders der große Festumzug durch die Stadt, an dem zahlreiche Trachtengruppen aus vielen Städten der Provinz, aus Memel, Danzig und Masuren sowie die Gumbinner Vereine, Traditionsverbände in historischen Uniformen und auch geschmückte Wagen teilnahmen. Wer kann als Teilnehmer oder Zuschauer den genauen Weg angegen, den der Zug durch die Stadt genommen hat? Wo hat sich der Zug aufgelöst? Wir sind auch für jede andere Zuschrift mit Erinnerungen an dieses überragende Ereignis in unserer Stadtgeschichte dankbar.

Erste Sitzung des neuen Kreistages am 6. und 7. März — Nach Abschluß des Wahlgangs wird der neue Kreistag erstmalig am 6. und 7. März in der Patenstadt Bielefeld zusammentreten, um aus seinen Reihen die satzungsgemäß ebenfalls neu zu bestimmenden Arbeitsausschüsse und die Leistungsorgane zu wählen sowie Richtlinien für die Arbeit in den nächsten Jahren aufzustellen. Die Gumbinner Mitbürger aus Stadt und Land können hierzu Anregungen geben und Wünsche äußern, damit diese in die Tagesordnung der Beratungen aufgenommen werden können. Zuschriften werden erbeten an den zur Zeit noch amtierenden Vorsitzenden des Kreistages, Dr. Detlev Queisner, Sandersbeek 14, 3400 Göttingen-Geismar. Die Mitglieder des Kreistages erhalten eine besondere Einladung und Tagesordnung.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Schriftführer: Gertrud Michelmann, Waitzstraße 1—3, 2390 Flensburg.

Die Kreisgemeinschaft beabsichtigt, Chroniken einzelner Orte des Kreises Johannisburg als Sammelband nachzudrucken. Wir besitzen die Chroniken von Drigallen, Bialla, Arys und Komilsko. Sollten weitere Chroniken vorhanden und verfügbar sein, bitten wir um leihweise Überlassung. Wir würden diese im Sammelband veröffentlichen. Der Abgabepreis wird unter 10 DM liegen. Die Zusendung müßte bis spätestens 28. Februar 1982 an den Redakteur unseres Heimatbriefes, Gerhard Bosk, Immenweg 3, 2358 Oersdorf, erfolgt sein.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg. Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Der Bürgerbrief 1981 ist zum Jahresende an alle Interessenten verschickt worden. Auf Wunsch können weitere Exemplare beim Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39, angefordert werden. Die Ausgabe XVIII berichtet nicht nur über die Tätigkeit der Stadtgemeinschaft, das wirtschaftliche und kulturelle Leben unserer Heimatstadt, sondern enthält auch eine ausführliche Beschreibung der gegenwärtigen Situation in Königsberg. Jedem Heft liegt ein Zahlschein für den Bürgerpfennig bei. Auf diesem Zahlschein befindet sich außer der Spendenquittung für das Finanzamt auch eine Beitrittserklärung zur Stadtgemeinschaft. Nur wer eine Beitrittserklärung abgegeben hat, besitzt am 25. September in der Mitgliederversammlung das Wahlrecht für die Wahl der Stadtvertretung. — Die 1979 erschienene Broschüre „Unsere Heimatstadt heute" ist inzwischen vergriffen. Wir bitten deshalb von Anfragen abzusehen.

Für das Ostpreußentreffen Pfingsten 1982 in Köln ist eine Ausstellung „Königsberg einst und jetzt" in Vorbereitung. Wir wollen dort in Bildern und Modellen die Situation darstellen. — Um das Schlangestehen an den Kassen in Köln zu vermeiden, können Plaketten für das Ostpreußentreffen im Vorverkauf bei Reinhold Neumann, Leostraße 63, 5000 Köln 30, angefordert werden.

Infanterie-Regiment 1 — Die Kameradschaft des Königsberger Infanterie-Regiments 1 veranstaltet am 5. und 6. Juni beim Panzergrenadier-Bataillon 193 in Handorf bei Münster ihr diesjähriges Treffen. Willi Scharloff von der 4./IR 1 hält einen Vortrag „Ich war zu Hause" und zeigt neueste Aufnahmen aus der Garnisonstadt. Einzelheiten werden im Rundschreiben bekanntgegeben.

Hufen-Ober-Lyzeum — 22 ehemalige Hufenschülerinnen trafen sich zum vergnügten Beisammensein im Haus Königsberg unserer Patenstadt Duisburg. Obwohl sie unterschiedlichen Jahrgängen angehörten, fanden sie schnell Kontakt und ausreichend Gesprächsstoff durch die gemeinsame Heimatstadt und die Erlebnisse an der Heimatschule. Briefe von Trina Esslinger, geborene Lahrs, und anderen konnten in unverfälschter Königsberger Mundart vorgelesen werden. Die Wege der Anreisenden waren zum Teil weit oder mit der Bundesbahn auch umständlich; aber bis zum späten Nachmittag hallte das schöne Haus wider von all dem fröhlichen Geschnatter netter Unterhaltungen. Für das Treffen 1982 haben wir den 26. September vorgesehen, weil Duisburg am Wochenende 25./26. September die 30jährige Patenschaft mit Königsberg feiern will. Wir hoffen, daß auch einige Klassen dieses Ereignis zum Anlaß nehmen, zu einem Treffen nach Duisburg zu kommen. Das Haus Königsberg kann dann allerdings nicht für Kaffeetafeln zur Verfügung stehen; aber unsere neue Patenschule Gymnasium Stadtmitte wird allen ehemaligen Hufenschülerinnen Obdach gewähren mit einer sicherlich glänzenden Verpflegung. Für ein solches Treffen ist es aber unbedingt erforderlich, daß Anmeldungen rechtzeitig erfolgen. Da ich aus beruflichen Gründen mit meinem Mann wahrscheinlich für die nächsten neun Monate in Kanada „weilen" werde, wird das Treffen am 26. September vorbereitet von Eva Berger, geborene Brenneisen, Telefon (02 14) 5 54 09, Kreuzbroicher Straße 2, 5090 Leverkusen-Schlebusch, und Rosemarie Freesen, geborene Knapp, Telefon (02 03) 33 41 06, Falkstraße 100, 4100 Duisburg. 1. Persönliche Einladungskarten können nur in sehr beschränktem Umfang wegen der Druck- und Portokosten versandt werden. Wir hoffen aber sehr, daß immer mehr Ehemalige die Gelegenheit wahrnehmen, mit alten Schulgefährten der Vereinsamung des Älterwerdens zu entgehen. Ein glückliches Wiedersehen wünscht Dr. Hildegard Lippke, geborene Münz.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide.

Oberforstmeister i. R. Hans Kramer †. Am 11. Januar verstarb in Lüneburg im Alter von 86 Jahren Oberforstmeister i. R. Hans Kramer. Sein Tod berührt uns Labiauer sehr, verbinden sich doch mit seinem Namen viele Erinnerungen an den großen Elchwald. Das Kerngebiet bildeten ausgedehnte Waldflächen in den Kreisen Labiau und Elchniederung. Hier war Kramer seit 1936 Leiter des Forstamtes Pfeil. Sein erfolgreiches Wirken blieb in der gesamten deutschen Jägerschaft hoch geachtet. Schließlich hatte ihn neben zahlreichen anderen Publikationen besonders das 1963 erschienene Werk der „Elchwald" wie ein Vermächtnis des letzten Elchjägermeisters bekannt gemacht. Es bleibt zu hoffen, daß der schon jahrelange, von vielen Ostpreußen und der Fachwelt bestehende Wunsch, dieses Werk neu aufzulegen, verwirklicht wird. Besucher unserer Heimatstube in Otterndorf sind stets von den Darstellungen des Elchwaldes beeindruckt. In Lüneburg wohnend, war es Kramer vergönnt, Gründung und Weiterentwicklung des durch den 1974 verstorbenen Oberforstmeister H. L. Löfke geschaffene einzigartige ostpreußische Jagdmuseum mitzuerleben. Dem Wunsch des Verstorbenen entsprechend, fand die Beisetzung im engsten Familienkreis auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt. Mehrere ostpreußische Waidmänner gaben ihm ein letztes Geleit. Wir werden seiner stets in hoher Achtung gedenken und seinen Namen in Ehren halten. Seiner großen Familie gilt unser Mitgefühl.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Die Neugründung der Memellandgruppe Bochum stand unter einem schlechten Vorzeichen, da die Terminankündigung durch die örtliche Presse unkorrekterweise ausblieb. Dadurch war natürlich die Teilnehmerzahl nicht ganz der geschätzten Erwartung gefolgt. Lobenswert ist hierbei die Mitarbeit des Ostpreußenblattes zu erwähnen. Es ist sehr schwierig, ohne entsprechendes Anschriftenmaterial, nur auf die Mitarbeit der Presse angewiesen, eine neue Heimatgruppe zu gründen. Trotzdem waren doch recht viele Landsleute in Bochum erschienen. Kreisvertreter Bartkus betonte, daß auf dem Treffen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in Mannheim und bei dem späteren 26. Haupttreffen in Köln das Heimatinteresse der Memelländer sehr stark war. In seinen weiteren Ausführungen erklärte er den Sinn und Zweck der Memellandgruppen und ganz besonders die Grenzfrage 1937 bei einer noch zu erfolgenden Friedesregelung. Hermann Waschkies von der Essener Gruppe, berichtete von dem Windenburger Klassentreffen, das auch einen neuen Trend zur Gemeinsamkeit aufweise. Vorsitzender Fritz Sankowski aus Bochum lobte, daß die Memelländer eigene Gruppen bilden möchten, wünschte sich aber, daß eine bestehende Mitgliedschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen erhalten bleibe. Nunmehr wird am Sonntag, dem 31. Januar, um 16 Uhr in der Alexander-Humboldt-Stube im Keller des Humboldt-Eck, an der Maximilian-Kolbe-Straße/Ecke Humboldtstraße 2-4, die Neugründung stattfinden. Nach der Vorstandswahl wird Hermann Waschkies einen Dia-Vortrag „Memel in den siebziger Jahren" halten und auch einige Bilder von 1981 zeigen. Danach finden Gespräche von Mensch zu Mensch und gemütliches Beisammensein statt.

Mohrungen

Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf.

Bildband — Der von unserem verstorbenen Landamann Erich Przetak und Dr. Ernst Vogelsang zusammengestellte Bildband „Zwischesn Narien- und Geserichsee" ist nunmehr in Druck gegeben worden. Die Zahl der bisher eingegangenen Vorauszahlungen in Höhe von 50 DM je Stück macht es erforderlich, daß wir den bisher festgelegten Termin vom 31. Dezember 1981 auf den 15. April 1982 verlegen. Erst ab 16. April 1982 kostet der Bildband 60 DM. Vorauszahlungen sind bitte auf das Konto der Kreisgemeinschaft Mohrungen bei der Kreissparkasse Köln, Zweigstelle Quadrath-Ichendorf, BLZ 371 502 53, Konto Nr. 153 000 452, mit dem Hinweis „Bestellung Bildband" zu entrichten. Einzahlung gilt als Bestellung.

Der Kreisausschuß tritt am 27. Februar zu seiner nächsten Sitzung zusammen. Die Einladungen sind bereits verschickt worden. Als wichtigste Beratungspunkte stehen auf der Tagesordnung: Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln am 29./30. Mai 1982, Fragen zum Kreistreffen, Hilfe für Deutsche in Polen, Reisen in den Kreis Mohrungen 1982, Bildband. Sollten weitere Angelegenheiten beraten werden, so wird um Vorlage an obige Anschrift gebeten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimatbrief — Eine nicht unerhebliche Zahl von Weihnachtsheimatbriefen konnte nicht zugestellt werden, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum, mitzuteilen. Sie vermeiden dadurch Zustellverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Meldungen für Literatur-Versandstelle — Gerold Plewa, Diesterwegstraße 5, 3040 Soltau (Versandstelle für unsere Literatur), teilt mit, daß die Buchausgabe „Ortelsburg 1916" mit Beiträgen von Landrat v. Poser und Bürgermeister May nicht mehr lieferbar, sondern nur noch leihweise durch die Bücherei des Deutschen Ostens erhältlich ist. Das gleiche gilt für das Buch „Die Landgemeinden" und den Ergänzungsband. Die Ortelsburger Ansichtskarte, die aus Anlaß der Volksabstimmung 1920 in Masuren herausgegeben wurde, ist vergriffen. Zur Zeit sind der im Novemder 1981 erschienene Bildband „Der Kreis Ortelsburg im Bild", das Buch „Der Kreis Ortelsburg" und die Ansichtskarte „400 Jahre deutsches Ortelsburg" durch Gerold Plewa beziehbar.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Tel. (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim.

Alfred Wöck — Unser Verbindungsmann zu den Paten in Verden, der Bearbeiter der Kreiskartei, der Betreuer der Heimatstube Pr. Eylau, gab seine Aufgaben ab. Hohes Alter und nachlassende Gesundheit zwangen unseren bewährten Karteiführer zu diesem Schritt. Der Oberkreisdirektor in Verden, Rainer Mawiek, verabschiedete Regierungsamtmann a. D. Alfred Wöck am 23. Dezember des vergangenen Jahres. Als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung überreichte er Wöck den Wappenteller und das neu erschienene Kreisbuch des Patenkreises. Dabei erklärte Mawiek, daß für Alfred Wöck die Pflege der Patenschaft zwischen den Kreisesn Pr. Eylau/Ostpreußen und Verden/-Aller/Niedersachsen ein wirkliches Anliegen sei. Ihm schloß sich der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau mit Worten des Dankes für einen treuen Mitarbeiter und ein Mitglied des Kreisausschusses an. „Seine Tätigkeit war stets ein Angelpunkt und eine starke Stütze in unserer gemeinsamen Heimatarbeit." Zur Erinnerung übergab er Wöck ein auf Glas gemaltes Wappen des Kreises Pr. Eylau. Alfred Wöck arbeitete zuverlässig, sachkundig, ideenreich, dabei sehr bescheiden, getragen von nie erlahmender Heimatliebe für unsere Kreisgemeinschaft. Seine für unser aller Gemeinwohl eingesetzte selbstlose Tatkraft bewegt uns tief. Wir werden seinen Rat und seine Erfahrung in Kreisausschuß und Kreistag weiterhin einholen. Anerkennung und Dank im Namen der Kreisgemeinschaft ist unsere bleibende Reaktion. Sein Nachfolger wird Verwaltungsangestellter Wolfgang F. Stein aus Verden, Telefon (0 42 31) 21 69, Große Fischerstraße 10, Kreisheimatmuseum, 2810 Verden/Aller. Die Kreisgemeinschaft dankt Wolfgang Stein für seine Bereitschaft zu freiwilliger ehrenamtlicher Mitarbeit und wünscht ihm schnelles Einarbeiten für unser Gemeinwohl.

Erholungsaufenthalt 1982 — Auch für 1982 besteht die Möglichkeit, wie bereits im Heimatbrief Nr. 32 erwähnt, für einige ältere Landsleute über 65 Jahre, die mit einer nur bescheidenen Altersversorgung leben müssen, für drei Wochen zu einem kostenlosen Erholungsurlaub in einen Kurort zu fahren. Interessenten mögen sich bitte bis 10. Februar an den Kreisvertreter wenden.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14.

Der 11. Tilsiter Rundbrief ist erschienen und Ende November verschickt worden. Interessenten, die den Rundbrief nicht erhalten haben, beziehungsweise deren Anschriften sich geändert haben, wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V., Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14. Der Tilsiter Rundbrief wird auf Spendenbasis verschickt. Er umfaßt 104 Seiten auf Kunstdruckpapier, Titelseite mit der Königin-Luise-Brücke im Farbdruck. Aus dem Inhalt: Park- und Grünflächen Tilsits, Einweihung der Luisenbrücke, Unsere Straße, Geschichte der Tilsiter Straßenbahn, Rennplatz, Städtische Sparkasse, Evakuierung, Berichte von Schulen, Heimattreffen und Traditionsgemeinschaften, dazu 38 Fotos und zwei Zeichnungen. Legen Sie Ihrer Bestellung für Rückporto möglichst 0,50 DM in Briefmarken bei. Der 12. Tilsiter Rundbrief erscheint voraussichtlich im November 1982.

Realgymnasium und Oberrealschule — Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß am 27. März ein Treffen der Abiturienten-Jahrgänge 1924 bis 1926 um 16 Uhr in Verden/Aller stattfindet, und zwar im Hotel Höltje, Telefon (0 42 31) 30 33-35, Obere Straße 13. Alle ehemaligen Klassenkameraden, auch diejenigen, die schon vor dem Abitur unsere Schule verlassen haben, sind mit ihren Angehörigen herzlich zu diesem Treffen eingeladen. Zimmerbestellungen im Hotel Höltje sollten von den Teilnehmern selbst vorgenommen werden. Anmeldungen, möglichst bis zum 13. März, und Anfragen werden erbeten an Dr. Friedrich Weber, Telefon (0 48 51) 32 20, Theodor-Storm-Straße 20, 2222 Marne/Holstein.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14.

Heimatbrief — Aus gegebenem Grund und damit keine Irrtümer entstehen, wird hier nochmals die Kontonummer für Spenden zum „Treuburger Heimatbrief" bekanntgegeben: Reinhard v. Gehren, 4470 Meppen, Sonderkonto „T" Nr. 75 445—200, Postscheckamt Hamburg. Nach Auslieferung der vorigen Ausgabe hat sich herausgestellt, daß eine nicht unbeträchtliche Zahl von Beziehern inzwischen verstorben ist. Weniger Bezieher bedeutet aber weniger Spender und somit eine verringerte Auflage. Es wird immer wieder festgestellt, daß der Heimatbrief noch vielen unserer Landsleute unbekannt geblieben ist. Alle, die hiermit angesprochen sind, werden gebeten, unter Verwandten und Bekannten mit aller Energie neue Bezieher zu werben. Die Anschriften möglicher Neubezieher teilen Sie bitte Paul Saworra, Potthofstraße 2, 5810 Witten/Ruhr mit.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

10. Februar, Mi., 16 Uhr, **Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen,** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61.

14. Februar, So., 15 Uhr, **Sensburg,** Deutschlandhaus Raum 215, Stresemannstraße 90, 1/61.

14. Februar, So., 16 Uhr, **Lyck,** Berliner Kindl-Festsäle, Blauer Saal, Hermannstraße 217/219, 1/44.

14. Februar, So., 15 Uhr, **Pillkallen, Stallupönen, Samland, Labiau,** Kappenfest, Deutschlandhaus, Raum 110, Stresemannstraße 90, 1/61.

14. Februar, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg,** Berliner Kindl-Festsäle, Hermannstraße 217/219, 1/44 (U-Bahn Boddinstraße, Bus 4 und 91).

20. Februar, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg,** Fastnacht, Deutschlandhaus Raum 208, Stresemannstraße 90, 1/61.

20. Februar, Sbd., 18 Uhr, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg,** Kolpinghaus, Methfesselstraße 43, 1/61.

28. Februar, So., 15 Uhr, **Angerburg, Goldap, Darkehmen,** Fasching, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61.

28. Februar, So., 15 Uhr, **Allenstein,** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 6. Februar, 15.30 Uhr, Mundsburger Hof, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 171, 172, 106), Fastnachtsfeier mit ostpreußischem Humor in Wort und Lied.

Billstedt — Dienstag, 2. Februar, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit Fleckessen.

Fuhlsbüttel/Langenhorn — Montag, 8. Februar, 18.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft unter dem Motto „Wie wölle an diesem Oawend inne heimatliche Sproak plachandere" Anschließend Jahresversammlung mit Vorstandswahl.

Lokstedt/Niendorf/Schnelsen — Sonntag, 14. Februar, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel, Kappenfest mit Musik und Tanz.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 6. Februar, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6 (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze), Kappen- und Kostümfest, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 12. Februar, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft unter dem Motto „Rund um den Karneval".

Billstedt — Dienstag, 2. Februar, 19 Uhr, Altentagesstätte Lorenzenweg (gegenüber dem Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft mit Fleckessen.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Hamburg — Sonnabend, 6. Februar, 15 Uhr, Intercity-Restaurant, Alstersaal, Hauptbahnhof, Zusammenkunft. Nach der Kaffeeplauderstunde hält Lm. Bodenstedt sen., Uelzen, einen Lichtbildervortrag zum Thema „Mein schönes Salzburger Land". — Vom 4. bis 6. Juni findet ein Salzburger Treffen in Kiel statt. Im nördlichen Teil der Bundesrepublik Deutschland wohnen noch viele Nachkommen der Salzburger Emigranten, gerade diese sollten zur Teilnahme an diesem Treffen animiert werden. Anmeldungen bitte rechtzeitig an Mathias Hofer, Dorfstraße 19, 2301 Milkendorf, der zu gegebener Zeit Programme und weitere Informationen versenden wird.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Hamburg — Sonnabend, 30. Januar, 15 Uhr, Haus der Heimat, obere Etage, Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Lichtbilder-Vortrag von Studiendirektor H.-J. Kämpfert, Lübeck, zum Thema „Danzig einst und jetzt". Anschließend Diskussion.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Elmshorn — Sonntag, 21. Februar, 17 Uhr, Im Winkel, Zusammenkunft zum Fleckessen. — Auf der Jahreshauptversammlung gedachte Vorsitzender Erich Neufeldt mit einem Wort der Dichterin Agnes Miegel und der verstorbenen Mitglieder. In dem anschließenden Geschäftsbericht kam besonders die vielseitige Kulturarbeit des Vereins zum Ausdruck. Wilhelm Störmer übernahm die Leitung der Neuwahlen. Er fand zunächst Dankesworte für die so erfolgreiche Arbeit des Vorsitzenden. Die Abstimmungen ergaben folgendes Ergebnis: Vorsitzender Erich Neufeldt, stellvertretender Vorsitzender Werner Behrendt, Kassenleiter Lm. Globau und Lm. Pilakowski, Schriftführer Lm. Sommer und Lm. Böthern, Beisitzer Gerhard Mannke und Heinz Broschat.

Glückstadt — Sonnabend, 6. Februar, 15 Uhr, Lokal Raumann, Jahreshauptversammlung.

Heide — Vorsitzender Schachtner eröffnete die Jahreshauptversammlung mit einem Willkommensgruß an die zahlreichen Besucher. Mit einem Zitat des unvergessenen Fritz Kudnig wurden die Toten geehrt. Schachtner hielt Rückschau auf das Jahr 1981 und sprach Kulturwart Paske, der immer vitalen Frauengruppe, den Kassierern und allen Helfern und Mitarbeitern seinen Dank für die treuen Dienste aus. Voller Stolz verkündete der Vorsitzende, daß Margarete Kudnig im vergangenen Jahr mit der goldenen Ehrennadel der LO ausgezeichnet wurde, was auf Ortsebene eine Seltenheit ist. Für eine 25jährige und längere Mitgliedschaft erhielten 23 Landsleute eine Treueurkunde. Bei der Neuwahl wurde der Vorstand in seinem Amt bestätigt. Als Stellvertreter für die Pressearbeit kam Margarete Wittke hinzu, und zweiter Kassenprüfer wurde Heinz Koß für den turnusmäßig pausierenden Heinrich Rothert. Ein umfangreiches Programm mit vielen interessanten Fahrten steht auch für 1982 wieder auf dem Terminkalender. Einzelheiten werden zu gegebener Zeit in der Presse und im Mitteilungsblatt bekanntgegeben. Abschließend dankte Ehrenvorsitzender Arnold Mühle allen Mitgliedern für die geleistete Arbeit zum Wohl der Heimat. Die Versammlung wurde mit einem Rückblick auf das Jahr 1981 in Bild und Ton beendet.

Neumünster — Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Kantklause, Jahreshauptversammlung.

Uetersen — Sonnabend, 13. Februar, 15 Uhr, Vereinslokal Stadt-Hamburg, Jahreshauptversammlung.

Niedersachsen

Vorsitzender: Fredi Jost. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-Nord — Sonntag, 14. März, Winsen/Luhe, Delegiertentagung und Frauenarbeitstagung. Tagungslokal und Tagesordnung werden in den Einladungen rechtzeitig mitgeteilt.

Braunschweig — Mittwoch, 10. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Karnevalsfeier. Bitte Kappen mitbringen. — Kürzlich fand mit großem Erfolg die Monatsversammlung statt. Lm. Ringe hielt einen interessanten Dia-Vortrag über die miterlebte Steuben-Parade in den Vereinigten Staaten.

Gifhorn — Sonnabend, 30. Januar, 20 Uhr, Kulturzentrum Gifhorn, Schützensaal, traditionelles Winterfest. Der Abend wird mit einem einstündigen Unterhaltungsprogramm der bekannten Spielgruppe eingeleitet. Im Programm sind heitere Vorträge, Sketche und Kurzspiele enthalten. Anschließend findet ein großer Festball statt.

Goslar — Sonnabend, 6. Februar, 15 Uhr, Paul-Gerhardt-Haus, Heimatnachmittag mit einem bunten Programm. Im zweiten Teil können eigene Vorträge erfolgen. — Donnerstag, 25. Februar, Busfahrt zur Wildfütterung. Anmeldungen werden ab sofort entgegengenommen. — Beim gut besuchten Heimatnachmittag konnte Vorsitzender Rohde den neuen Oberbürgermeister Dr. Werner begrüßen. Ihm galten die besten Wünsche für das hohe Ehrenamt, und anhaltender Beifall war der Dank für seinen jahrzehntelangen Einsatz im Dienst der Heimat. Dr. Werner überbrachte die Grüße des Rates und der Stadtverwaltung. Er gratulierte Rohde zur kürzlich erfolgten Verleihung des Bundesverdienstkreuzes. Der Vorsitzende versicherte, daß er weiterhin zum Wohl aller wirken und das ostdeutsche Kulturgut neben seinen Bräuchen erhalten werde. Eine Königsberger-Schwermer-Marzipan-Verlosung wurde zum Höhepunkt des Nachmittags. Der Singkreis Ostpreußen, Bad Harzburg, unter Leitung von Günther Kubatzki, hatte die Veranstaltung musikalisch gestaltet.

Hannover — Sonnabend, 6. Februar, Jahresfest. Die Karten sind ausverkauft.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Bielefeld — Montag, 1. Februar, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde (Buslinie 25 bis Haltestelle Gerhart-Hauptmann-Straße), Zusammenkunft der Frauengruppe. — Donnerstag, 4. Februar, 15 Uhr, Ratskeller, Spindelstube, Ecke Viktoriastraße, Zusammenkunft der Gumbinner Frauengruppe.

Bonn — Mittwoch, 10. Februar, 17 Uhr, Hotel Bergischer Hof, Treffen der Frauengruppe zum Vortragsthema „Die Mutter der Armee und die christlich soziale Bewegung in Ostpreußen".

Düsseldorf — Freitag, 12. Februar, 18 Uhr, Restaurant Rübezahl, Hochzeitszimmer, HdDO, Bismarckstraße 90, aktuelle Stunde mit anschließendem gemütlichen Beisammensein.

Eschweiler — Donnerstag, 18. Februar, 15 Uhr, ostdeutsche Heimatstube, Hehlrather Straße 2, gemütlicher Nachmittag (Altweibertag) der Frauengruppe.

Essen-West — Sonnabend, 20. Februar, 17 Uhr, Vereinshaus West, Ecke Düsseldorfer/Leipziger Straße, ostpreußisches Kappenfest mit Humor, Tanz und einer großen Tombola. De Marjellchen un Lorbasse sind wie immer dabei.

Euskirchen — Sonnabend, 6. Februar, 20.11 Uhr, Stadthalle Concordia, Kostümfest mit Prinzenbesuch, Tanzgarde und mundartlichen Vorträgen. Die originellsten Kostüme werden prämiert.

Gladbeck — Sonnabend, 30. Januar, 20.11 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Kolpinghaus, Karnevalsfeier mit den Marienkäferchen aus Herten sowie flotten Klängen.

Hagen — Sonnabend, 20. Februar, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Fleyenstraße, großer Masken- und Kostümball. Ein karnevalistisches Programm wird zur Unterhaltung beitragen.

Herford — Sonnabend, 30. Januar, 19.30 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Gaststätte Schweichelner Krug, Schweicheln, Inhaber F. Generotzki, gemütliches Beisammensein mit traditionellem Fleckessen, flotter Musik und weiteren unterhaltsamen Einlagen.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 30. Januar, 17 Uhr, Gaststätte Zum Weingarten, Zusammenkunft zum Neujahr-Preis-Kegeln.

Köln — Dienstag, 2. Februar, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apern-/Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe zum traditionellen Karnevalsnachmittag mit viel Humor und Frohsinn.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 14. Februar, 17 Uhr, Gaststätte Henning, gemütlicher Heimatabend unter dem Motto „Heut woll'n wir lustig sein, heut woll'n wir fröhlich sein". Kappen sind erwünscht. — Mittwoch, 3. Februar, 16 Uhr, Frauennachmittag.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 13. Februar, 20 Uhr, Kolpinghaus, Kolpingstraße 23, Herne 2, Karnevalsfeier mit der Tanz- und Unterhaltungskapelle Werner Lendowski.

Erinnerungsfoto 373



Volksschule Maggen bei Zinten — Zu diesem Bild schreibt unser Leser Kurt Wengel: „Das Foto ist vor der 1933/34 erbauten zweiklassigen Neuen Volksschule in Maggen bei Zinten, Kreis Heiligenbeil, etwa 1938 aufgenommen worden. Das Klassenfoto zeigt in der Mitte unseren verehrten Lehrer Albert Ploetz, links am Bildrand die zweite Lehrerin, Name leider entfallen. Der Einsender ist in der oberen Reihe ganz links, daneben von links nach rechts: Willy Rausch, mein älterer Bruder Horst Wengel (gefallen 1944 in Ungarn), Herbert Gehrke, Klaus Goerke, die nächsten beiden Namen nicht mehr bekannt, Gneiser (Robitten), Willy Pahl, Siegfried Samland, Bruno Müller, Erwin Radke (vermißt). Zweite Reihe von oben, von links nach rechts: Herbert Müller (Bomben), Bendlin, Fäsel, Emil Lunk, Ottokar Schiepanski (verstorben), die nächsten beiden Namen sind mir entfallen, Horst Karus, Edmund Gneiser, Gehrke, Name entfallen, Kurt Zimmermann und Bruder (?). Von den Mädchen kann ich nur einige mit Namen nennen. Dritte Reihe von oben, von rechts nach links: Rausch, Elise Walsdorf, dann vierte Reihe von oben, zweite von rechts, Cäzilie Gneiser, in der unteren Reihe rechts ihr Bruder Waldemar Gneiser (mit Matrosenanzug), unterhalb des Lehrers; in der vierten Reihe von oben zwei Schwestern Gehrke (gleiche Kleider), links daneben Edith Karud, zweite von links ihre Schwester; in der zweiten Reihe von unten, von links nach rechts, siebente und achte zwei Schwestern von Hülsen. Sie waren die Enkelkinder unseres Lehrers. Von ihnen habe ich dieses Bild erhalten." Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 373" an die Redaktion des Ostpreußenblatts leiten wir an den Einsender weiter. hz

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Marburg — Dienstag, 9. Februar, 16.30 Uhr, Waldecker Hof, Faschingsnachmittag mit Heinz Räther.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Neustadt an der Weinstraße — Sonnabend, 13. Februar, 19.11 Uhr, Haus der evangelischen Kirche, Schütt 9, Kostümball. Die besten Kostüme werden prämiert.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Dienstag, 9. Februar, 15 Uhr, Hauptbahnhof, Restaurant, Frauennachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Esslingen — Freitag, 5. Februar, 16 Uhr, Gaststätte VfL-Post, Esslingen-Piensauvorstadt, Weilstraße 85 (Buslinie 3), Monatszusammenkunft unter dem Motto „Wir sammeln typisch ostpreußische Ausdrücke".

Göppingen — Sonnabend, 6. Februar, 19.30 Uhr, Haus der Jugend, Musikzimmer, Dürerstraße, Kappenabend. Es spielt der bekannte Alleinunterhalter Wolfgang Leyrer.

Reutlingen — Sonnabend, 6. Februar, 15 Uhr, Hotel Ernst, Leonhardplatz, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes. Erstmals wird der neugewählte Landesvorsitzende Werner Buxa, Pforzheim, anwesend sein.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen teilt u. a. mit: Liebe Landsleute, mit diesem kurzen Beitrag darf ich mich bei Ihnen als neuer Landesjugendwart (Jugendreferent gemäß § 23 der Satzung) vorstellen. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Landesverband Bayern, wird bestrebt sein, auch in diesem Jahr ein umfangreiches Programm an Seminaren, Fahrten und Freizeiten zu bieten, ein Programm, das den verschiedenen Interessen gerecht werden soll. Neben den Sommermaßnahmen (siehe letztes Rundschreiben) hoffen wir drei Seminare durchführen zu können. 19. Februar bis 21. Februar kulturhistorisches Seminar in Gunzenhausen; 30. April bis 2. Mai Grundlagerseminar in Unterfranken; 22. Oktober bis 24. Oktober deutschlandpolitisches Seminar in Gunzenhausen. Zu allen Maßnahmen ergehen noch Sondereinladungen mit den entsprechenden Informationen. Weiter werden im Mittelpunkt der Arbeit das Ostpreußentreffen, das Westpreußentreffen (jeweils Pfingsten) sowie der Ausbau und die Förderung der Gruppenarbeit stehen. Ich darf Sie alle, liebe Landsleute, herzlich bitten, unsere Arbeit und unsere Bemühungen zu unterstützen, insbesondere in der Werbung neuer Mitglieder und durch die Entsendung von Teilnehmern für unsere Freizeiten und Seminare.

Frank-Rainer Seelert

Kempten — Sonntag, 31. Januar, 15 Uhr, Haubenschloßcafé, Haubenschloßstraße 37, Faschingsnachmittag.

Memmingen — Sonnabend, 6. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Weißes Roß, Bacchus-Keller, lustiges Beisammensein zum Fasching.

Würzburg — Freitag, 12. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Goldene Gans, Schloßbergstube, Burkarder Straße, Kappenabend mit Tanz.

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Für ihren Buchwunsch genügt eine Postkarte mit deutlicher Absenderangabe. Telefongespräche können nicht berücksichtigt werden. Die Auslieferung erfolgt nach der Reihenfolge des Posteingangs. Benachrichtigungen sind nicht möglich. — Folgende Spenden sind abrufbereit:

Walter Bauer: **Die langen Reisen** (Eine Nansen-Biographie). — Heinrich Berl: **Napoleon III.** (Demokratie und Diktatur). — Herzogin Viktoria Luise: **Im Glanz der Krone** (Band II). — Herbert Meinhard Mühlpfordt: **Der goldene Ball** (Ein Familienroman unserer Zeit). — Emmerich Vondran: **Ostpreußen im Fegefeuer** (ein Flüchtlingsroman, Buch I.). — Dr. jur. Paul Gusovius: **Der Landkreis Samland** (Ein Heimatbuch). — Anna Seghers: **Das siebte Kreuz** (Roman). — F. M. Dostojewski: **Schuld und Sühne** (Roman). — Alexander Solschenizyn: **Der Archipel Gulag.** — Sigrid Undset: **Kristin Lavranstochter.** — Walter P. Schnabel: **Ich lebte in der Provinz** (Roman). — Knut Hamsun: **Die Liebe ist hart** (Ein Roman in zwei Erzählungen). — Prinzessin Sinaida Schakowskoy: **Eine Art zu Leben** (Konstantinopel, Kongo, Paris). — Vincent Cronin: **Napoleon** (Eine Biographie). — Carl Ludwig Schleich: **Besonnte Vergangenheit** (Lebenserinnerungen 1859-1919). — **Begegnungen mit Bach** (Ausgewählte Erzählungen über Bach und seine Musik). — Alfred de Musset: **Der Sohn des Tizian/Das Schönheitsmal.** — Joachim Fernau: **Rosen für Apoll** (Die Geschichte der Griechen). — Gerhard Schneider + Karl Heinz Berger (Hsgb.): **Deutsche Erzählungen aus der Schweiz.** — Kurt Hünninghaus: **Magier des Automobils** (Ferdinand Porsche). — Axel Munthe: **Das Buch von San Michele.** — Taylor Caldwell: **Einst wird kommen der Tag** (Roman). — Rudolf Walter Leonhardt (Hsgb.): **Kästner für Erwachsene.** — Hans Reimann: **Quartett zu Dritt** (Ein heiteres Idyll). — Ambrose Bierce: **Das Spukhaus** (Gespenstergeschichten). — Pierre Daninos: **Die schwarze Couch.** — Christa Wolf: **Kein Ort. Nirgends.** — Charles Berlitz: **Das Bermuda Dreieck** (Fenster zum Kosmos?). — **Knaurs Weltspiegel '79** (Fakten — Zahlen — Bilder). — Reader's Digest: **Auswahlbücher** (Sonderband). — Esaias Tegnérs: **Frithjofs-Sage** (Übersetzt von Karl Simrock). — De la Motté Fouqué: **Undine.** — Sigismund von Radecki: **Das Müssen Sie Lesen** (Aufsätze über Lesen, Schreiben, Drucken und verwandte Dinge). — Carl Oskar Jatho: **Wanderer auf Gottes Strom.** — Lothar Kusche: **Kein Wodka für den Staatsanwalt** (Kleiner Ausflug in die große Taiga). — Kakuzo Okakura: **Das Buch vom Tee.** — Wachtturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft: **Hat sich der Mensch entwickelt oder ist er erschaffen worden?** — C. S. Forester: **Stolz und Leidenschaft** (Geschichte aus dem spanischen Krieg Napoleons). — Alexander Spoerl: **Kleiner Mann baut im Tessin.** — Hans Fallada: **Wer einmal aus dem Blechnapf frißt** (Roman). — Adalbert Stifter: **Brigitta** (und andere Erzählungen). — Sigurd Hoel: **Der Trollring** (Roman). — Friedrich Griese: **Das Kind des Torfmachers** (Eine Erzählung). — Jean Hougron: **Das Mädchen von Saigon** (Roman). — Karl Friedrich Boree: **Dor und der September** (Roman). — Hans Helmut Kirst: **Die Wölfe** (Roman). — Johannes Mario Simmel: **Es muß nicht immer Kaviar sein.** — Heinz G. Konsalik: **Ein toter Taucher nimmt Gold** (Roman). — Utta Danella: **Gestern oder die Stunde nach Mitternacht** (Roman). — Helmuth M. Backhaus: **Liebe Ja — Ehe Nein** (Heiterer Roman). — Elisabeth Castonier: **Stürmisch bis heiter** (Memoiren einer Außenseiterin). — Edna Ferber: **Die großen Söhne** (Roman). — Paul E. Erdmann: **Die Silberhaie** (Roman). — Rudolf Hans Bartsch: **Der große Traum der kleinen Wienerin** (Eine heitere Staatsaktion). — Hans Lobeer: **Die Obrigkeit** (Roman um Luther und den Ausgang des Bauernkrieges). — **Buntes Richter — Büchlein.**

Erfolgreiches Wirken gewürdigt

Kreisvertreter Fritz Löbert vollendete das 60. Lebensjahr



Dortmund — Man hat uns zwar die Heimat genommen, die Erinnerung an sie und das Bekenntnis zu ihr lassen wir uns aber nicht nehmen. Unter diesem Motto und um das Wissen über unsere Heimat wachzuhalten und zu verbreiten, setzt sich Fritz Löbert für seinen Landkreis Königsberg (Pr) als Kreisvertreter mit großem Engagement ein. Fritz Löbert wurde am 25. Januar 1922 in Norgau, Kreis Fischhausen, als Sohn eines Lehrers geboren. Aufgewachsen ist er in Fuchsberg südöstlich von Königsberg. Von dort aus besuchte er die Vorstädtische Oberrealschule in seiner Kreisstadt und machte 1941 das Abitur. Nach seiner Lehrerausbildung in der „DDR" war er von 1946 bis 1957 dort unterrichtend tätig.

Weil er in diesem Staat nicht nach den Maximen Preußens leben konnte, wechselte er mit seiner Familie, seine Frau stammt aus Königsberg/Neumark, in den Westen unseres Vaterlands. Nach einer kurzen Zeit als Bauhilfsarbeiter erhielt er eine Anstellung als Lehrer in Dortmund und ist seit acht Jahren als Konrektor an einer Hauptschule tätig. Den Schülern vermittelt er in stetiger Folge das Wissen über die ostpreußische Heimat und lehrt sie durch sein Vorbild, sich die preußischen Tugenden zu eigen zu machen.

Schon bald arbeitete er in den Heimatverbänden mit, und seine Tätigkeit wurde auch in der Heimatkreisgemeinschaft Königsberg (Pr) bekannt, so daß er ab 1967 mit der Durchführung der Jugendarbeit in dieser Gemeinschaft betraut wurde. Sicher erinnern sich viele Jugendliche gerne an die gemeinsamen Freizeiten auf der Lutternschen Egge im Kreis Minden-Lübbecke, in denen er ihnen die ostpreußische Heimat nahe brachte.

Mit dem Wechsel in der Leitung der Heimatkreisgemeinschaft wurde Fritz Löbert im Oktober 1970 stellvertretender Kreisvertreter, und nach dem Rücktritt von Bruno Kerwin wurde er im Mai 1975 einstimmig zum Kreisvertreter gewählt. Von da an widmete er sich in noch stärkerem Maß der Kreisgemeinschaft und ist für sie rastlos tätig. Diese Aufgabe ist für ihn mehr als nur eine leidenschaftliche Freizeitbeschäftigung.

Die Heimatkreistreffen haben durch seine umsichtigen und werbenden Vorbereitungen hohe Anziehungskraft und die Besucherzahlen sind ständig gestiegen. Durch ihn wächst und gedeiht unsere Heimatkreisgemeinschaft Königsberg (Pr)-Land.

Mit dem Patenkreis Minden-Lübbecke hat Fritz Löbert freundschaftliche Bande geknüpft, die sich durch gute Zusammenarbeit und Unterstützung auszahlen. Sein erfolgreiches Wirken in der Jugendarbeit und für die Heimatkreisgemeinschaft wurde 1980 durch die Verleihung des Ehrenzeichens in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen gewürdigt.

Mit der Familie gratulieren die Landsleute aus dem Landkreis Königsberg (Pr) herzlich zu seinem Ehrentag und wünschen ihm noch viele erfolgreiche Jahre mit leidenschaftlicher Freizeitgestaltung für unsere Heimat.

Herbert Ziesmann

Von Mensch zu Mensch



Albrecht Baehr (64), Leiter der Redaktion für ost-, mittel- und auslandsdeutsche Heimatsendungen beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart, gehörte dem Sender am 20. Januar 35 Jahre hindurch an. Baehr, der am 16. September 1917 in Breslau geboren wurde, wird im kommenden Herbst aus dem aktiven Rundfunkdienst ausscheiden. In Zukunft will er sich mit besonderem Engagement als vielseitiger Publizist und sachkundiger Ratgeber, vorwiegend von seinem Domizil in der Schwäbischen Alb aus, der ostdeutschen Kulturpflege widmen. In den vergangenen beiden Jahrzehnten veröffentlichte Albrecht Baehr mehrere Anthologien und besuchte wiederholt seine schlesische Heimat und dort vor allem seine Geburtsstadt Breslau. Der Jubilar ist Vorstandsmitglied des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien in Würzburg und seit 1981 als „Gildemeister" auch Vorsitzender der Künstlergilde in Esslingen. Für sein bisheriges journalistisches Wirken wurde er mit der Holtei-Medaille, mit der Ehrengabe des Dehio-Preises der Künstlergilde für Kultur- und Geistesgeschichte und mit der Adalbert-Stifter-Medaille der Sudetendeutschen Landsmannschaft für vorbildliche Volkstumspflege ausgezeichnet. Baehr ist auch Träger des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Die Nachfolge Albrecht Baehrs im Funkhaus Stuttgart wird der bisherige Leiter des SDR-Büros für öffentliche Veranstaltungen, Gottfried Wolf, antreten.

H.R.F.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 12

Schiwy, Amalie, geb. Totzek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Allensteiner Straße 72, 4837 Verl-Sürenheide, am 5. Februar

Stanko, Minna, geb. Kutzinski, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Allersheimer Straße 35, 3450 Holzminden, am 29. Januar

Wenk, Paul, aus Königsberg, Vorder Roßgarten 26/27, jetzt Alfredstraße 1, 2000 Hamburg 76, am 20. Januar

zum 75. Geburtstag

Bederke, Martha, geb. Peldfus, aus Coutjuten, Kreis Memel, jetzt Ostlandring 4, 2398 Harislee, am 30. Januar

Britt, Hedwig, geb. Gahmann, aus Springberg, Kreis Goldap, jetzt Fasanenweg 17, 4714 Bork-Selm, am 30. Januar

Domick, Kurt, aus Tilsit, jetzt Händelweg 10, 3101 Hambühren, am 7. Februar

Keibel, Erich, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hannoversche Straße 2a, 3070 Nienburg/Weser, am 1. Februar

Kerwien, Margarethe, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Moltkestraße 9, 2000 Hamburg 20, am 27. Januar

Kuschmiersz, Heinrich, aus Kosken, Kreis Johannisburg, und Ortelsburg, jetzt Am Wehrbusch 12, 3014 Laatzen 1, am 5. Februar

Linka, Anna, geb. Murach, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Adrianenstraße 5, 4630 Bochum-Werne, am 4. Februar

Lottermoser, Martin, Zahnarzt, aus Insterburg und Tilsit, jetzt Dürerstraße 46, 2400 Lübeck, am 3. Februar

Piotrowski, Walter, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Vaalserstraße 61/63, 5100 Aachen, am 5. Februar

Schukis, Albert, aus Tilsit, Hohe Straße 10, jetzt Ofdener Gracht 7, 5110 Alsdorf, am 29. Januar

zum 70. Geburtstag

Becker, Marie, geb. Zander, aus Podangen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Kappenberger Feld 10, 4400 Münster-Amelsbüren, am 3. Februar

Bendisch, Emil, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Jadebusen 90, 2930 Varel 1, am 6. Februar

Blei, Anneliese Charlotte, geb. Schweblick, aus Lötzen, Sulimmer Allee, jetzt Waldstraße 7, 5000 Köln 92, am 9. Januar

Grusdas, Erich, aus Insterburg, Guttmannstraße 12, jetzt Heerenhusstraße 7, 2941 Langeoog, am 2. Februar

Jonas, Karl, aus Sadweitschen, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, Grünstraße 25, jetzt Vordamm 25, 2152 Horneburg, am 4. Januar

Krajewski, Gustav, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Bernhauser Straße 11, 7303 Neuhausen, am 3. Februar

Lemke, Bruno, Postamtmann i. R., aus Tilsit, Leiter der Stadtgemeinschaft Tilsit, jetzt Hermann-Löns-Weg 4, 2742 Gnarrenburg, am 22. Januar

Schillgalies, Arthur, aus Noiken (Schillelwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Schwalbenstraße 16, 7121 Freudental, am 5. Februar

Schneider, Ida, geb. Kommorowski, aus Grünbruch, Kreis Sensburg, jetzt Riegerhofstraße 31, 8000 München 21, am 17. Januar

Schneidereit, Otto, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Herrn Heinz Radtke, Schussenrieder Straße 74, 7952 Bad Buchau, am 28. Januar

Schwetasch, Alwin, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 19, 8531 Wilhelmsdorf, am 7. Februar

Zeranna, Ida, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt 4783 Mellrich 4, am 4. Februar

zur goldenen Hochzeit

Rafalzik, Wilhelm und Frau Marie, geb. Kulinna, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Märkische Straße 6, 4780 Lippstadt, am 5. Februar

Fristablauf

Schäden in der „DDR" und Ost-Berlin

MÜNCHEN — Der Bayerische Sozialminister Dr. Fritz Pirkl macht darauf aufmerksam, daß am 31. Januar dieses Jahres bei der Schadensfeststellung nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz eine wichtige Antragsfrist abläuft. Betroffen sind Personen, die das Schadensgebiet vor dem 10. Juni 1953 verlassen haben oder schon immer in der Bundesrepublik Deutschland gelebt haben und deren Grundbesitz in der „DDR" aufgrund der mitteldeutschen Sicherungsverordnung von 1952 durch Nacherfassung ab 1. Januar 1979 als weggenommen gilt. Nähere Auskünfte erteilen die örtlich zuständigen Ausgleichsämter.

F.R.M

Stellenangebot

Alleinst. Frau

ca. 50 J., kann neue Heimat finden. Bin Ostpreußin aus Lyck, 64 J.

Erwartet wird Mithilfe in Haus u. Garten gegen gute Bezahlung u. Sozialversicherung.

Geboten wird sehr schönes Zimmer in Villenhaushalt (2 Pers., 1 Hund), voller Familienanschluß.

Bitte schreiben Sie an

Frau Eva Zöttl, geb. Kleist
Am Eichenwald 14
8902 Neusäß
(Vorort von Augsburg, Bayern)
oder rufen Sie an: 08 21-46 47 10

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Verschiedenes

Suche für meinen Sohn bei Landsleuten zw. Studium in Hamburg od. näh. Umgebung möbl. Zi. oder App. ab 1. 3. 82. Alfred Laskawy, Halseshof, 5650 Solingen 1, Tel. 0 21 22/4 13 86.

Suchanzeigen

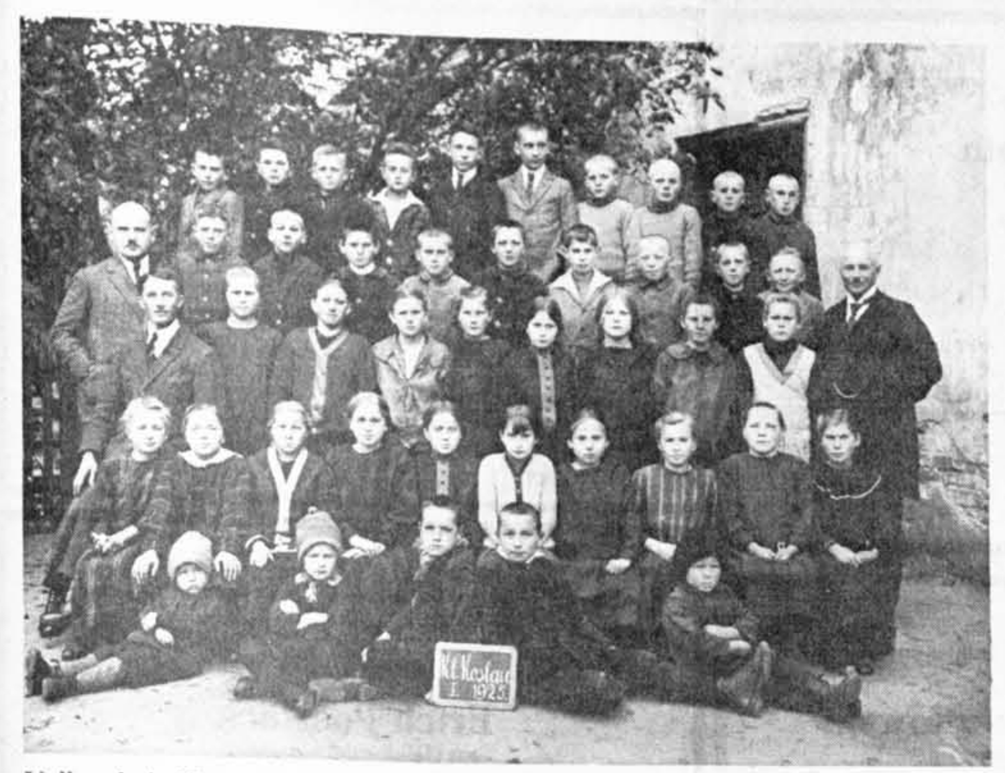
Wegen Erstellung einer Dokumentation über den Einsatz von Angehörigen der Deutschen Kriegsmarine während des Zweiten Weltkrieges in der Zeit von Januar bis Mai 1945 im Raum Kurland und Ostpreußen, suche ich Kameraden aus Ost- und Westpreußen, die mit mir im September 1944 von den Marinekriegsschulen Flensburg-Mürwick und Schleswig zu Heereseinheiten in, Kurland oder Ostpreußen kommandiert und dort eingesetzt waren. Bitte melden bei **Ernst Wittenberg, Rathenaustraße 8—10, 6803 Edingen-Neckarhausen 1.**

Wer kann Auskunft geben über Fritz Adomeit aus dem Kreis Insterburg, vermutl. bei der Waffen-SS? Nachr. erb. u. Nr. 20 253 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Bekanntschaften

USA: Erfolgreicher Ostpreuße im besten Alter, ledig, gesi. Einkommen, gut aussehend, Nichtraucher/-trinker, sportlich, mit Herz u. Verstand, su. nette, liebevolle Lebensgefährtin bis 37 J. Treue und Liebe sind höchstes Gebot. Nur ernstgem. Zuschr. u. Nr. 12 477 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Wwe., 41 J., 3 Kinder, in geord. Verhältnissen lebend, su. auf dies. Wege aufrichtigen Partner, Raum BRV. Zuschr. u. Nr. 20 256 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



Volksschule Klein Koslau (Kleinkosel), Kreis Neidenburg, 1925 — Von den Jungen weiß ich, daß die meisten gefallen sind. Die Namen einiger Mädchen sind mir noch bekannt. Die abgebildeten Lehrer sind **Bohn (rechts), Wieczorreck (links), darunter Kowalski.** Der Einsender, **Paul Kaminski, Engelsruhe 2, 6230 Frankfurt/Main 80, Telefon 06 11/30 31 51,** früher **Kleinkosel (Polko), Kreis Neidenburg, ist der Zweite von rechts** neben Lehrer Bohn. **Über Lebenszeichen würde ich mich sehr freuen. —** Meinem Bruder Willi Kaminski, **Am Haferacker 19 b, 2104 Hamburg-Neugraben, zu seinem 65sten** Geburtstag alles Gute. **Meiner Schwester Hildegard und Ehemann, die sich zur Zeit** in Hamburg **aufhalten, ebenfalls alles Gute.**

83. Gesamtdeutsches Staatspolitisches Seminar

Das nächste staatspolitische Seminar der Landsmannschaft Ostpreußen findet

vom 1.—6. März 1982 (neuer Termin!)

im Ostheim, Bad Pyrmont, statt.

Im Rahmen des Leitthemas „Gesamtdeutschland, nur noch Vergangenheit?" werden die Referenten das Problem unter den verschiedensten Blickwinkeln betrachten und zu interessanten Schlußfolgerungen kommen.

Anleitungen für die Arbeit des einzelnen und der Gruppe werden die Ausführungen vertiefen.

An dem Seminar können Leser dieser Zeitung und alle, die sich für eine Wiedervereinigung Deutschlands einsetzen, teilnehmen. Bevorzugt werden Interessenten, die in der Bildungsarbeit stehen oder aktiv an der landsmannschaftlichen oder politischen Arbeit teilnehmen.

Auf die Teilnehmer entfällt ein eigener Unkostenbeitrag von 110,— DM; darin sind die Kosten für Unterkunft und Verpflegung im Ostheim enthalten. Jugendliche in der Ausbildung zahlen die Hälfte. Die Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Auf Wunsch wird eine Quittung über den Unkostenbeitrag ausgefertigt.

Angehörige des öffentlichen Dienstes erhalten auf Anforderung eine Bescheinigung des Ministers für innerdeutsche Beziehungen für Bildungsurlaub. Anträge können auch von anderen Berufsgruppen gestellt werden.

Anmeldungen sind ab sofort zu richten an:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Parkallee 86, 2000 Hamburg 13
Telefon: 0 40/44 65 41

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 30. Januar 1982 feiert ihren 75. Geburtstag meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Bederke
geb. Peldßus
aus Coutjuten, Memel

Es gratulieren, wünschen alles Gute und Gottes Segen für noch viele gemeinsame Jahre
ihr Mann
Söhne Armin und Herbert mit Familien
Bruder Fritz aus Toronto und alle Verwandten

Ostlandring 4, 2398 Harrislee



Am 1. Februar 1982 feiert Frau

Anna Reddig
geb. Sahm
aus Groß Lindenau bei Königsberg (Pr)
jetzt 2262 Oster-Schnatebüll

ihren 78. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich, wünschen beste Gesundheit und Gottes Segen
ihr Ehemann Walter
die Kinder Harry und Ruth
Waltraud und Hans
und die 5 Enkelkinder

80

Am 4. Februar 1982 feiert unsere liebe Mutter

Margarete Arndt
geb. Falk
aus Pillau, Ostpreußen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder und Enkelkinder

2242 Westerdeichstrich bei Büsum

Am 31. Januar 1982 feiert unser hochverehrter Lehrer, Herr

Hermann Sdun
aus Bergendorf/Ostpr.
jetzt Kantplatz 3, 3007 Gehrden 1

seinen  Geburtstag.

Dazu gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
die Familien
Gustav Bernecker, Hannover
Max Bernecker, Bremen
Kröhner, Bremen

Züricher Straße 82, 2800 Bremen
im Januar 1982



Jahre

wird am 3. Februar 1982 unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Franz Kories
aus Schmilgen, Kr. Schloßberg
jetzt Marienburger Straße 13
3006 Burgwedel 1

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkel und Urenkel

Am 26. Januar 1982 feierten wir den 70. Geburtstag unserer immer treusorgenden, liebevollen „BESTEN VON ALLEN", Frau

Herta Liebe
geb. Zibrowius, in Reichenbach
aus Königsblumenau
und Mühlhausen/Ostpr.
jetzt Sperlingsweg 10
4000 Düsseldorf 30
Tel. 02 11/42 28 77

Zu Gottes Segen für ihre Gesundheit herzliche Glückwünsche von KINDERN UND ENKELN.

Am 21. Dezember 1981 verstarb nach kurzer Krankheit, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Brassat
aus Friedenswalde
Kr. Tilsit-Ragnit
* 17. 4. 1907 † 21. 12. 1981

In stiller Trauer
Ella Brassat, geb. Courvoisier
Friedrich Holtgräwe und Frau Ruth, geb. Brassat
Horst Brassat und Frau Erika, geb. Hirschhausen
Paul und Emmy Courvoisier als Schwager und Schwägerin
und die Enkelkinder
Fredi, Uwe, Claus, Dagmar und Urenkelin Maren

Zur Alten Fähre 11
4473 Haselünne Huden

Es ist ein köstlich Ding,
daß das Herz fest werde,
welches geschieht durch Gnade.
Heb. 13, V. 9

Johanna Newiger
geb. Tietz
aus Königsberg (Pr)
* 19. 7. 1890 † 7. 1. 1982

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma.

In Liebe und großer Dankbarkeit
Georg Newiger und Frau Lilly mit Margot und Gatte Horst Müller
Werner Newiger und Frau Margarete mit Madeleine

Heimatring 34, 6000 Frankfurt (Main) 70
Eschenstieg 7, 2000 Hamburg 19

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 13. Januar 1982, auf dem Friedhof der Kirchengemeinde Amelinghausen statt.



Unseren lieben Eltern

Walter Flick
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 26A, und

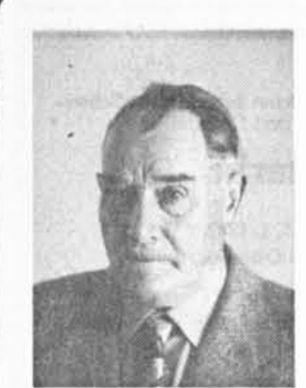
Ella Flick, geb. Bonacker
ebenfalls aus Königsberg (Pr)-Ratshof, Kapornerstraße 10 c und Von-Brandt-Allee 14

feiern am 6. Februar 1982 das Fest der goldenen Hochzeit

Wir wünschen ihnen fernerhin alles Gute für die Zukunft.
Die dankbaren Kinder
Elleonore und Erika und deren Familien
E. Setaukent L. I. N. Y., 29 Thompson Hay Path 11733 USA

Diesen Wünschen schließen sich an
Willy Bonacker, Bamberg
Artur Bonacker, Bremen-Lesum

Walter und Ella grüßen auf diesem Wege alle Verwandten und Freunde in der alten und neuen Heimat.



80

Jahre

wird am 31. Januar 1982 Herr

Albert Muhlack
aus Wenden, Kr. Rastenburg
und Sensburg

Es gratulieren ihm herzlich
seine Frau Anna
seine 12 Kinder und Schwiegerkinder
41 Enkel und 20 Urenkel

Wir wünschen weiterhin Gesundheit und frohen Lebensmut.

Bürgermeister-Heise-Straße 2, 3412 Nörten-Hardenberg

Es ist bestimmt in Gottes Rat
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden

Nach langem, geduldsamen Leiden entschlief plötzlich und unerwartet meine herzensgute Tochter, meine liebe Schwester, Schwägerin, Nichte und Cousine

Frieda Salewski
geb. Gusek
aus Gr. Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im 67. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Auguste Gusek, geb. Kempka
Herta Waldt, geb. Gusek
Willi Waldt
Helene Gusek, geb. Pietzarka
Emilie Kempka
Heidemarie, Christa
und Anverwandte

Altenkirchener Straße 4, 5249 Pracht-Wickhausen

Wir haben sie fern ihrer geliebten Heimat am 13. Januar 1982 in Pracht beigesetzt.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein! Jesaja 43, V. 1

Nach einem erfüllten Leben entschlief nach schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Maria Karaschewski
geb. Wilzopolski
* 25. 4. 1894 in Krupinnen, Kreis Treuburg
† 19. 1. 1982 in Achim

In stiller Trauer
Otto Karaschewski
Dieter Karaschewski und Frau Gisela, geb. Heymann
mit Horst und Jörg
Wilhelm Buczko und Frau Helga geb. Karaschewski
Astrid mit Thomas, Renate und Uwe
Hans Wiezorrek und Frau Irmgard geb. Karaschewski
Eva mit Rüdiger und Iris
sowie alle Anverwandten

Albert-Schweitzer-Straße 11, 2807 Achim-Bierden

Die Trauerfeier fand am 25. Januar 1982 in der Kapelle auf dem Parkfriedhof statt.

Für uns alle unfaßbar verstarb am 15. Januar 1982 in Wolfsburg mein lieber Bruder und Schwager im Alter von 61 Jahren

Kurt Buberrek

aus Deutscheck, Kr. Treuburg

In stiller Trauer
Edith Schwarz, geb. Buberrek
Alfred Schwarz

In Gedenken an unsere lieben Eltern

Ludwig Buberrek
* 31. 12. 1895 in Siebenberge Kr. Treuburg
† 27. 5. 1970 in Osnabrück

Emilie Buberrek
geb. Regutzki
* 1. 1. 1890 in Deutscheck Kr. Treuburg
† 10. 6. 1978 in Oldenburg

Bümmersteder Tredde 137
2900 Oldenburg

Lerne leiden
ohne zu klagen

Nach langer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr meinen lieben, guten Mann, unseren Vater, Groß- und Urgroßvater

Emil Wientzkowski

* 16. 4. 1904 in Bartzdorf, Ostpr.
† 18. 12. 1981 in Ritterhude

zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Anni Wientzkowski
geb. Weutschihofski
und Angehörige

Stettiner Straße 63 e
2863 Ritterhude
Die Beisetzung fand am 23. Dezember 1981 in Ritterhude statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief meine liebe Mutter, Schwester und Schwägerin, unsere liebe Tante und Cousine

Helene Pietzarka
geb. Kewitz

* 30. 9. 1890 † 15. 1. 1982
ehemals Rothwalde — Lötzen — Osterode, Ostpr.

Mit steter Liebe und Fürsorge hat sie mich auf meinem Lebensweg begleitet.

In stiller Trauer
Eva Pietzarka
und alle Angehörigen

Wallbrechtstraße 11, 2400 Lübeck
Die Beisetzung fand am 20. Januar 1982 auf dem Burgtor-Friedhof in Lübeck statt.

Herr, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben unsere Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Maria Graw
geb. Hoppe
aus Schulen, Kr. Heilsberg
* 16. 5. 1896 † 12. 1. 1982

Sie starb friedvoll, versehen mit den Gnadenmitteln unserer heiligen Kirche.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied und bitten um ein Gebet für die liebe Verstorbene.

Otto Graw
Gerhard Graw und Frau Christine, geb. Erdmann
mit Bertram, Ansgar und Gerold
Rudolf Graw und Frau Gretel, geb. Lingnau
mit Burkhard und Gisela
Georg Graw
Annemarie Graw
Werner Graw und Frau Claudia, geb. Adolph

Mühlenweg 24, 4740 Oelde
Braunschweig, Gey/Eifel, Cliffside Pk. N. J. (USA), Rosenheim
Die Beerdigung fand am 15. Januar 1982 in Oelde statt.

Wenige Wochen vor ihrem 89. Geburtstag nahm Gott der Herr unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uroma, Schwester und Tante

Anna Liessmann
geb. Bauer

* 11. 2. 1893 † 12. 1. 1982
geboren in Coswig/Anhalt

zu sich.

Sie war so tapfer.

In Liebe und Dankbarkeit
Annemarie Burski, geb. Liessmann
Willi Burski
Gerda Idler, geb. Liessmann
Heinz Idler
Enkel und Urenkel
Hermann Bauer

Daimlerstraße 8, 6457 Maintal I, Flachsland 2, 2000 Hamburg

Nach langer Krankheit entschlief am 21. Januar 1982 fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen unsere Mutter

Elly Sakuth
geb. Jacomeit
aus Heydekrug

im Alter von 69 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Rüdiger, Eckard, Karin
Gerlinde und Gunter

Pascheburgring 5, 3410 Northeim 1

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwägerin, Tante und Cousine

Gertrud Buczilowski
geb. Tilsner

* 28. 3. 1914 † 13. 1. 1982
aus Königsberg (Pr), Barbarastraße 118

ging heim.

In Dankbarkeit und Trauer
Egon und Rosemarie Wittke
geb. Buczilowski
mit Jürgen und Andreas
und alle Anverwandten

Virchowstraße 16, 4460 Nordhorn

Fern der Heimat, im festen Glauben an ihre Auferstehung, entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Johanna Steinke
geb. Kowalzik
aus Kraukeln, Kr. Lötzen

kurz nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Friedhelm Steinke und Frau
Johanna, geb. Wedeleit
Bernd als Enkel

Am Grünewald 16, 5880 Lüdenscheid

Die Beisetzung fand am 8. Januar 1982 auf dem evangelischen Friedhof statt.

Am 12. Januar 1982 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Kolpak
aus Griesen, Kreis Treuburg

im 79. Lebensjahr.

In Dankbarkeit und tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Kolpak, geb. Thews

Neuer Damm 22, 2082 Uetersen



Wir trauern mit seinen Angehörigen um

Oswald Vogel
Oberförster i. R.
Träger des ostpr. Ehrenzeichens
† 18. Januar 1982 in Burgdorf

Er diente den Menschen seines Heimatkreises in vielen Jahren selbstlos als Kartei- und Schriftführer und durch Herausgabe des Heimatbriefes. Wir verdanken ihm viel.

Die Kreisgemeinschaft Johannisburg
Wippich — Beyer — Bosk

In tiefer Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem treusorgenden Vater, Schwiegervater, herzensguten Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Alfred Seidenberg

* 5. 5. 1904 † 7. 1. 1982
Königsberg (Pr), Am Stadtgarten 49

Im Namen der Angehörigen
Frieda Seidenberg, geb. Bartel

Einsteinstraße 10, 3000 Hannover 51
Die Beerdigung fand am 12. Januar 1982 auf dem Godshorner Friedhof statt.



Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat starb am 22. Januar 1982 in Zirndorf/Mittelfranken kurz vor Vollendung seines 95. Lebensjahres der

Fotomeister

Erich Paeslack
aus Haselberg (Lasdehnen)
Inhaber des Silbernen Ehrenzeichens
der Landsmannschaft Ostpreußen

Wir danken ihm für seine Arbeit, Liebe und Treue zu Ostpreußen und bewahren ihm ein ehrendes Andenken.

Kreisgemeinschaft
Schloßberg-Pillkallen
Georg Schiller

Landsmannschaft Ostpreußen
Bezirksgruppe
Hamburg-Fuhlsbüttel
Otto Paeger

Am 7. Januar 1982 verstarb im Alter von 84 Jahren, 9 Jahre nach dem Tod seiner 1. Frau Charlotte,

Oberpfleger a. D.

Walter Timm
aus Schleusenstr. 13, Tapiau/Ostpr.
zuletzt wohnhaft gewesen Breslauer Str. 6, 8800 Ansbach

Juliane Timm, geb. Taubner
Elfriede Dopatka, Tochter, **mit Familie**
Manfred Timm, Sohn, **mit Familie**
Frieda Kolberg, Schwester, **mit Familie**
Anna Woinar, Schwester, **mit Familie**
sowie
4 Enkel, 10 Urenkel und 1 Ururenkel

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Bruder, Opa und Uropa

Ernst Brandtstäter

* 12. 4. 1900 † 6. 1. 1982
aus Grimmen, Kreis Angerapp

von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Die Kinder
und Schwester Charlotte Brandtstäter

Auf der Horst 49, 2053 Elmenhorst

Der Senior unserer Familie, mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Großvater und Onkel

Otto Mruck
Lehrer i. R. an der Jahnschule Osterode/Ostpr.

* 20. 2. 1888 † 22. 12. 1981

hat uns für immer verlassen.

In Liebe und Dankbarkeit
Käthe Mruck
Dr. Armin Mruck und Marlene, geb. Stocker
Dieter
Lauren
Heidi

Haus der Heimat, 3501 Hedemünden

Meinen lieben Bruder

Georg Zeroch

aus Parwen, Elchniederung

hat Gott der Herr im 77. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stiller Trauer
Hedwig Diesler
mit allen Angehörigen

Parkstraße 50, 7302 Ostfildern 2, den 2. Januar 1982

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. Januar 1982, in der Kapelle des Friedhofs Weiler Park, Ostfildern 2, statt.

Erich Moeck

geb. 29. September 1905
gest. 22. Januar 1982
Mühlhausen, Ostpreußen
r. i. p.

In Liebe, Dankbarkeit und großem Schmerz
Ursula Moeck, geb. Grunwald
Uwe Moeck und Frau Jutta, geb. Castillon
und Enkeltochter Michele
Fritz Burmeister und Frau Elke, geb. Moeck

Kohlgarten 9, 2000 Hamburg 63 und Toronto/Kanada
Requiem Mittwoch, 3. Februar 1982, 9 Uhr, in der Kirche zur Heiligen Familie, Hamburg-Langenhorn, Tannenweg.
Trauerfeier Mittwoch, 3. Februar 1982, 15 Uhr, im Krematorium Ohlsdorf, Kapelle B

Kurt Hoffmann

Zollamtmann a. D.
* 22. September 1905
Königsberg (Pr) — Pillau, Ostpr.

ist nach langer, schwerer Krankheit in den Abendstunden des 20. Januar 1982 ruhig eingeschlafen.

Er war Inhaber der Silbernen Nadel für 25jährige Mitgliedschaft in der Landsmannschaft Ostpreußen.

In stiller Trauer
Elsa Hoffmann, geb. Petschat
Renate Jarrs, geb. Hoffmann
Torsten Jarrs
Inge Wehnert, geb. Hoffmann
Reimar Wehnert

Alte Wöhr 11 B, 2000 Hamburg 60
Trauerfeier am Donnerstag, dem 4. Februar 1982, um 9.45 Uhr Halle C, Krematorium Hamburg-Ohlsdorf.

Hans Giese

Hauptmann a. D.

* 10. 8. 1892 † 16. 12. 1981

Goldap

Dem Vaterland und den ihm Anvertrauten Zeit seines Lebens verpflichtet.
Träger von Tapferkeitsauszeichnungen beider Weltkriege.

Er folgte unserer Mutter und Großmutter

Erika Giese
geb. Schmidt

Peter Giese
Gustel Giese-Brüggemann
Joachim Giese
Karl Giese

Dr.-Wessels-Straße 29, 4421 Reken

Wandelt wie die Kinder des Lichts.

Im begnadeten Alter von 88 Jahren entschlief mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Urgroßopa, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Albert Jacob

* 9. 11. 1893 † 17. 1. 1982
aus Schippenbeil, Ostpreußen

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Gertrud Jacob
Fritz Jacob und Frau Ingrid mit Stephanie
Herbert Pritsch und Frau Ursula
geb. Jacob
Siegfried Mielenz und Frau Helga
geb. Jacob
Uwe Pritsch und Frau Jutta mit Benjamin
und Anverwandte

In der Eck 10 D, 5411 Kadenbach
Hamburg, München
Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. Januar 1982, um 11 Uhr auf dem Friedhof in Kadenbach statt.

Wir trauern um

Claus-Günther v. Rützen

* 18. 7. 1901 † 4. 12. 1891
1937–1945 in Kattreinen bei Bischofsburg

Sein Leben war geprägt durch freudiges Schaffen und liebevolle Fürsorge für seine Familie und Freunde.
Wir danken ihm für seine Liebe und Güte.

Margarete v. Rützen
geb. Wannow
Klaus-Dietrich v. Rützen
Brigitte v. Rützen
geb. Berkenkamp
Bettina, Annette, Susanne
Hans-Ulrich v. Rützen
Ingeborg v. Rützen
geb. Gerhardt
Axel und Gesa

Marienburger Straße 17, 2418 Ratzeburg
Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 11. Dezember 1981, 14 Uhr, in der Kirche zu Mustin.
Anschließend Beerdigung auf dem Friedhof in Ratzeburg, Seedorfer Straße, im engsten Kreis.
Anstelle von Kranz- und Blumenspenden bitten wir um eine Geldspende an die Alsterdorfer Anstalten in Hamburg, Kto.-Nr. 720 904 (BLZ 200 500 00), bei der Hamburgischen Landesbank.

Herr, meine Zeit steht in deinen Händen!
(Psalm 31, 16)

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief nach schwerem, heimtückischem Leiden mein innigstgeliebter, treusorgender Mann, mein einziger Bruder, unser lieber, guter Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Kurt Krampitz

im Alter von 56 Jahren.

In tiefem Schmerz
Elfi Krampitz, geb. Bohlmann
Helmut Krampitz und Frau Annemarie
Erwin Bohlmann und Frau Halina
mit Karin und Verena
und Anverwandte

Liegnitzer Straße 35, 4650 Gelsenkirchen, den 17. Januar 1982

Plötzlich und unerwartet verstarb am 11. Dezember 1981 mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Böhmfeld

aus Schippenbeil, Kr. Bartenstein

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Luzie Böhmfeld und Kinder

Am Gratenpoet 20a
4030 Ratingen

Wilhelm Wegner

* 4. 7. 1912 † 17. 1. 1982
aus Taplacken/Wehlau und Königsberg (Pr)

Prokurist a. D. und Hauptmann d. Res. a. D.

Ein arbeitsreiches Leben voller Höhen und Tiefen hat seine Vollendung gefunden.

Im Namen aller Angehörigen
Erna Wegner
verw. Gabelmann, geb. Frost

Rotkehlchenstraße 17, 2807 Achim

Auf Wunsch des Entschlafenen erfolgt die Bestattung im engsten Familienkreis.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 11. Januar 1982 unser lieber Vater und Großvater

Hans Kramer

Oberforstmeister a. D., Elchjägermeister

im 86. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
Prof. Dr. Horst Kramer und Familie
ForstOAR Hansrichard Kramer und Familie
Dr. med. Fritz Kramer und Familie
Gerd Kramer und Familie

Albert-Schweitzer-Straße 16, 3400 Göttingen

Die Beerdigung fand am 15. Januar 1982 auf dem Waldfriedhof in Lüneburg statt.

Annemarie von Schaewen

* 16. 11. 1895 in Tapiau, Ostpreußen

ist am 21. Januar 1982 heimgegangen.

Unsere Erinnerungen werden uns dankbar mit ihr verbinden.

Jens Loewer
Rotraud Loewer
mit Kindern und Enkeln

Gudewerdtstraße 2, 2330 Eckernförde

Der Aufmarsch im Osten (II)

Vom Molotow-Besuch zum Beginn des Unternehmens Barbarossa

Seit Mussolinis Angriff auf Griechenland am 28. Oktober 1940 hatte Deutschland seine Bemühungen verdoppelt, Bulgarien zum Beitritt zum Dreimächtepakt zu bewegen. Ging es vorher nur um eine Anti-Englandkoalition, so brauchte man jetzt das Glacis für den Aufmarsch, der Italien aus seinen Schwierigkeiten in Griechenland befreien sollte. England wurde nicht müde, die deutschen Pläne nach Kräften zu durchkreuzen, während die Sowjetunion Bulgarien an sich binden wollte, um ihrerseits ein Sprungbrett zu den Meerengen zu gewinnen. Sofia war unversehens zum Brennpunkt der Politik geworden.

Der Beitritt zum Dreimächtepakt erfolgte aus Furcht vor sowjetischen Pressionen aber erst, als die deutsche 12. Armee den Übergang über die Donau einleitete, um Bulgarien den nötigen Schutz vor sowjetischen Gegenmaßnahmen zu geben: am 1. März 1941.

Da Rumänien, Ungarn und die Slowakei dem Dreimächtepakt schon angehörten, schien die für Deutschland lebenswichtige Balkanfrage fürs erste gelöst zu sein. Dies sollte sich jedoch innerhalb weniger Wochen ändern: Ein Staatsstreich in Jugoslawien besei-

Sofia, Brennpunkt der Politik

tigte am 27. Mai die Regierung, die eben dem Dreimächtepakt beigetreten war. Dieser Putsch mit klar antideutscher Stoßrichtung, hinter dem man zu Recht sowjetische und britische Einflüsse vermuten konnte, drohte die gesamte deutsche Balkanposition zum Einsturz zu bringen. Die Folgen wären nicht auszudenken gewesen.

Hitler handelte. Am 17. April nahm er die Kapitulation der jugoslawischen Armee entgegen, sechs Tage später ergaben sich die Griechen, die den Soldaten Mussolinis so lange und so wirksam Widerstand geleistet hatten.

Etwa zur selben Zeit begann sich die Öffentlichkeit mit dem Thema „deutsch-russischer Krieg" zu beschäftigen. Die Interessengegensätze waren in der Tat unüberbrückbar geworden. Schon die Vorfälle in Jugoslawien hatten die Gefahr eines britisch-sowjetischen Zusammengehens deutlich werden lassen. Einem Stoßtrupp der Panzergruppe Kleist waren in der Belgrader Sowjetgesandtschaft Dokumente in die Hände gefallen, die für sich selber sprachen. Eine Akte begann mit folgenden Sätzen: „Die UdSSR wird erst im gegebenen Monat reagieren. Die Achsenmächte haben ihre Streitkräfte weitgehend verzettelt, und deshalb wird die UdSSR plötzlich gegen Deutschland losschlagen..."

Und die Sowjetunion blieb keineswegs untätig: Im Dezember 1940 faßte das Zentralkomitee der KPdSU den Entschluß zur Massenfertigung von Panzern im Wolgagebiet und im Ural. Die Traktorenindustrie wurde auf Panzerfertigung umgestellt. Auswirkungen auf die Landwirtschaft nahm man bewußt in Kauf. Am 1. Dezember wurde die Benzinrationierung für Pkw angeordnet. Mitte Februar 1941 nahm die XVIII Parteikonferenz den Volkswirtschaftsplan für 1941 an: er teilte 43,3 Prozent des sowjetischen Gesamtbudgets den Streitkräften zu, ein absoluter Rekord. Und das zu einem Zeitpunkt, als der deutsche Aufmarsch diesen Namen überhaupt noch nicht verdiente. Der Zuwachs an T 34 betrug gegenüber 115 im Jahre 1940 allein im ersten Halbjahr 1941 1110 Stück. Insgesamt besaß die Rote Armee damit 21 000 Panzer, gegenüber 3500 auf seiten der Deutschen Wehrmacht. Die Neuaufstellung von 20 Korps mit der unvorstellbaren Zahl von 32 000 Panzern war bereits eingeleitet. Im März 1941 wurden die Artilleriedepots aufgefüllt. Zur selben Zeit trat ein neuer zusätzlicher Flugplatzbauplan in Kraft — für den Westen der Sowjetunion. Neue Luftmeldemittel und Flakgeschütze in ausreichender Zahl gingen in die westlichen Militärbezirke. 106 neue Fliegerregimenter sowie fünf Luftlandekorps befanden sich in der Aufstellung. Ein Operationsplan gegen Deutschland existierte schon seit Herbst 1940. Er wurde im Frühjahr 1941 auf den neuesten Stand gebracht. All diese Maßnahmen sollten im Sommer 1942 ihren Höhepunkt und Abschluß finden.

Die Nachrichten, die das deutsche Oberkommando durch die zur Feindbeobachtung eingesetzten Sonderstäbe erhielt, waren aber auch schon jetzt alarmierend genug. Hier eine Meldung vom 20. März: „Die von Anfang März bis jetzt gemeldeten Truppenbewegungen zeigen ein Aufschließen der russischen Truppen auf die deutsche Grenze von Ost nach West. Aus Bessarabien liegen Meldungen über Eintreffen neuer Einheiten vor. Im westlichen Militärbezirk rückten die Truppen in Richtung auf die Linie Bargelow-Osowiec-Zambrow auf. Im baltischen Militärbezirk sind die Truppen bis auf die deutsche Grenze aufgeschlossen. Außerdem dauernde Eisenbahntransporte von Leningrad nach Litauen."

Im April geriet auch die sowjetische Kräfteansammlung, die den Balkan überschattete, in Bewegung. Stalin hatte einen Freundschaftspakt mit den Belgrader Putschisten geschlossen. Die 10., 21. und 22. Armee wurden aus dem Nordkaukasus, von der Wolga und dem Ural in den Raum Kiew verlegt. Der rasche Erfolg der deutschen Truppen machte Stalin dann allerdings einen Strich durch die Rechnung: die Pläne, die der Kreml in Zusammenhang mit Jugoslawien gefaßt haben mochte, waren nicht mehr zu realisieren.



Bundesgenossen: Zar Boris von Bulgarien bei Hitler. Da Bulgarien dem Dreimächtepakt beitrat (aus Furcht vor sowjetischen Pressionen) schien die Balkanfrage gelöst Fotos (2) Archiv

Doch weiter: Ab 26. April wurden vier der in der Ebene vor den Karpaten liegenden Schützendivisionen zu Gebirgsdivisionen umgestellt. Am gleichen Tag wurde die Straße Moskau — Sodovaia samt allen Nebenstraßen für den Verkehr gesperrt. Truppen aus dem Fernen Osten und vom Kaspischen Meer trafen ein. Am 29. April beschlagnahmte die Rote Armee in Bessarabien alle Kraftfahrzeuge der Behörden und Wirtschaftsverbände. In der Nordbukowina, in Bessarabien und Südostgalizien entstand eine neue Heeresgruppe.

Zu dieser Zeit steckte der deutsche Aufmarsch noch in den Kinderschuhen. Der Zeitplan Barbarossa war erst am 30. April beschlossen worden: „Der Führer hat entschieden: Beginn Barbarossa 22. Juni, ab 23. Mai Höchstleistungsfahrplan."

Bis zum 1. Juni standen erst 80 deutsche Divisionen im Osten, darunter nur drei Panzerdivisionen, die für einen Angriff unentbehrlich waren. Vierzehn Panzerdivisionen wurden zwischen dem 1. und 22. Juni in den Aufmarschraum geworfen, zwei weitere erst nach Angriffsbeginn zugeführt. Am 5. Juni, zwei Wochen nach Inkrafttreten des Höchstleistungsplanes, genehmigte Hitler die Zeittafel, die die letzten, entscheidenden Zuführungen enthielt.

Vorausgegangen war die Verlegung der Luftflotte 2 nach dem Osten, die Durchführung der 2. Phase der Feindtäuschung (Deckname Haifisch und Harpune). Ab 1. Juni rollten vier Generalkommandos und die letzten Divisionen nach Osten. Vom 7. Juni an verlegte das VIII. Fliegerkorps vom Balkan in die Absprunghäfen. Am selben Tag wurden deutsche Spezialisten aus der Sowjetunion zurückgerufen. Am folgenden Tag legte die Kriegsmarine U-Bootnetzsperren und Minen vor den Häfen der östlichen und mittleren Ostsee. Die Arbeitsstäbe für vier Wehrmachtsbefehlshaber standen am 10. Juni abrufbereit. Sie waren für die politische Verwaltungsarbeit im Osten vorgesehen. Seit dem 14. Juni wurden russische Schiffe durch „verschleierte Maßnahmen" vom Einlaufen in den Kaiser-Wilhelm-Kanal, am 17. Juni auch von Gotenhafen abgehalten. Am 15. Juni erging der Vorbefehl Barbarossa; am 17. Juni wurden die Schulen im Ostraum stillgelegt, mit dem Abzug deutscher Tonnage aus sowjetischen Häfen wurde „unauffällig" begonnen. Ein allgemeines Auslaufverbot nach russischen Häfen erließ das OKW am selben Tag. Die U-Boote der „Gruppe Nord" gingen in Warteposition.

Bis zum 18. Juni konnten nach Ansicht des OKW die Schwerpunktbildungen des Heeres ohne Enttarnen noch durchgeführt werden. Dann aber sei, so das OKW, die Angriffsabsicht nicht mehr zu tarnen. Am 19. Juni verhängten die Behörden eine Verkehrssperre auf den grenzüberschreitenden Wasserstraßen. Am 21. Juni machten Minenschiffe und Minenträger seeklar und verließen die Häfen. Das Amt Ausland-Abwehr verhängte eine allgemeine Auslandsnachrichtensperre. Spätester Anhaltetermin war der 21. Juni, 13 Uhr. Hitler bestätigte den Angriffsbefehl durch das Stichwort „Dortmund". Jetzt erst wurde die Schwerpunktbildung des Heeres völlig enttarnt. In der Nacht vom 21. auf den 22. Juni wurden freigegeben: Sperrmaßnahmen im Finnbusen, Rigabusen, Waffeneinsatz im Falle eines Zusammenstoßes mit sowjetischen Einheiten.

Die Furcht, Stalin könne noch im letzten Augenblick als erster losschlagen, belastete Hitler bis zuletzt: „Meine Zwangsvorstellung im Laufe der letzten Wochen war, daß Stalin mir zuvorkommen könnte." Daß Hitler sich der Risiken des bevorstehenden Ostfeldzuges durchaus bewußt war, steht heute außer Zweifel. Er sah jedoch im raschen Losschlagen die einzige Möglichkeit, einer ansonsten unabwendbaren Einkreisung zuvorzukommen. Natürlich konnte der Angriff scheitern. Ein Deutschland aber, das passiv abwartete, mußte scheitern.

Noch 1945, als der Ring um die Reichshauptstadt sich schloß, diktierte Hitler Bormann die folgenden Sätze, die seine Überlegungen noch einmal zusammenfassen: „Ich hatte während des Krieges keinen schwereren Entschluß zu treffen, als einen Angriff auf Rußland. Ich hatte immer erklärt, daß wir den Zweifrontenkrieg um jeden Preis vermeiden müßten, und überdies wird niemand daran zweifeln, daß ich mehr als irgendein anderer über die russischen Erfahrungen Napoleons nachgedacht habe. Warum also dieser Krieg gegen Rußland, und warum zu dem von mir gewählten Zeitpunkt?

Wir hatten die Hoffnung verloren, den Krieg durch eine erfolgreiche Invasion auf englischem Boden zu beenden. Denn dieses Land hatte sich geweigert, einen Frieden ohne Sieg mit uns zu schließen. Der Krieg mußte folglich ewig dauern und nach den Engländern eine zunehmend aktivere Beteiligung der Amerikaner heraufbeschwören. Die Bedeutung des amerikanischen Potentials bewirkte, daß wir uns vernünftigerweise nicht auf einen Krieg von langer Dauer einlassen durften. Denn die Zeit — immer wieder die Zeit! — mußte mehr und mehr gegen uns arbeiten.

Um die Engländer zur Aufgabe zu bewegen, um sie zum Frieden zu zwingen, mußte man ihnen folglich die Hoffnung nehmen, uns auf dem Kontinent einen Gegner unseres Ranges gegenüberzustellen, das heißt die Rote Armee. Wir hatten keine Wahl, es war für uns ein unabwendbarer Zwang, die russische Figur vom europäischen Schachbrett zu entfernen. Es gab dafür aber noch einen zweiten, ebenso triftigen Grund, der schon für sich genommen ausreichend gewesen wäre: die ungeheure Gefahr, die Rußland für uns bedeutete. Es mußte zum Verhängnis für uns werden, falls es uns eines Tages angreifen sollte.

Unsere einzige Chance, Rußland zu besiegen, bestand darin, ihm zuvorzukommen. Wir konnten sie schlagen, wenn wir die Initiative zum Handeln ergriffen. Warum 1941? Weil man so wenig wie möglich zögern durfte,

Barbarossa, 22. Juni 1941

zumal unsere Gegner im Westen unablässig ihre Kampfkraft vergrößerten. Überdies blieb Stalin selber keineswegs untätig. Auf beiden Fronten arbeitete folglich die Zeit gegen uns. Die Frage lautete daher nicht: ‚Warum schon am 22. Juni 1941?' sondern ‚Warum nicht früher?'"

Der Historiker Joachim C. Fest urteilt: „Der Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion, noch bevor der Krieg im Westen entschieden war, ist vielfach als eine der ‚blinden', ‚rätselhaften', nur ‚schwer begreiflichen' Entscheidungen Hitlers angesehen worden, doch enthielt er mehr Rationalität und zugleich mehr Verzweiflung, als sich auf den ersten Blick offenbart."

Rationalität und Verzweiflung offenbaren sich der Geschichtsschreibung dort, wo man bisher nur billigen Größenwahn glaubte erblicken zu können. In dieses Bild paßt auch die Stimmung Hitlers in den letzten Wochen vor dem Angriff: Zwar äußerte sich die engere Umgebung, vor allem die militärische Führungsspitze, durchaus zuversichtlich, Hitler jedoch zeigte sich, wie berichtet wird, von Bedrückung und Unruhe erfaßt. Inmitten der geschäftigen Aufmarschstimmung um ihn herum sagte er in der Nacht vor dem Angriff: „Mir ist, als ob ich die Tür zu einem dunklen, nie gesehenen Raum aufstoße, ohne zu wissen, was sich hinter der Tür befindet."

In jener Nacht lagen an einer Front, die von Finnland bis zum Schwarzen Meer reichte, 153 deutsche Divisionen. Zusammen mit rumänischen, finnischen, ungarischen, slowakischen und italienischen Verbänden warteten sie auf das Morgengrauen. Um 3.15 Uhr stiegen Leuchtkugeln in den Himmel. Es war der 22. Juni 1941. Das Unternehmen Barbarossa hatte begonnen.

Heinz Petry



Beitritt zum Dreimächtepakt: Am 25. März 1941 tritt auch Jugoslawien dem Dreimächtepakt bei. Zwei Tage später wird die Regierung gestürzt. Hitler sieht seine Balkanposition gefährdet und läßt die Wehrmacht einmarschieren